



## **Beziehungsorientierte Jugendhilfe in brüchigen Verhältnissen**

Abschlussbericht der SOS-Studie zur pädagogischen Arbeit mit  
wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen  
Erwachsenen

von Claudia Frank

Mai 2022

## Abstract

In Deutschland gelten etwa 37.000 junge Menschen unter 27 Jahren als wohnungslos (Beierle & Hoch 2017, S. 9). Viele von ihnen haben als Heranwachsende Armut, Gewalt und Beziehungsabbrüche erlebt und starten mit vielschichtigen Problemen in die Selbstständigkeit. Spezifische Unterstützungsangebote der Jugendhilfe sind rar. Dennoch gibt es Projekte für junge Erwachsene in Notsituationen, die sich dieser Zielgruppe widmen, um gesellschaftlicher Exklusion und Verelendung entgegenzuwirken, Versorgungslücken zu schließen und Entwicklungswege in Gang zu bringen. Wie in diesen niederschweligen Angeboten gearbeitet wird, ist bisher wenig erforscht.

Die Praxis zweier Jugendhilfeeinrichtungen, die seit vielen Jahren mit wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen arbeiten, steht im Zentrum einer Studie des Sozialpädagogischen Instituts des SOS-Kinderdorf e.V. Im Rahmen der Jugendhilfe unterstützen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit Streetwork, einer Anlaufstelle, einem Wohnprojekt und Maßnahmen der Jugendberufshilfe junge Erwachsene in brüchigen Lebensverhältnissen.

Multiple Problemlagen und eine herausfordernde Alltagsbewältigung überlagern sich. Der große Wunsch nach Selbstbestimmung bei gleichzeitig ausgeprägtem Fatalismus führt mitunter zu unrealistischen Selbsteinschätzungen. Die Klientinnen und Klienten haben häufig einen umfassenden Hilfebedarf, der in den Projekten selten gänzlich aufgefangen werden kann. Vorbehalte gegenüber institutionellen Hilfen und Schwierigkeiten, die nur durch Therapien oder in Suchtkliniken angemessen zu bearbeiten sind, erschweren das pädagogische Handeln. Zudem sind die Problemlagen, Persönlichkeiten und Bewältigungsmuster der Projektteilnehmenden sehr heterogen.

In der SOS-Wohnungslosenstudie wird das Arbeitsfeld über Erfahrungen und Überlegungen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern erschlossen. Die Aussagen der interviewten Fachkräfte machen deutlich: Beziehungsarbeit ist der Kern des pädagogischen Handelns in den Projekten. Der vorliegende Bericht macht die Ausgangsüberlegungen, das methodische Vorgehen und die zentralen Befunde der Studie zugänglich und stellt dabei die Beziehungsarbeit in den Mittelpunkt.

## Inhalt

<b>Teil I: Die SOS-Wohnungslosenstudie .....</b>	<b>5</b>
<b>1 Relevanz, Vorgehen und Zielsetzung der SOS-Wohnungslosenstudie .....</b>	<b>5</b>
<b>2 Wohnungsnot junger Erwachsener als Thema der Jugendhilfe .....</b>	<b>6</b>
2.1 Wohnungslosigkeit in einem reichen Land .....	6
2.2 Die besondere Situation junger wohnungsloser Menschen .....	7
2.3 Jugendhilfeeferfahrungen von jungen Wohnungslosen.....	8
2.4 Soziale Arbeit mit jungen Wohnungslosen .....	8
<b>3 Studiendesign und zentrale Forschungsfragen .....</b>	<b>9</b>
3.1 Forschungsperspektive.....	10
3.2 Methodisches Vorgehen .....	11
<b>Teil II: Ergebnisse der SOS-Wohnungslosenstudie .....</b>	<b>14</b>
<b>4 Prekär lebende junge Erwachsene als spezifische Zielgruppe der Jugendhilfe.....</b>	<b>14</b>
4.1 Lebensgeschichten und Belastungen der Projektteilnehmenden .....	15
4.2 Jugendhilfeeferfahrungen der Klientinnen und Klienten.....	17
4.3 Lebensbewältigung und Lebensthemen der Projektteilnehmenden.....	19
4.3.1 Die Lebenslage der Klientinnen und Klienten.....	20
4.3.2 Die Bewältigung des Lebens in der Wohnungslosigkeit .....	21
4.3.3 Die sozialen Beziehungen der Klientinnen und Klienten.....	23
<b>5 Die Projektarbeit mit jungen Menschen in prekären Wohnsituationen .....</b>	<b>24</b>
5.1 Lebenspraktische Aufgaben .....	24
5.2 Identitätsarbeit.....	27
5.3 Bearbeitung psychischer Probleme.....	29
5.4 Beziehungsarbeit .....	31
5.4.1 Beziehungsarbeit als Kern pädagogischen Handelns .....	31
5.4.2 Fachlicher und struktureller Rahmen von Beziehungsarbeit .....	32
5.4.3 Beziehungsarbeit in Etappen .....	33
5.5 Fachliche und strukturelle Grenzen der Projektarbeit.....	35

<b>6 Die Umsetzung der Beziehungsarbeit in den untersuchten Hilfen .....</b>	<b>37</b>
6.1 Fachkräfte gestalten Beziehungsarbeit .....	38
6.1.1 Haltungen und Standpunkte der Fachkräfte .....	38
6.1.2 „Die Person als Werkzeug“: Wie sich Fachkräfte als Mensch einbringen .....	47
6.1.3 Beziehungen miteinander gestalten .....	51
6.2 Klientinnen und Klienten nehmen Beziehungsarbeit an .....	55
6.2.1 Vertrauen ebnet den Weg in die Arbeitsbeziehung.....	55
6.2.2 Freiwilligkeit ermöglicht zielgruppenspezifische Projektarbeit .....	56
6.2.3 Gemeinsame Zeit als Beziehungsmotor .....	57
6.3 Besondere Herausforderungen der Beziehungsarbeit .....	57
<b>7 Hilfeentwicklungen in herausfordernden Lebenslagen.....</b>	<b>61</b>
7.1 Die Projektteilnahme der Klientinnen und Klienten.....	61
7.1.1 Projektnutzung durch die Teilnehmenden (Fallporträts) .....	62
7.1.2 Entwicklungswege der Klientinnen und Klienten (Interviews).....	65
7.2 Der beziehungsorientierte Hilfeprozess .....	67
7.2.1 Jugendhilfe auf Augenhöhe .....	67
7.2.2 Resonanz als Beziehungsmodus.....	68
7.2.3 Beziehungsarbeit als Intervention.....	70
<b>8 Fazit.....</b>	<b>72</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>76</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>78</b>
Leitfaden der Fachkräfteinterviews .....	78
Codesystem 1: Gesamtauswertung der Interviews .....	80
Codesystem 2: Auswertungsprojekt zur Beziehungsarbeit .....	83

## Teil I: Die SOS-Wohnungslosenstudie

### 1 Relevanz, Vorgehen und Zielsetzung der SOS-Wohnungslosenstudie

Wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene starten mit großen Schwierigkeiten in die Eigenständigkeit und sind oftmals nicht ausreichend in Hilfenetze eingebunden. Studien zu den Lebenslagen der Betroffenen (u.a. Beierle & Hoch 2017, Frietsch & Holbach 2017a, Mögling, Tillmann & Reißig 2015, Steckelberg 2010, 2018) und zu Praxisansätzen (u.a. Degen 1995, Frietsch & Holbach 2017b, Möbius 2005, Mücher 2010, Riklin & Stiller 1998) gibt es erst wenige. Auch die Erforschung von konkreten Praxisprojekten, der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis und insbesondere die Auseinandersetzung mit dem fachlichen Selbstverständnis, der Haltung und der Erfahrung von Fachkräften fanden bislang kaum statt.

In zwei Einrichtungen des SOS-Kinderdorfvereins sind spezifische Angebote für die Zielgruppe der wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen entstanden. Beide Jugendhilfeeinrichtungen arbeiten seit mehr als 20 Jahren mit dieser Zielgruppe. Unter dem Dach der Jugendhilfe agieren Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter hier an der Schnittstelle zu und teilweise in Kooperation mit anderen Hilfesystemen sehr niederschwellig und akzeptierend. Für die jungen Menschen sind diese Einrichtungen oftmals die letzte zugängliche Station im Hilfesystem.

Eine Studie des Sozialpädagogischen Instituts des SOS-Kinderdorf e.V. (SPI) widmete sich der fachlichen Ausrichtung, den Erfahrungen und der Haltung der Fachkräfte in diesen Einrichtungen sowie den Fallgeschichten von Klientinnen und Klienten. Das Forschungsprojekt war in zwei Phasen angelegt:

- Die erste Forschungsphase startete 2018 mit Hospitationen in den Einrichtungen. Anschließend wurden insgesamt 14 Fach- und Leitungskräfte der Projekte zu ihrem Erfahrungswissen und ihrem professionellen Selbstverständnis interviewt. Im Jahr 2019 wurden die Interviews codiert und ausgewertet, 2020 fanden vertiefende Auswertungen von Schwerpunktbereichen statt.
- Im zweiten Halbjahr 2020 startete eine zweite Forschungsphase, die sich stärker den Klientinnen und Klienten der Projekte zuwandte. Dazu wurden die vielfältigen Interviewpassagen zu den Projektteilnehmenden ausgewertet. Zusätzlich dokumentierten die Fachkräfte nach einem gemeinsam erarbeiteten Raster die Lebenslagen, die Entwicklungen und die Projektnutzung von Adressatinnen und Adressaten. 2021 folgten die Auswertung der Fallporträts sowie die Aufarbeitung von Inhalten für diverse Publikationen und den vorliegenden Bericht. Ein detaillierter Überblick zu Methodik und Design der Studie findet sich in Kapitel 3.

## 2 Wohnungsnot junger Erwachsener als Thema der Jugendhilfe

Wohnungslosigkeit, zumal im jungen Erwachsenenalter, ist eng mit gesellschaftlichen, aber auch mit psychosozialen und rechtlichen Aspekten verbunden. Dieses Kapitel beleuchtet die wesentlichen Einflussfaktoren im Leben von wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen und nimmt dafür insbesondere die Zusammenhänge zwischen Gesellschaft, Individuum und Hilfesystem in den Blick.

### 2.1 Wohnungslosigkeit in einem reichen Land

Im 21. Jahrhundert ist das Lebensgefühl vieler Menschen von zunehmenden Risiken geprägt. Strukturelle Faktoren (wie z.B. Armut) nehmen direkt Einfluss auf die Lebenssituation und mittelbar auf die Sozialisationsbedingungen, etwa über Grundeinstellungen und Erwartungen der Eltern (vgl. Brender 1999, S. 29). Im Zusammenspiel mit individuellen Bedingungen (beispielsweise Familienstrukturen oder erlebten Umbruchssituationen) können strukturelle Faktoren zu Wohnungslosigkeit führen (vgl. ebd., S. 31). Gerade viele junge Menschen leben in Haushalten unterhalb der Armutsschwelle – 2008 war dies fast jeder Vierte, Tendenz steigend (vgl. Grabka & Frick 2010, S. 6). Jugendliche aus einkommensarmen und bildungsfernen Familien empfinden ihre Entwicklungs- und Teilhabechancen oftmals als eingeschränkt (vgl. Calmbach u.a. 2016, S. 76). Materielle Armut begünstigt gesellschaftliche Exklusion, etwa in den Bereichen Bildung und psychische Gesundheit (vgl. Vlecken 2014, S. 5).

Wegen fehlender Statistiken kann die Zahl wohnungsloser Menschen in Deutschland nur geschätzt werden. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe ging im Jahr 2016 von etwa 420.000 wohnungslosen Personen aus (vgl. Krennerich 2018, S. 11). „Wohnungslosenpolitik war und ist auch immer Vertreibungspolitik“ (Brender 1999, S. 29) – das zeigen vor allem bauliche und ordnungspolitische Maßnahmen wie Bettel- und Übernachtungsverbote in Innenstädten oder der Abbau von Bänken an geschützten Orten. Viele Wohnungslose reagieren auf die erschwerten Lebensbedingungen, indem sie sich „unsichtbar“ machen, also z.B. sehr bewusst auf ihr äußeres Erscheinungsbild achten. Psychisch stark belasteten Personen gelingt es dagegen weniger gut, Normalitätsvorstellungen zu entsprechen: Da sie oft stark verwahrlost leben, sind sie in der öffentlichen Wahrnehmung eher sichtbar und prägen das allgemeine Bild von wohnungslosen Menschen (vgl. Gerull 2018, S. 34).

## 2.2 Die besondere Situation junger wohnungsloser Menschen

Die (drohende) Wohnungslosigkeit junger Menschen ist ein sehr ernst zu nehmendes gesellschaftliches Thema. Schätzungsweise 37.000 Personen unter 27 Jahren gelten in Deutschland als wohnungslos (vgl. Beierle & Hoch 2017, S. 9). Laut einer Erhebung des Deutschen Jugendinstituts (DJI) beginnen Straßenkarrieren durchschnittlich mit 16 Jahren und die Episoden der Wohnungslosigkeit dauern im Mittel 14 Monate (vgl. ebd., S. 17 f.). Solche Befunde werfen die Frage auf, wie es überhaupt dazu kommt, dass junge Erwachsene wohnungslos werden.

„Wohnungslosigkeit wird erfahren als ein nicht antizipierbarer Wechsel der Lebenswelt und des Wegbrechens von bisher unhinterfragten Sicherheiten und Routinen“ (Steckelberg 2010, S. 197). Viele Heranwachsende sind den vielfältigen Aufgaben beim Übergang ins Erwachsenenalter nicht ausreichend gewachsen. Negative biografische Erfahrungen wirken als Belastungen fort und Übergangsprozesse (Schulabschluss, Ausbildungsbeginn, Auszug) können zu „Schwellen- und Kippkonstellationen“ im Lebensverlauf werden (Riklin & Stiller 1998, S. 65). Parallel gewinnt für viele spätere Wohnungslose das Milieu der Straßenszene sukzessive an Bedeutung, wird zuweilen zur zentralen oder einzigen Sozialisationsinstanz (vgl. Mücher 2010, S. 38). Mit zunehmendem Alter verfestigen sich die Straßenepisoden (vgl. Beierle & Hoch 2017, S. 18). Belastende Erfahrungen haben bei vielen Betroffenen zu einem generellen Misstrauen gegenüber Erwachsenen geführt (vgl. Degen 1995, S. 61); häufig verfügen sie nur über geringe personale Ressourcen (vgl. Beierle & Hoch 2017, S. 14). Zudem sind psychische Störungen, Suchterkrankungen und Bindungsstörungen bei jungen Menschen in herausfordernden Lebenslagen weit verbreitet (vgl. ebd., S. 15).

Mit Wohnungslosigkeit gehen viele lebenspraktische Fragen einher (Schlafplatz, Versorgung, Hygiene, Schutz von Hab und Gut), aber auch Gewalt, Vertreibung und Krankheiten sind verbreitete Themen (vgl. Steckelberg 2010, S. 37). Nach Episoden von Gewalt und Vernachlässigung im privaten Raum spielen Verelendung und Gefahr im subjektiven Empfinden oftmals eine untergeordnete Rolle. Die eigene Wohnungslosigkeit kann bei jungen Menschen daher auch mit dem Erleben von Freiheit und Selbstbestimmung verbunden sein (vgl. Steckelberg 2010, S. 26). Veränderungsabsichten werden häufig erst spät geäußert, was den Anschluss an Schulkarrieren oder Ausbildungen deutlich erschwert. Obwohl junge Wohnungslose sich in einer Szene verorten, ist ihr soziales Leben stark von Alleinsein und Einzelgängertum bestimmt (vgl. ebd., S. 198). Drogenbeschaffung, Konkurrenz um Schlafplätze, gegenseitige Gewalt etc. schwächen die Netzwerke, die vielfach nur in Maßnahmen sozialer Einrichtungen zustande kommen (vgl. Möbius 2005, S. 55).

Viele junge Wohnungslose beziehen Leistungen vom Jobcenter und haben Kontakt zu niederschwelliger Beratung oder zu Überlebenshilfen (vgl. Beierle & Hoch 2017, S. 27). Ihre sozialrechtliche Situation ist insgesamt schwierig: Das Auszugsverbot



verweist junge Volljährige auf die Bedarfsgemeinschaft mit den Eltern; gleichzeitig kommt es durch verlängerte Bildungswege, schlechtere Jobmöglichkeiten für Niedriggebildete und gestiegene Lebenserhaltungskosten zu ausgedehnteren familiären Abhängigkeiten (vgl. Riklin & Stiller 1998, S. 47 f.). Neben Hilfelücken und ungeklärten Zuständigkeiten zwischen dem SGB II und dem SGB VIII hat auch die Arbeitslogik im Hilfesystem Belastungen und Abbrüche zur Folge. Vor allem die Versäulung der Hilfen und der teilweise rigide Umgang der Jugendhilfe mit Rückschritten (vgl. Riklin & Stiller 1998, S. 61) können dazu führen, dass die Betroffenen – trotz eines funktionierenden Sozialstaates – mit multiplen Problemlagen und weitgehend ohne Einbindung in Hilfenetze in die Eigenständigkeit übergehen.

### **2.3 Jugendhilfeerfahrungen von jungen Wohnungslosen**

Viele junge Wohnungslose wurden als Kinder oder Jugendliche bereits in Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe betreut (vgl. Frietsch & Holbach 2017b, S. 31). Sie sind daher häufig auch Care-Leaverinnen und Care-Leaver.

Die Vorgeschichten von jungen Menschen in unsicheren Wohnverhältnissen machen sichtbar, dass pädagogische Institutionen hochproblematisches Aufwachsen häufig zu wenig im Blick hatten oder den Betroffenen nicht genügend Entfaltungsmöglichkeiten bieten konnten. Die Jugendhilfe wird zuweilen als Zwangsmaßnahme wahrgenommen, in der individuelle Bedürfnisse nicht ausreichend Raum hatten (vgl. Mögling, Tillmann & Reißig 2015, S. 24). Werden Heranwachsende für eine Einrichtung schwierig, können Beziehungsabbrüche die Folge sein, verbunden mit „Selbstzweifeln und Misstrauen gegen sich und andere“ (Riklin & Stiller 1998, S. 47). Doch auch nach einem positiv erlebten öffentlichen Aufwachsen kann die Selbstständigkeit zu stark herausfordern, etwa wenn der junge Mensch eine Hilfeempfängeridentität ausgebildet hat (vgl. Möbius 2005, S. 170). Endet die Jugendhilfe im jungen Alter und ist dieses Ende wenig vor- und nachbereitet, können alte Probleme wiederaufleben und Psychiatrie- oder Straßenkarrieren mitverursachen (vgl. Riklin & Stiller 1998, S. 47). Frietsch & Holbach (2017b, S. 32) machen u.a. auf Suchtmittelabhängigkeiten, Verhaltensauffälligkeiten und psychiatrische Krankheitsbilder sowohl bei belasteten Care-Leaverinnen und Care-Leavern als auch bei jungen Wohnungslosen aufmerksam.

### **2.4 Soziale Arbeit mit jungen Wohnungslosen**

In der Jugendhilfe gibt es zwar einige Ansätze und Praxisprojekte für wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene – im Mainstream der Sozialen Arbeit ist das Thema bislang aber wenig angekommen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter haben es bei prekär lebenden oder wohnungslosen jungen Menschen mit einer herausfordernden Klientel zu tun, deren große Individualität und unterschiedliche Belastungen dazu führen, dass sie Angebote oft nicht in der er-



warteten Form annehmen (vgl. Mücher 2010, S. 9 f.). Zudem ist der Hilfebedarf durch die gegenseitige Überlagerung unterschiedlicher Risikofaktoren (Drogen, Gewalt, Prostitution, Delinquenz etc.) vielfältig und komplex (vgl. Brender 1999, S. 124).

Da wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene mit ihrer prekären Wohnsituation, finanziellen Problemen, fehlenden Berufsperspektiven und gesundheitlichen Problemen zu kämpfen haben, sind lebenspraktische Fragen offensichtliche Handlungsfelder für entsprechende Jugendhilfeprojekte. Aber auch familien- und strafrechtliche Themen oder eine Drogenproblematik dulden keinen Aufschub und werden in Beratungs- und Anlaufstellen sowie im Streetwork bearbeitet.

Für die Projektarbeit ergeben sich Herausforderungen auf unterschiedlichen Ebenen. Zum einen sind die angesprochenen Schwierigkeiten zum Teil nur die sichtbaren Ausprägungen grundlegender traumatischer und anderer psychischer Schwierigkeiten. Zum anderen stehen Fachkräfte vor dem Dilemma, dass sich die aktuelle Lebensbewältigung und eine Reintegration entsprechend gesellschaftlichen Normerwartungen stark ausschließen (vgl. Riklin & Stiller 1998, S. 65), besonders bei etablierter Obdachlosigkeit. Um die jungen Menschen überhaupt zu erreichen, sollte ihr Wunsch nach Selbstbestimmung auch bei erheblichen Problemen Ausgangspunkt des pädagogischen Handelns sein (vgl. Steckelberg 2018, S. 40). Eine kritische Reflexionsfähigkeit in Kombination mit fachlicher wie persönlicher Akzeptanz in der Szene (vgl. Degen 1995, S. 83) kann Fachkräften helfen, den Klientinnen und Klienten die Autorenschaft über ihr Leben zu lassen und gemeinsam passende nächste Schritte zu entwickeln. An welchen Zielen Hilfewege ausgerichtet werden, ist eine herausfordernde Entscheidung. Eine vollständige Wiedereingliederung in die Gesellschaft und ein Lebenswandel, der sich an den Vorstellungen von einer Normalbiografie orientiert, sind oft schon deshalb unrealistisch, weil viele Betroffene eine vollständige soziale Integration nie erlebt haben (vgl. Brender 1999, S. 137). Teilhabe zu unterstützen, kann in Bezug auf junge Wohnungslose auch bedeuten, sich für Toleranz gegenüber ungewöhnlichen Lebensweisen und für ein würdevolles Leben einzusetzen (vgl. ebd.).

### 3 Studiendesign und zentrale Forschungsfragen

Im vorliegenden Bericht werden Jugendhilfeangebote für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren aus der Perspektive von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern betrachtet. In den größtenteils offenen Angeboten (Streetwork und Anlaufstelle) ist das pädagogische Handeln wenig planbar. Das jeweilige Gegenüber und die Situation schaffen einen deutungsoffenen Rahmen, in dem Pädagoginnen und Pädagogen selbstständig und spontan, aber fachlich geleitet agieren. An den beiden Standorten wird seit mehr als 20 Jahren mit dieser Zielgruppe gearbeitet. Die Projekte sind im Fluss, die An-

gebote werden fortlaufend erweitert und modifiziert. Dies spiegelt sich besonders in der Vielfalt und der Verschränkung der einzelnen Projektbereiche wider.

Die Aussagen der Fachkräfte machen die Projektarbeit in Form von konkreten Erfahrungen und Überlegungen zugänglich. Ihre Wahrnehmungen, habituellen Muster und Haltungen haben entscheidenden Einfluss auf die pädagogische Arbeit (vgl. Graßhoff & Schweppe 2009, S. 311 ff.). Empirisch ist diese von der eigenen Persönlichkeit und den individuellen Erfahrungen mitbestimmte Seite von Professionalität wenig beforscht (vgl. Fuchs-Rechlin 2010). Insbesondere im Arbeitsfeld der Hilfen für junge Wohnungslose stehen Fachkräfte selten im Fokus.

### 3.1 Forschungsperspektive

Die SOS-Wohnungslosenstudie betrachtet das pädagogische Handeln in den beiden Projekten aus einer Innensicht und zeigt damit die zum Teil langjährige Praxiserfahrung der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auf. Die Perspektive der Fachkräfte erlaubt es, die Arbeitsweisen und Grundsätze der Projekte näher zu bestimmen und zugleich einen eingehenderen Blick auf die Erfahrungen und Einschätzungen der Fachkräfte zu werfen. Darüber hinaus lassen sich so auch die Möglichkeiten und Grenzen sozialer Arbeit mit wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen aus der Praxis heraus ausloten.<sup>1</sup>

Einen zweiten (wenn auch weniger umfangreichen und stärker deskriptiv ausgerichteten) Forschungsstrang der Studie bilden Fallporträts, in denen die Lebensgeschichten, Problemlagen und Entwicklungswege von Klientinnen und Klienten skizziert sind. Die dokumentierten Einzelfälle zeigen, welche Themen und biografischen Hintergründe die Adressatinnen und Adressaten mitbringen und wie sich die Projektarbeit auf der Einzelfallebene darstellt. Auf diese Weise wird einerseits die Bandbreite der individuellen Lebenslagen und Entwicklungsverläufe der Betroffenen sichtbar. Andererseits können durch die standardisierten Kategorien der Fallporträts aber auch Gemeinsamkeiten festgestellt und überindividuelle Aussagen zu den Projektteilnehmenden getroffen werden.

Soziale Arbeit vollzieht sich in Interaktionen. In den Interviews und Fallporträts spielen das Beziehungshandeln der Fachkräfte und die Beziehungserfahrungen der Projektteilnehmenden eine zentrale Rolle. Die Befunde zur Beziehungsarbeit machen die spezifische Fachlichkeit in den Hilfen für junge Wohnungslose besonders gut greifbar. Sie lassen sich aber auch auf andere pädagogische Arbeitsfelder be-

---

<sup>1</sup> Die interviewten Fachkräfte sind in den Projekten gleichzeitig Wissensträger und handelnde Akteure. Die Ergebnisse der Interviewauswertung machen wichtige Positionen zugänglich, sie geben aber nur eingeschränkt Auskunft über die Qualität der geleisteten pädagogischen Arbeit. Inwieweit die Fachkräfte tatsächlich handeln, wie sie berichten, kann in dieser Studie daher nicht verifiziert werden. Auch können die Ergebnisse der SOS-Wohnungslosenstudie nicht darüber aufklären, wie das pädagogische Handeln vor Ort bei den Klientinnen und Klienten ankommt.

ziehen und damit in einen breiteren Kontext stellen. Indem die Studie untersucht, wie Fachkräfte in den beiden Projekten mit weitgehend beziehungslosen Menschen arbeiten, knüpft sie an grundlegende Fragen an: Wie ist Beziehungsarbeit zu verstehen und zu gestalten, wenn Klientinnen und Klienten zunächst wenig beziehungskompetent sind und sich nur zögerlich auf Beziehungsangebote einlassen? Wie können weitgehend exkludiert und prekär lebende Menschen für persönliche Entwicklungsprozesse motiviert und auf ihren wechsellvollen Wegen gut begleitet werden, ohne ihnen Ziele und Handlungswege vorzugeben? In welcher Weise begleiten Fachkräfte Adressatinnen und Adressaten, die negative Vorerfahrungen im Hilfesystem gemacht haben und als junge Erwachsene schon fast aus der Jugendhilfe herausgewachsen sind?

### 3.2 Methodisches Vorgehen

Wie bereits angedeutet, folgt die vorgestellte Studie einem mehrstufigen Design.

1. Forschungsphase	2. Forschungsphase
Exploration in den Projekten, inhaltliche und methodische Konzeption der Studie (2. Halbjahr 2018)	Erstellung von Fallporträts der Klientinnen und Klienten (2020)
Interviews mit Fachkräften, Bereichs- und Einrichtungsleitungen (2019)	Auswertung der Fallporträts (2020–2021)
Auswertung der Interviews (2019–2020)	Aufarbeitung der Ergebnisse für diverse Veröffentlichungen (2021)

**Abbildung 1:** Zeitlicher Ablauf der Forschungsphasen

Die erste Forschungsphase begann mit einer Exploration an den beiden Projektstandorten. Ziel war es, einen ersten Einblick in die Themen und Arbeitsweisen der Projekte zu erhalten und inhaltliche wie auch methodische Ansatzpunkte auszuloten. Auf der Basis der Feldeinblicke und eines Literaturstudiums wurden Fragestellungen für den Interviewleitfaden erarbeitet: Was macht die Qualität der Arbeit in den Projekten aus? Wie haben die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sich im Arbeitsfeld entwickelt, welche Lernprozesse und Erkenntnisse sind ihnen wichtig? Wie blicken sie auf ihre Klientinnen und Klienten? Und wie stellen sich deren Lebenslagen und Schwierigkeiten, aber auch Entwicklungswege dar? Auf welche Wissensbereiche beziehen sich die Fachkräfte und welche Ziele verfolgen sie in den Projekten?

### **1. Angebot**

Arbeitsthemen und Arbeitsweisen

Strukturen und Organisation: inhaltliche Ausrichtung, Teilprojekte und Schnittstellen, konzeptionelle Besonderheiten, Schwierigkeiten und Entwicklungsaufgaben

Organisation der Arbeit: Zusammenarbeit und Zuständigkeiten im Team, Strukturen und externe Netzwerkarbeit

### **2. Fachkräfte**

Berufsbiografie: Ausbildung, vorherige Arbeitsfelder und Erfahrungen

Eigene Fachlichkeit: Arbeitshaltung, inhaltliche Schwerpunkte, Erfahrungen und Perspektiven

Persönlicher Blick auf das Arbeitsfeld: Motivation und Belastung, Selbstfürsorge

Blick auf das Arbeitsfeld: gesellschaftliche Bezüge, Veränderungen und Anspruch

### **3. Wissen und Einschätzungen in Bezug auf die Klientinnen und Klienten**

Biografien: Entwicklungswege, Hintergründe, Verbindungen zur Kinder- und Jugendhilfe

Lebensbewältigung: Strategien und Alltagsorganisation

Ressourcen, Barrieren und gravierende Problemlagen

Erfahrungen mit und Einschätzungen zu den genutzten Angeboten

**Abbildung 2:** Kurzversion des Interviewleitfadens<sup>2</sup>

Das zentrale Erhebungsinstrument der Studie waren leitfadengestützte Interviews. Insgesamt fanden 14 Gespräche mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie Einrichtungs- und Bereichsleitungen aus den beiden Jugendhilfeprojekten statt. Alle Interviews wurden zunächst transkribiert und pseudonymisiert. Die Auswertung orientierte sich an einem vorläufigen Themenraster, das von den Schwerpunkten im Interviewleitfaden ausging. Zusätzlich wurden aus dem Material heraus Auswertungscodes gebildet, um möglichst alle relevanten Sinngehalte der Aussagen zu erfassen. Jedem Code wurden eine Definition und ein Ankerbeispiel zur Seite gestellt. Anhand dieses Schemas erfolgte die qualitative Auswertung aller 14 Interviews im Programm MAXQDA. Das Programm ermöglicht es, thematisch ähnliche Textstellen über alle Interviews hinweg auszuwerten.

Nach der Codierung aller Interviews fiel die Quantität und inhaltliche Breite der Textstellen zum Thema Beziehungsarbeit auf. Deshalb wurden diese Interviewpassagen in einem eigenen MAXQDA-Auswertungsprojekt durchgearbeitet. Das eigen-

---

<sup>2</sup> Der umfassende Leitfaden findet sich im Anhang.

ständige Codesystem zur Beziehungsarbeit (siehe Anhang) ist rein induktiv entstanden und hat den Anspruch, alle angesprochenen Facetten und Ebenen zur Beziehungsarbeit abzubilden. Aus einem Code entstand so ein Analyseraster, das auf drei Gliederungsebenen 42 einzelne Unterpunkte zu den Bedingungen, Ansprüchen und der Umsetzung von Beziehungsarbeit benennt.

In den vorliegenden Bericht sind die Auswertungen derjenigen Codes eingeflossen, mit denen die Fachlichkeit in den Projekten prägnant dargestellt werden kann. Entsprechende Interviewpassagen wurden entlang der zentralen Argumentationslinien, Themen und Zusammenhänge inhaltsanalytisch bearbeitet, verschlagwortet und paraphrasiert. Bei einigen Codes erfolgte im Auswertungsprozess nur eine Zusammenfassung nach Themen und keine detaillierte Betrachtung.

Schwerpunkte und Zwischenstände der Interviewauswertung wurden an die Projekte zurückgespielt. Auf diese Weise konnten die Fachkräfte und Projektleitungen die Auswertung aus der Ferne mitverfolgen. Die Möglichkeit, die Analyse durch Wünsche, Anmerkungen oder Kritik mitzugestalten (kommunikativen Validierung<sup>3</sup>) war gegeben, wurde jedoch nicht genutzt.

Im Februar 2020 fand ein zweitägiger Workshop statt, auf dem zentrale Auswertungsbefunde eingehender vorgestellt und mit Fachkräften und Leitungspersonen diskutiert wurden. Der Workshop bot den Teilnehmenden außerdem die Gelegenheit, sich zu Arbeitsweisen, Zielen, Erfahrungen und Schwierigkeiten in ihren Projekten auszutauschen. Gleichzeitig läutete der Workshop die zweite Forschungsphase ein: Auf der Grundlage der gemeinsamen Diskussionen wurden Kategorien und eine Struktur für die Fallporträts erarbeitet.

Dieses Raster füllten die Fachkräfte anschließend in Form von Freitextantworten zu ihren Klientinnen und Klienten aus. Die so entstandenen Fallporträts enthalten Daten zur Vorgeschichte der Projektteilnehmenden, zu ihren gegenwärtigen Lebensgewohnheiten und zu ihrer Prognose aus Sicht der Fachkräfte. Darüber hinaus geben die Falldarstellungen Auskunft über die Bildungssituation, die Finanzen und die Wohnsituation der Klientinnen und Klienten, über die Form, in der sie die Jugendhilfeangebote nutzen, und über die Entwicklungen, die sie durch die Projektteilnahme durchlaufen haben. Die Porträts wurden sowohl auf Einzelfallebene als auch nach zentralen Themen fallübergreifend ausgewertet. Dadurch ergibt sich ein umfassendes und gleichzeitig konkretes Bild von den Projektteilnehmenden, in dem allgemeine Aspekte, aber auch die Bandbreite der individuellen Fälle und Lebenswege sichtbar werden.

---

<sup>3</sup> Eine kommunikative Validierung bezeichnet im Rahmen der qualitativen Forschung die Rückmeldung von Befragten zur Evaluation der Ergebnisse. Forschende stellen den Befragten die Ergebnisse ihrer Erhebung vor und bitten um Rückmeldung bezüglich der Nachvollziehbarkeit; die Befragten haben die Gelegenheit, Zustimmung oder Kritik zu äußern.

## Teil II: Ergebnisse der SOS-Wohnungslosenstudie

Im Folgenden werden die Befunde der SOS-Wohnungslosenstudie in thematischen Blöcken dargestellt. Kapitel 4 porträtiert zunächst eingehend die Klientinnen und Klienten. Kapitel 5 stellt die Projektarbeit mit ihren Aufgaben und Themen vor und verweist dabei auf die besondere Rolle der Beziehungsarbeit. Kapitel 6 widmet sich den Ansprüchen und Erfahrungen, die mit der Beziehungsarbeit in der Praxis verbunden sind. Kapitel 7 nimmt schließlich die Spuren der Kapitel 4 bis 6 auf, um Entwicklungen junger Menschen im Rahmen der angebotenen Unterstützung in den untersuchten Jugendhilfeprojekten nachzuzeichnen und zu verstehen. Der Bericht endet mit einem kurzen Fazit.

Die Aufarbeitung der Ergebnisse folgt dem erläuterten Forschungsinteresse (siehe Kapitel 3.1) und orientiert sich weitgehend an den erarbeiteten beiden Codesystemen der Studie (siehe Anhang). Die Aussagen der 14 interviewten Fachkräfte entsprechen sich in weiten Teilen – insbesondere hinsichtlich der Charakterisierung der Teilnehmenden, der Projektaufgaben, der professionellen Identität der Fachkräfte und der Beziehungsarbeit. Nur an einigen (wenigen) Punkten unterscheiden sich die Deutungen und Argumentationen in den Interviews. Diese diskrepanten Aussagen lassen sich fast durchgängig über den jeweiligen Projektrahmen erklären. So ist beispielweise die Verbindlichkeit der Projektteilnahme oder die aktivierende Haltung einer Fachkraft im Rahmen des Streetworks anders als in einem Wohnprojekt oder in einer Maßnahme der Jugendberufshilfe.

### 4 Prekär lebende junge Erwachsene als spezifische Zielgruppe der Jugendhilfe

Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Menschen sind eine spezifische Zielgruppe der Jugendhilfe, die zudem häufig über Vorerfahrungen im Hilfesystem verfügt (siehe Kapitel 2.3). In der SOS-Wohnungslosenstudie wurden die Lebenslagen, biografischen Belastungen und Ressourcen der Projektteilnehmenden thematisiert. Eingehend schildern Fachkräfte etwa die negative Selbstsicht und die psychischen Probleme vieler Klientinnen und Klienten, durch die ihre fachliche Arbeit stark beeinflusst ist.

*„Das ist ein Erleben, das wir regelmäßig haben, dass die jungen Leute sich aktiv ausgrenzen und nicht an die eigenen Fähigkeiten glauben und ein wahnsinnig ausgeprägtes Ungerechtigkeitsempfinden haben, was sich darin äußert, dass sie nicht zu kurz kommen wollen. In der Regel sind die jungen Leute so mit ihren Themen beschäftigt, dass darüber hinaus kaum Kapazitäten sind, um sich mit anderen Dingen auseinanderzusetzen.“ (WJS\_06)*

Anders als die Interviews fokussieren die Fallporträts auf individuelle Lebensgeschichten. Die Ergebnisse beider Forschungsspuren ähneln sich jedoch sehr stark.

Die in den Interviews beschriebenen Hintergründe, Lebenslagen und Entwicklungswege können daher durch die Fallporträts gut veranschaulicht werden. Kapitel 4.1 bündelt diese Aussagen zu den Biografien und Belastungen der Adressatinnen und Adressaten. Wie sich zurückliegende Jugendhilfeerfahrungen auf die Entwicklung und die Projektnutzung von Klientinnen und Klienten auswirken, ist Thema in Kapitel 4.2. Die gegenwärtige Lebenssituation, die Bewältigung von prekären Lebenslagen sowie die Beziehungsnetze und -kompetenzen der Projektteilnehmenden werden in Kapitel 4.3 beleuchtet.

## 4.1 Lebensgeschichten und Belastungen der Projektteilnehmenden

Wohnungslosigkeit hat zumeist vielfältige Ursachen, die sich im Laufe der Zeit verdichten und überlagern. Gerade nach stark belastenden Lebensstationen kann Wohnungslosigkeit auch eine bewusst gewählte Option sein. In den Interviews wird allgemein von einem hohen Anteil solcher Erfahrungen gesprochen: *„Ich würd schon fast behaupten, dass 90 % unserer Leute aus familiär schwierigen Situationen kommen.“* (WJS\_14) Auch die Analysen der Fallporträts legen nahe, dass belastende Beziehungserfahrungen und -abbrüche sowie schwerwiegende Erlebnisse in der Herkunftsfamilie in die Biografien vieler Klientinnen und Klienten eingeschrieben sind. In elf der 15 dokumentierten Fälle wird von massiven familiären Schwierigkeiten berichtet. Die häufigste Nennung ist die Trennung der Eltern (acht Fälle), die alleinerziehende Mütter, Kontaktabbrüche zum Vater und wechselnde Partner der Mütter zur Folge hat. Bei einigen Klientinnen und Klienten sind ein oder sogar beide Elternteile bereits verstorben. Ebenfalls erwähnt werden drogenabhängige oder gewalttätige Elternteile (zumeist der Vater oder Stiefvater), psychisch kranke Mütter und (teilweise) deren Suizidversuche sowie (sexuelle) Gewalterfahrungen in der Familie.

Fachkräfte erkennen im Leben ihrer Klientinnen und Klienten die transgenerationale Weitergabe negativer Verhaltensmuster. *„Alkohol, Schulden schon, also dass die [...] da in so eine Karriere reingeboren wurden oder [...] auch nicht die Orientierung hatten, um da jetzt gut ins Leben zu starten.“* (WJS\_09) Ähnliche Parallelen zeigen sich im Hinblick auf frühe Elternschaft: Nach einer eigenen familiären Belastungsgeschichte kommt es überzufällig oft zu frühen Schwangerschaften. Der Wunsch, bessere Eltern zu sein, als es die eigenen Eltern waren, geht bei den Klientinnen und Klienten häufig einher mit mangelndem Wissen, was ein Kind an Fürsorge braucht. Drei der 15 porträtierten jungen Menschen haben bereits ein Kind. In einem Fall lebt das Kind bei der leiblichen Mutter (der Kindsvater hier ist der Projektteilnehmende), in einem weiteren Fall bei einer Pflegemutter. Nur ein Kind lebt bei der Projektteilnehmerin selbst.



Die Fachkräfte attestieren etlichen ihrer Adressatinnen und Adressaten eine gescheiterte Verselbstständigung. Berichtet wird von Elternhäusern, die wenig entwicklungsförderlich waren, von Schulproblemen und von frühem Drogenkonsum. In einem Interview ist von einem Klienten die Rede, dessen fehlende Zukunftsorientierung in einen Rausschmiss aus dem Elternhaus zu münden droht.

Im Sample der Fallporträts finden sich drei junge Menschen, die nach herausfordernden Erfahrungen in Familie oder Jugendhilfe sehr früh ausgezogen sind. Bei zwei von ihnen handelt es sich um junge Frauen, die mit Traumabelastungen zu kämpfen haben; ein junger Mann ist im Alter von 17 Jahren nach dem Abitur vor Gewalt und Alkoholismus in seiner Familie geflohen. Drei weitere junge Menschen suchten nach schwierigen Jugendjahren Zuflucht in der Straßenszene (unter ihnen die mit 28 und 30 Jahren ältesten beiden Männer im Sample). Ein junger Mann und eine junge Frau wurden nach größeren Problemen in der Partnerschaft wohnungslos und haben bereits als Heranwachsende belastende Erfahrungen gemacht (Leben mit einer psychisch kranken Mutter, diverse Stationen in der Jugendhilfe).

Auch Übergänge nach gescheiterten Stationen in anderen Hilfesystemen können leicht zu Exklusionsbeschleunigern werden und in die Wohnungslosenhilfe führen, insbesondere bei psychisch belasteten Menschen. *„Also [... da] ist generell, glaub ich, eine starke Zunahme zu verzeichnen, dass in der Wohnungslosenhilfe viele psychisch kranke Menschen landen, die durch alle Hilfenetze rasseln und letztlich als wohnungslos erfasst werden.“* (WJS\_06) Für psychische Schwierigkeiten (etwa Psychosen) werden in etlichen Interviews Drogen verantwortlich gemacht. Zudem sehen die Befragten Zusammenhänge zwischen psychischen Belastungen und vorangegangener Armut sowie wenig Fürsorgeerfahrung.

*„Das nehmen alle durch die Bank wahr, dass es mehr psychische Erkrankungen gibt. Das find ich schon interessant, das sind ja keine Epidemien, die stecken sich ja nicht gegenseitig an. Sondern das kommt ja von irgendwoher. Warum ist das jetzt so, warum gab's vor zehn Jahren weniger oder gefühlt weniger zumindest? Hat das vielleicht auch was mit Ausgrenzung zu tun und Armut? Ich denk schon.“* (WJS\_08)

Einige Fachkräfte nennen in der Person liegende Ursachen (etwa Schüchternheit oder Ängste) als Ausgangspunkte von Straßenkarrieren: *„Also ganz viel Soziophobie, ist eigentlich ein totales Problem mit so vielen Leuten.“* (WJS\_07) Auch diese verinnerlichten Versagensgefühle führen manche Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auf biografische Schwierigkeiten zurück, vor allem auf negative Beziehungserfahrungen, Beziehungsabbrüche oder mangelnde Möglichkeiten, den eigenen Lebensweg aktiv zu gestalten. *„Sie haben sich in diese Rolle eingefügt [...]: Ach, ich verbock's ja eh immer, und ich bin ja ein Versager.“* (WJS\_05)

## 4.2 Jugendhilfeeferfahrungen der Klientinnen und Klienten

Die Fallporträts und Interviewaussagen machen die in Kapitel 2.3 erwähnten Vorerfahrungen vieler Klientinnen und Klienten mit dem Hilfesystem deutlich. Die häufig langjährigen Kontakte zu stationären und/oder ambulanten Hilfen gliedern sich bei einigen Projektteilnehmenden in mehrere Etappen an unterschiedlichen Standorten auf (etwa Verwandtenpflege, stationäre Jugendhilfe und psychiatrische Kliniken). Zwei junge Frauen und ein junger Mann erlebten in ihren Familien ambulante Hilfemaßnahmen und eine Erziehungsbeistandschaft. Auch bei problematischen Fallverläufen gewährte das Jugendamt keine Hilfen über das 21. Lebensjahr hinaus. Die dokumentierten Fälle zeigen zudem, dass einige junge Menschen trotz großer Belastungen in der Familie keinerlei Unterstützung durch das Jugendamt erfahren haben.

In den Interviews stellen die Fachkräfte einen Zusammenhang zwischen den Jugendhilfeeferfahrungen und dem aktuellen Verhalten der Klientinnen und Klienten her. Die Vorerfahrungen machten die Zusammenarbeit schwierig; insbesondere in der Beziehungsarbeit gebe es unterschiedliche Hürden – etwa ein hohes Misstrauen gegenüber Fachkräften oder Selbstinszenierungen der Projektteilnehmenden, um vermeintlichen Erwartungen zu entsprechen. In Jugendhilfeeinrichtungen hätten einige junge Menschen eine spezifische Kommunikation erlernt, die den aktuellen Vertrauensaufbau erschwere und manipulative Umgangsweisen begünstige. *„Der hat schon viel Jugendhilfeeferfahrung und weiß genau, welche Knöpfe er bei uns drücken muss.“ (WJS\_11)*

Für solche Interaktionsmuster machen einige Interviewte bevormundende, wenig individuelle Hilfeeferfahrungen in Jugendhilfeeinrichtungen oder erlebte Beziehungsabbrüche und die damit verbundene Resignation verantwortlich. Weder das Jugendamt noch das Jobcenter gingen ausreichend auf die individuelle Bedarfslage ein, so die Kritik mancher Fachkräfte. Viele Care-Leaverinnen und Care-Leaver hätten *„nicht das Gefühl gehabt, sie können partizipieren und gestalten, sondern ihnen wird da irgendwie was vorgesetzt, an dem man sich orientiert, und sie sollen das irgendwie erreichen“ (WJS\_05)*. Daher fühlten sich junge Erwachsene häufig nicht ernst genommen und gehört. Viele junge Wohnungslose seien auch deshalb vorwiegend im Streetwork erreichbar, weil sie nach schlechten Erfahrungen (*„sozialarbeitsgeschädigt“*, WJS\_12) formale Projekte eher ablehnen – selbst wenn es sich um niederschwellige Anlaufstellen handelt. *„Viele unserer Klienten sind ja Hilfesystemexperten, und man merkt das dann, wenn die das vergleichen. Und dann sagen sie: Ja, bei denen, um Gottes Willen. Da kriegen mich keine zehn Pferde hin.“ (WJS\_05)*

Auch auf einer strukturellen Ebene wird die vorgelagerte Jugendhilfe kritisiert: Ein zentrales Thema ist dabei die Korrelation zwischen der Gewährung von Hilfemaßnahmen bei älteren Jugendlichen und den daraus entstehenden Hilfelücken bei jungen Volljährigen. Ein schwieriger oder gar missglückter Übergang in die Selbstständigkeit kann eine erste Etappe auf dem Weg in die Wohnungslosigkeit sein und

individuell unterschiedlich verlaufen. Einige junge Erwachsene ziehen, sobald es ihnen möglich ist, fluchtartig aus der Jugendhilfe aus. Ganz anders gelagert ist dagegen ein unfreiwilliges, vom Jugendamt veranlasstes frühes Hilfeende, wenn sich die Betroffenen der Selbstständigkeit noch nicht gewachsen fühlen.

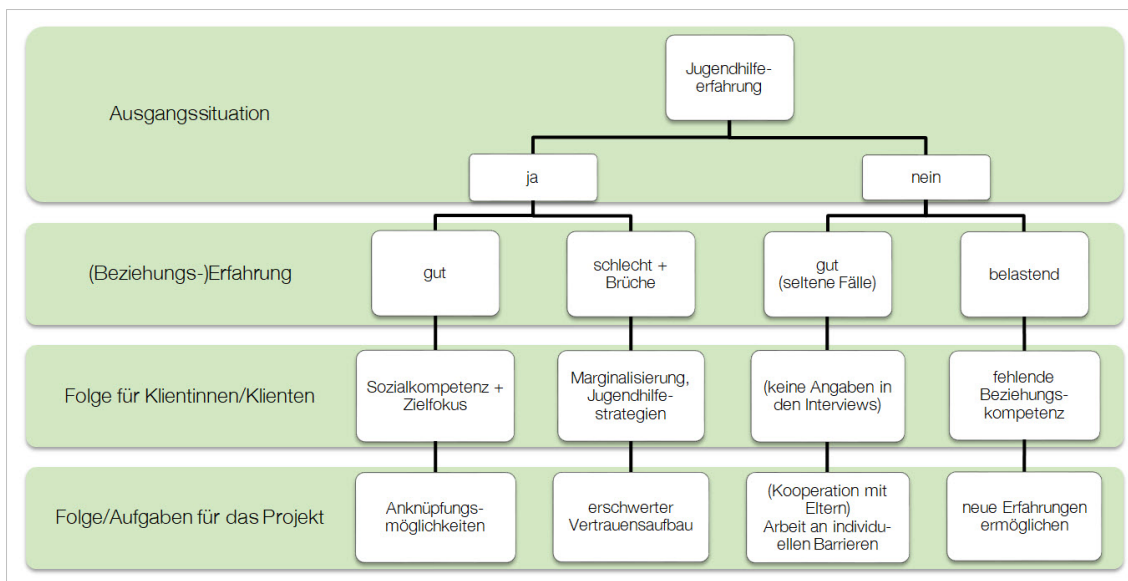
Gute Jugendhilfeeferfahrungen ihrer Klientinnen und Klienten erwähnen nur einzelne Interviewte. In diesen Fällen kann die Beziehungsarbeit in den untersuchten Projekten auf soziale Kompetenzen aufbauen.

*„Also da find ich, merkt man tatsächlich krass einen Unterschied, auch bei den Sozialkompetenzen, wobei ich damit eher die Jugendlichen meine, die auch bis zum Schluss – also wobei ich da wiederum meine, den Schluss, den die Jugendhilfe bestimmt hat – in der Jugendhilfe geblieben sind, weil man da merkt, die sind viel besser gefördert worden.“ (WJS\_07)*

Wenn sich in Angeboten der Jugendhilfe eine gute Beziehungsfähigkeit entwickelt hat und positive Vorerfahrungen auf das Jugendhilfesystem als Ganzes übertragen werden, können sich Klientinnen und Klienten häufig schneller und oftmals auch aufrichtiger öffnen, Zuwendung besser annehmen und die Interaktionen mit den Fachkräften bewusster mitgestalten. Besonders deutlich zeigen sich solche Beziehungskompetenzen, wenn jemand auch in emotional schwierigen Situationen im Kontakt bleiben kann und für die Position seines Gegenübers erreichbar ist.

Wie bereits erwähnt, haben nicht alle Klientinnen und Klienten Vorerfahrungen in der Jugendhilfe. Eine Sozialarbeiterin beschreibt, dass diejenigen, die trotz ihres belasteten Aufwachsens keinerlei professionelle Unterstützung erlebt haben, den Fachkräften zunächst mit eher geringen Erwartungen begegnen: *„Dann ist auch ein ganz großer Unterschied, ob jemand schon mal eine Bezugsperson hatte, also weiß, wie man Beziehungen gestaltet, oder tatsächlich halt aus einer Familie kommt, wo total wenig emotionale Zuwendung war, und dann halt natürlich erst mal mit so einem übereifrigen Sozialarbeiter nicht so viel anfangen [... kann].“ (WJS\_07)* Für diese jungen Menschen können Jugendhilfeangebote ein besonderes Lernfeld sein, auf das sie sich zögerlich, aber vielleicht auch unbefangener einlassen können als Adressatinnen und Adressaten mit schlechter Jugendhilfeeferfahrung.

In der Summe zeigt sich, wie unterschiedlich die Vorerfahrungen der Klientinnen und Klienten sind, aber auch, welche disparaten Ausgangslagen und Aufgaben hieraus für die Beziehungsarbeit in den Hilfen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene resultieren können. Das nachfolgende Schaubild bündelt die in diesem Kapitel umrissenen Aspekte, insbesondere mit Bezug auf die Beziehungsarbeit in den aktuellen Angeboten. Obwohl viele Projektteilnehmende sicherlich sowohl positive als auch negative Erfahrungen in vorgelagerten Hilfen gemacht haben und über ein breiteres Repertoire an sozialkompetentem Verhalten verfügen, als dies in der Darstellung nahegelegt wird, kann die Grafik die zentralen Argumentationsspuren in den Interviews verdeutlichen.



**Abbildung 3:** Zusammenhang zwischen Jugendhilfeeerfahrung und Beziehungsarbeit im aktuellen Projekt

Die aktuelle Projektarbeit wird von den Vorerfahrungen der Klientinnen und Klienten im Hilfesystem beeinflusst. Waren diese negativ, so haben es Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter schwer, überhaupt in Beziehung zu den jungen Menschen zu kommen. Dem versuchen sie durch ein bewusst nahbares Auftreten, teilweise in Abgrenzung zu Jugendamtsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern (etwa bei Hilfeplangesprächen), zu begegnen (siehe dazu ausführlicher Kapitel 6.1). Im Umgang mit einem „typischen Jugendhilfe-Kind“ (WJS\_14) setzen einige Fachkräfte auf Aktivierung und Anregung, um die erlernte Passivität abzubauen, und/oder auf direkt erlebbare Hilfe. „Viele hatten ja Jugendhilfeeerfahrung und haben die Erfahrung gemacht: Na ja, Sozialarbeiter reden viel, aber praktische Hilfe haben sie vielleicht nicht so intensiv erlebt. Und die haben sie hier sehr intensiv gespürt. Und das hat uns geholfen, den Zugang zu kriegen und dann auch anerkannt zu werden.“ (WJS\_02) Haben die Projektteilnehmenden belastende Beziehungserfahrungen in der Familie gemacht, kann es Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern schneller gelingen, anerkannt zu werden und Vertrauen aufzubauen, da die jungen Menschen das Hilfesystem neu und unvoreingenommen kennenlernen. Besonders hilfreich sind erlebtes Vertrauen, individuelles Interesse und tragfähige Sozialkontakte in vorgelagerten Hilfen, an die die Fachkräfte direkt anknüpfen können. Nur in sehr wenigen Fällen ist explizit von guten Beziehungserfahrungen in der Herkunftsfamilie die Rede.

### 4.3 Lebensbewältigung und Lebensthemen der Projektteilnehmenden

In den Interviews sprechen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter von vielfältigen Problemlagen ihrer Klientinnen und Klienten. Auf einer lebenspraktischen Ebene kommen zur prekären Wohnsituation häufig ein belasteter Gesundheitszustand

(teilweise chronifiziert), Schulden, mangelndes Ordnungsvermögen, anhängige Gerichtsverfahren und manchmal auch familienrechtliche Angelegenheiten (etwa in Bezug auf eigene Kinder) hinzu.

### **4.3.1 Die Lebenslage der Klientinnen und Klienten**

In den Fallporträts werden die gleichen Themen angesprochen wie in den Interviews, doch es ergibt sich ein differenzierteres Bild: Die Wohnsituation der Klientinnen und Klienten ist sehr heterogen, aber weit positiver, als man es im Kontext der untersuchten Projekte vermuten würde. In der Mehrzahl der dokumentierten Fälle sind die jungen Menschen aktuell mit eigenem Wohnraum versorgt oder kurz davor, diesen zu erhalten. Der Weg in die eigene Wohnung war in etlichen Fällen lang, schwierig und nur durch eine intensive Begleitung in den Projekten möglich. Im Erhebungszeitraum waren nur zwei junge Menschen obdachlos. In vier weiteren Fällen fand eine Unterbringung über das jeweilige Projekt (betreutes Wohnen, Wohnclearing) oder über die örtliche Jugendhilfe statt – hier war die Wohnsituation also an den Jugendhilfestatus gebunden und dementsprechend nicht auf Dauer abgesichert.

Die Interviewaussagen legen nahe, dass die Bildungshintergründe und Herkunftsmilieus der Projektteilnehmenden breit gefächert sind. In den Fallporträts zeigt sich, dass die jungen Menschen mehrheitlich über einen Hauptschulabschluss verfügen (neun Personen). Drei Personen besitzen keinen Schulabschluss, ein junger Mann hat in der Wohnungslosigkeit die Mittlere Reife erworben, ein weiterer hat Abitur. Auch die Ausbildungs- bzw. Jobsituation ist vielfältig, zumeist sind die Klientinnen und Klienten aber arbeitslos oder haben ihre Ausbildung abgebrochen. Unter den 15 dokumentierten Fällen sind zwei junge Menschen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren, zwei Frauen befinden sich in der Ausbildung zu einem Sozialberuf und drei Personen haben konkrete Pläne für eine Ausbildung. Die überwiegende Zahl der Adressatinnen und Adressaten lebt von Arbeitslosengeld II (zwölf Nennungen in den Fallporträts).

Auch Drogen sind im Rahmen der Fallporträts ein verbreitetes Thema. Acht junge Menschen konsumieren viel und regelmäßig Alkohol, drei weitere bewusst gar keinen. Illegale Drogen spielen im Leben von zehn der 15 jungen Menschen eine Rolle, meist handelt es sich um einen überschaubaren Cannabis-Konsum. In einigen Fällen werden jedoch auch harte Drogen konsumiert, teilweise mit steigender Dosis.

Während körperliche Krankheiten in den Fallporträts kaum erwähnt werden, kommen psychische Probleme umso häufiger vor. In neun der dokumentierten Fälle ist von psychischen Belastungen die Rede, die sich teilweise überlagern (Essstörungen, ADHS, Suchterkrankungen, selbstverletzendes Verhalten, Suizidalität, drogeninduzierte Psychose, Borderline-Persönlichkeit, Depressionen, Ängste, posttraumatische Belastungsstörung). Des Weiteren leben einige junge Menschen sozial sehr

isoliert. Diese Einsamkeit stufen die Fachkräfte ebenfalls als psychisches Problem ein. Therapieerfahrungen werden in der Hälfte der Fallporträts erwähnt, einige Klientinnen und Klienten haben Aufenthalte in der Psychiatrie hinter sich.

Vier junge Männer sind wegen diverser Delikte mit dem Gesetz in Konflikt geraten, drei von ihnen haben mehrere Vorstrafen. Ein junger Mann ist aktuell wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch zu Sozialstunden und zur Teilnahme an der untersuchten Maßnahme verurteilt.

#### **4.3.2 Die Bewältigung des Lebens in der Wohnungslosigkeit**

Zu Beginn ihrer Wohnungslosigkeit betonen die betroffenen jungen Menschen zunächst häufig die gewonnene Freiheit. Dieses Grundgefühl geht jedoch zunehmend verloren und das harte Überleben drängt sich in den Vordergrund. *„Man hat erst mal so ein Gefühl von großer Freiheit. Das Gefühl nimmt relativ schnell ab, weil das hart ist, das Überleben auf der Straße.“* (WJS\_04) Die unsichere und prekäre Lebenssituation führt häufig zu einer angespannten Grundhaltung: *„Die Leute sind immer auf der Hut, ja. Wenn du mit den Leuten sprichst, teils wenn sie auf Platte sind, schlafen sie mit einem Messer unterm Kopfkissen oder so, ja. Ständig unter Anspannung.“* (WJS\_10) Hält die Wohnungslosigkeit an und fehlen Möglichkeiten, bei Bekannten unterzukommen, geraten auch junge Menschen vermehrt in Phasen der Obdachlosigkeit und orientieren sich dann teilweise an älteren Wohnungslosen. Dadurch kommt es häufig zu raschen Verelendungsprozessen.

In einigen Innenstädten gibt es zunehmend Vertreibungstendenzen im Umgang mit obdachlosen Menschen, besonders wenn im öffentlichen Raum geschlafen oder geschnorrt wird. Manche Klientinnen und Klienten sind daraufhin in Wälder oder Randbereiche der Städte abgewandert. Da sie die bisherigen Treffpunkte nicht mehr aufsuchen, sind sie über das Streetwork kaum mehr zu erreichen. Andere Wohnungs- oder Obdachlose entgehen Repressalien, indem sie sich bewusst pflegen und so kleiden, dass ihre Not nicht erkennbar ist. Auch dies macht schnelle Hilfen für junge Menschen in brüchigen Lebenssituationen und Übergangsphasen schwieriger.

In den Interviews wird berichtet, dass Klientinnen und Klienten ihren Alltag trotz der hohen Problembelastung oftmals als Normalität annehmen. Dabei ist auch von Sorglosigkeit und Humor die Rede. *„Und die haben so ihren Humor bewahrt und lachen viel. Und das macht's mir auch leichter so, wo ich sage: Dieser Leidensdruck, [...] den ich hätte an der Stelle, der ist da gar nicht so da bei den meisten.“* (WJS\_02) Den Alltag ohne feste Wohnung zu bewältigen, wird in vielen Interviews als große Leistung anerkannt. Das Überleben zu sichern, einen Schlafplatz zu finden, seine Finanzen zu regeln, nicht krank zu werden usw. kostet viel Kraft und erfordert Organisationsfähigkeit.

*„Denen ihr Tag ist [oft] durchstrukturiert [...]: Ich muss morgens schauen, wo dusche ich. Ich muss dann schauen, wo krieg ich mein Mittagessen. Dann muss ich gucken, ah, ich muss heute noch ins Internet. Und die müssen sich eigentlich sehr, sehr gut selbst organisieren. Und die sind sehr, sehr gut selbst organisiert. Also die sind zum größten Teil sehr, sehr selbstständig und viel selbstständiger, wie es Leute sind, die bis 25 bei ihren Eltern leben.“ (WJS\_14)*

Das Leben ohne sichere Wohnoption stellt an Betroffene hohe Ansprüche und wirkt sich stark auf ihr Selbstbild und Lebensgefühl aus. Nicht allen Wohnungslosen gelingt es, ihren Alltag zu organisieren. Eine fehlende Tagesstruktur („*entstrukturalisierter Alltag*“, WJS\_05) und starke Passivität gehen häufig mit einer fehlenden Bereitschaft einher, Zeit mit sich alleine zu verbringen.

Im Hinblick auf die psychosoziale Situation der Klientinnen und Klienten ist in den Interviews häufig von psychischen Problemen, geringer Frustrationstoleranz, wenig Selbstvertrauen und Passivität die Rede. Von 15 Personen werden sechs als schüchtern, einsam oder misstrauisch bezeichnet; vier Personen haben den Fachkräften zufolge nur wenig Selbstvertrauen. Einige wenige Projektteilnehmende scheinen ihre sozialen Schwierigkeiten kompensieren zu können, aber nur in drei Fällen wird die allgemeine Lebenseinstellung als positiv beschrieben („*erstaunlich stabil*“, „*offen und kontaktfreudig*“, „*organisiert, hohe Selbstständigkeit*“).

Die Klientinnen und Klienten leben stark im Hier und Jetzt; trotzdem haben viele von ihnen einen Lebensentwurf oder Vorstellungen von ihrem beruflichen Weg, die sie auch mit den Fachkräften besprechen. In den Interviews wird die Bandbreite an Zukunftskonzepten erwähnt: Fürs Wohnen reichen die Ideen vom Wagenplatz oder der Gartenlaube bis zum Einfamilienhaus im Vorort. Berufswünsche sind oft sehr eng mit den aktuellen Erfahrungsräumen verwoben. „*Streetworker traut sich jeder zu, weil sie ja seit Jahren mit Streetworkern zu tun haben und die Szene kennen.*“ (WJS\_06) Bei einigen jungen Wohnungslosen entstehen greifbare Vorstellungen von der Gestaltung des Lebens erst nach einer ersten Zeit auf der Straße. „*Der Großteil der Leute merkt aber über kurz oder lang, dass das nicht das ist, was sie wollen. Und da kommen dann die verschiedensten Lebensentwürfe.*“ (WJS\_14)

Die Zukunftsvorstellungen der Klientinnen und Klienten erscheinen den Fachkräften oftmals schwer zu realisieren oder zu anspruchsvoll. „*Die jungen Menschen haben oft Ideen, was sie gerne möchten, und können grundsätzlich auch Ziele definieren, wo sie gerne hinwollten, nur die Wege dahin nicht finden und diese Wege auch verschlossen erscheinen.*“ (WJS\_06) Einige Projektteilnehmende – vor allem diejenigen, die bereits länger wohnungslos sind – haben eine Verweigerungshaltung gegenüber gesellschaftlichen Konventionen und Ansprüchen (etwa einer Arbeit nachzugehen) stark verinnerlicht und teilweise in ihre Identität integriert.



### 4.3.3 Die sozialen Beziehungen der Klientinnen und Klienten

Das Beziehungshandeln der jungen Menschen beschreiben die Fachkräfte als brüchig und wechselhaft; die geringe Sozialkompetenz wird als Spiegel erlebter Beziehungen verstanden. *„Beziehungen, die ganz arg intensiv und stark wirken und dann vom einen auf den anderen Tag überhaupt gar nicht mehr vorhanden sind und in Hass bis hin zu Gewalt sich ändern. Also das ist ja auch beispielhaft für erlebte Beziehungen und für das Aufwachsen der jeweiligen Person.“* (WJS\_08) Da die Mehrzahl der porträtierten Fälle als schüchtern oder sozial belastet beschrieben wird, verwundert es nicht, dass vier junge Menschen sehr zurückgezogen oder bewusst als Einzelgänger leben.

In einigen Interviews ist von fehlender Solidarität und starker Individualisierung die Rede. Zurückliegende, belastende (traumatische) Beziehungen haben bei einigen jungen Menschen zu großer Vorsicht und zu Ausweichstrategien geführt, die für neue Beziehungen hinderlich sind. *„Viele sind hochsensibel, also haben Riesenantennen in Bezug auf Dynamiken, die sich um sie herum abspielen.“* (WJS\_04) Diese Grundspannung und das damit verbundene hohe Erregungspotential lassen häufig wenig Raum, sich anderen Menschen zuzuwenden und die eigenen Schwierigkeiten bewusst anzugehen. Wenn ein Hund zum Lebensbegleiter wird, entsteht daraus zumeist eine innige und sehr verantwortungsvolle Beziehung. *„Denen ist ihr Hund häufig mehr wert als irgendein Freund, der links oder rechts neben ihnen steht.“* (WJS\_04)

Fast die Hälfte der in den Fallporträts beschriebenen jungen Menschen hat eine feste Partnerin oder einen festen Partner. Über einen (unterstützenden) Freundeskreis mit beständigen Kontakten verfügen nur vier junge Frauen, bei den jungen Männern werden lediglich Bekannte oder einzelne Freundschaften aus dem Jugendhilfeprojekt erwähnt. Einzig zwei Projektteilnehmende stehen regelmäßig in Verbindung mit ihrer Familie bzw. mit der Mutter. In drei Fällen scheinen sich die Sozialkontakte auf die Drogenszene oder ein „kriminelles Milieu“ zu reduzieren. Auch in den Interviews berichten die Fachkräfte, dass ihre Klientinnen und Klienten eher wenige tragfähige Beziehungen unterhalten und dass sich größere soziale Netze zum Teil nur über die Drogen- oder Straßenszene erstrecken. Vereinzelt wird angemerkt, dass ausländische Klientinnen und Klienten auch Netzwerke jenseits der Straße pflegen und dass die entsprechenden Beziehungen zudem stabiler sind.

Auch wenn die Sozialkontakte der Projektteilnehmenden zumeist wenig intensiv und tragfähig sind, ist der Alltag von jungen Wohnungslosen stark auf die Gruppe ausgerichtet. Deren Sogwirkung und etablierte Verhaltensnormen können zur Gefahr für die individuelle Entwicklung werden.

*„Aber weil ich halt ein miserables Elternhaus hab, weil ich halt Stress mit dem Amt hab, weil ich halt schon mal Scheiße gebaut hab, ich bin eigentlich mehr auf der anderen Seite der Gesellschaft irgendwo gelandet, aber insgeheim ist vielleicht doch der Wunsch, da rauszukommen, aber man hat nicht wirklich die Alternative. Und man will sich auch nicht wirklich gegen die anderen auflehnen.“* (WJS\_02)

## 5 Die Projektarbeit mit jungen Menschen in prekären Wohnsituationen

Die Beschäftigung mit den Klientinnen und Klienten zeigt deutlich, dass deren Belastungen vielschichtig sind und dass die Wohnungsnot eher als Symptom denn als Ursache dieser Probleme zu verstehen ist. Die Fachkräfte sind in den Angeboten mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Bei langjährigen Straßenkarrieren oder einem hohen Maß an Exklusion werden institutionelle Hilfestrukturen oftmals schlecht angenommen. Im Bewusstsein, die letzte Station der Jugendhilfe zu sein, arbeitet man in den meist offenen Hilfen sehr niederschwellig und akzeptierend. Neben dem Streetwork und den Anlaufstellen gibt es in den beiden untersuchten Einrichtungen einige, zumeist aus der Erfahrung im Feld entstandene Arbeitsbereiche (etwa ein Präventionsprojekt oder Kreativangebote). Netzwerkpartner (z.B. eine Schule oder das Jobcenter) und fachliche Verbindungen zu angrenzenden Angebotsbereichen (insbesondere zur Jugendberufshilfe) haben einen wichtigen Einfluss auf die Projektarbeit.

Die Palette an Inhalten, die die Fachkräfte in den Projekten bearbeiten, ist groß und wird in Kapitel 5.1 dargestellt. Hinter diesen eher praktischen Aufgaben verbergen sich häufig psycho-soziale Themen, die mit der herausfordernden aktuellen Lebenssituation und den angesprochenen Vorerfahrungen der jungen Menschen verbunden sind. Diese häufig sehr grundsätzlichen Probleme der Projektteilnehmenden stehen einer produktiven und selbstverantworteten Zukunftsgestaltung häufig im Weg. In Kapitel 5.2 wird daher die anspruchsvolle Aufgabe der Identitätsarbeit und in Kapitel 5.3 die Bearbeitung psychischer Schwierigkeiten näher betrachtet. Das pädagogische Handeln vollzieht sich dabei immer in der Beziehung zwischen den Fachkräften und ihren Klientinnen und Klienten. Aus diesem Grund wird in Kapitel 5.4 die Beziehungsarbeit als zentrale Arbeitsform in den Projekten skizziert. (Der praktischen Umsetzung und den spezifischen Ansprüchen an Beziehungsarbeit widmet sich dann gesondert das nachfolgende Kapitel 6.) Aussagen zu Schwierigkeiten und Leerstellen der Projektarbeit (Kapitel 5.5) machen die fachlichen Aufgaben auf einer Metaebene sichtbar. Die kritischen Überlegungen und beschriebenen Probleme zeigen, welchen Anforderungen die Maßnahmen bisher nur ungenügend gerecht werden (können).

### 5.1 Lebenspraktische Aufgaben<sup>4</sup>

Die Projektteilnehmenden befinden sich in vielfältigen, teilweise disparaten Problemlagen. Wichtige Themen, an denen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter arbeiten, sind die Wohnsituation, Schule und Ausbildung, Finanzen und rechtliche Ange-

---

<sup>4</sup> Die codierten Textstellen in Bezug auf die inhaltlichen Ansprüche der Arbeit wurden nicht vertieft ausgewertet. Daher sind die Befunde in diesem Unterkapitel eher knapp und ohne illustrierende Interviewzitate dargestellt.

legenheiten sowie Drogenproblematiken – seltener geht es um Gesundheit oder Haushaltsführung. Die lebenspraktischen Aufgaben binden in den Projekten viel Zeit und sind mit hohen Ansprüchen verbunden: Der rechtliche Rahmen ist komplex, und häufig bedarf es sowohl der Mitarbeit der Klientinnen und Klienten als auch eines guten Netzwerks, um Schwierigkeiten nachhaltig zu bearbeiten.

## **Wohnsituation**

Das Thema Wohnen hat unterschiedliche Facetten. Der urbane Wohnungsmarkt ist umkämpft, für arme Menschen wird aktuell nicht genügend Wohnraum angeboten. Da es in vielen Städten zu wenig bezahlbare kleine Wohnungen gibt, entsteht unter den Projektteilnehmenden eine Konkurrenzsituation. Darüber hinaus kann die schwierige Wohnungssuche Entwicklungsschritte torpedieren, die die jungen Menschen im Projekt gemacht haben – etwa wenn ihnen nach dem Ende der Hilfe ein Absturz droht, weil sie keinen Wohnraum gefunden haben. Auch die strukturellen Gründe hinter der Wohnungsnot belasten die Fachkräfte. Daher sprechen sie sich für mehr politische Anstrengungen aus, z.B. für Mietpreisbeschränkungen oder für mehr sozialen Wohnungsbau.

Die Klientinnen und Klienten auch nach Rückschlägen bei der Wohnungssuche zu begleiten und ihnen dabei keine falschen Hoffnungen zu machen, erleben die Fachkräfte als sehr herausfordernd. Viele Projektteilnehmende müssen wichtige Kompetenzen erst erlernen, beispielsweise wie und wo man eine Wohnung sucht, welche Kosten mit der Anmietung verbunden sind, wie man die Eignung einer Wohnung richtig einschätzt und wie man sich potenziellen Vermietern gegenüber verhält. Auch die Organisation des Wohnalltags will geübt sein: Dazu gehören beispielsweise Haushaltsführung, gemeinschaftliche Aufgaben in Mehrfamilienhäusern oder der Umgang mit Nachbarn. Von den bürokratischen Aufgaben rund ums Wohnen (pünktliche Zahlung der Miete, Wohnförderung durch Ämter u.Ä.) sind einige Projektteilnehmende überfordert.

## **Finanzen und Recht**

Viele Klientinnen und Klienten haben rechtliche und finanzielle Probleme. Durch die Einrichtung einer Melde-(und damit auch einer Post-)Adresse im Projekt werden ihnen anhängige Strafanzeigen oder ausstehende Schulden erst wieder bewusst und sie müssen diese bearbeiten. Etliche Projektteilnehmende finanzieren sich über das Jobcenter; eine mangelnde Mitarbeit setzt diese Absicherung jedoch aufs Spiel. Im Umgang mit Geld behindert insbesondere Drogenkonsum eine vorausschauende Planung.

Für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind mit den finanziellen und rechtlichen Themen viele administrative Aufgaben verbunden. Die Zusammenarbeit mit Behörden und der Umgang mit Bürokratie erfordern Wissen aus dem Rechts- und Ver-

waltungssystem. Diese Aufgaben sind arbeitsintensiv, binden im pädagogischen Prozess Energie und Zeit. Hinter rechtlichen Fragen können sich aufwendige Einzelaufgaben verbergen, etwa die Unterstützung bei der Anwaltssuche, die Vorbereitung und der Beistand bei Gerichtsterminen oder auch Gefängnisbesuche. Gerade in komplizierten Fällen ist es oftmals unerlässlich, fachliche Beratung von Kolleginnen und Kollegen, aber auch von Personen aus anderen Arbeitsfeldern in Anspruch zu nehmen.

## **Drogen**

Das Thema Drogen wird in den Interviews auf zwei Ebenen verhandelt. Zum einen geht es um die Bearbeitung von Suchterkrankungen und um die Vermittlung in Beratungszentren, Therapieeinrichtungen o.Ä. Nachhaltige Suchtausstiege werden mitunter durch Rückfälle, die Lebenslagen der Projektteilnehmenden oder den Mangel an geeigneten Einrichtungen verhindert; oftmals fehlt es auch an einer ausreichenden Entzugsmotivation. Im direkten Kontakt mit den Klientinnen und Klienten wird relativ offen über das Thema gesprochen. Gerade die Normalität des Drogenkonsums auf der Straße macht die Bearbeitung von Suchterkrankungen im Milieu der jungen Wohnungslosen jedoch schwierig: Die pädagogische Zusammenarbeit wird durch akute Drogenphasen oder die Fixierung auf die Drogenbeschaffung erschwert. Zum anderen sprechen einige Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter über mögliche Hintergründe der Sucht (etwa eine Traumabelastung oder die Sozialisation in einem Suchthaushalt) oder über Problematiken, die sich aus dem Drogenkonsum ergeben (etwa Straffälligkeiten, Apathie oder gesundheitliche Probleme).

## **Schule und Ausbildung**

Dieser Auswertungscode bündelt Aussagen zu den individuellen Bildungs- und Berufsbiografien der Projektteilnehmenden sowie zum Schul- und Ausbildungssystem. Die Chancen vieler Klientinnen und Klienten auf dem Arbeitsmarkt sind angesichts niedriger oder fehlender Schulabschlüsse begrenzt. Die Suche nach einem Ausbildungsplatz ist zudem erst realistisch, wenn drängendere Themen (Strafanzeigen, Drogen, Gesundheit, Wohnen) bearbeitet sind. Das bestehende Schul- bzw. Ausbildungssystem lässt sich nur sehr schlecht mit einem Leben ohne eigene Wohnung vereinbaren. Einige Interviewte wünschen sich daher bessere Schnittstellen zu Bildungspartnern oder eine Erweiterung des bestehenden Projektrahmens (etwa um alternative Bildungsangebote wie die Vorbereitung auf Externenprüfungen durch Lernpaten).

Viele Klientinnen und Klienten verharren durch ihr negatives Selbstbild in der (selbst gewählten) Exklusion oder sind körperlich und/oder psychisch nicht ausreichend arbeitsfähig. Den Ansprüchen, die eine Arbeitsstelle mit sich bringt, können sie häufig nicht standhalten: So werden in den Interviews z.B. Probleme mit der Pünktlichkeit oder die Umgangsformen gegenüber dem Chef angesprochen. Zudem

existieren in der Straßenszene negative Einstellungen zu einem Angestelltenverhältnis. Nicht zuletzt ist die Selbsteinschätzung der Projektteilnehmenden gerade in Berufsfragen häufig unrealistisch: Das eigene Potential, aber auch die persönliche Motivation passen oftmals nicht zu den geäußerten Vorstellungen. Ein typisches Beispiel ist der verbreitete Wunsch, Sozialarbeiterin bzw. Sozialarbeiter zu werden.

## 5.2 Identitätsarbeit

In Kapitel 4 wurde bereits aufgezeigt, wie belastet viele Klientinnen und Klienten seit ihrer Kindheit sind, wie häufig sie Beziehungsabbrüche und Enttäuschungen erlebt haben und wie eingeschränkt ihre Möglichkeiten waren, die eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Das Erwachsenwerden ist an diverse Identitätsaufgaben (berufliche Entwicklung, Liebe und Sexualität, personale und soziale Identität) gebunden. Diese sind in vielen Biografien nicht gelungen. *„Dann ist das ja genau dieses Alter, wo die Identität sich wirklich bilden und verfestigen soll. Und deswegen begegnen uns häufig Identitätskrisen oder dergleichen.“ (WJS\_12)*

Ein Leben in der Wohnungslosigkeit bietet denkbar ungünstige Voraussetzungen, um die Entwicklung der eigenen Identität nachzuholen. Zudem kann die Straßenszene selbst identitätsbildend wirken (vielfach einseitig in Opposition zu bürgerlichen Normen), sodass sich Exklusionsprozesse verstärken. Viele Projektteilnehmende fühlen sich wertlos oder gesellschaftlich ausgegrenzt und ergeben sich fatalistisch ihrem geringen Handlungs- und Gestaltungsspielraum. *„Also sprich, praktisch nur externe Einflüsse, sie reagieren, sie haben kaum selbst die Möglichkeit, ihre Biografie zu gestalten.“ (WJS\_05)* Auch der Blick in die Zukunft ist durch die Orientierung an kurzfristigen Benefits, durch Suchtdruck oder Kriminalität oftmals versperrt. Als Erklärung für die eigene Situation kultivieren die jungen Menschen mitunter das Gefühl, zu kurz zu kommen.

Die Fachkräfte sehen in den Projekten einige Ansatzpunkte zur Identitätsarbeit. Ein geschützter Raum gibt den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich ohne Angst auszuprobieren und den eigenen Horizont zu erweitern. Künstlerische Ausdrucksformen ergänzen dabei die sozialpädagogische Arbeit. Im Tun können Potentiale entdeckt, aufgebaut und wertgeschätzt werden, zu denen die jungen Menschen bisher noch keinen bewussten Zugang gefunden haben. Neue Erfahrungen hinterlassen Eindrücke, die Reflexionsprozesse anregen und damit auch Selbsterkenntnis befördern können. *„Und das ist so eine tolle Möglichkeit für die, sich, sag ich mal, weg von ihren Problemen auch mal was anderem irgendwie zu widmen.“ (WJS\_14)*

Das Selbstbild etlicher Klientinnen und Klienten stimmt nicht mit dem Eindruck der Fachkräfte überein. *„Viel hängt damit zusammen, dass ein unrealistisches Selbstbild vorherrscht. Also ganz oft von ‚Ich trau mir gar nichts zu‘ bis zu total unrealistischen Zielen.“ (WJS\_08)* Einige Fachkräfte betonen, dass sie negative Selbstbilder be-

wusst aushalten und ihnen im richtigen Moment etwas entgegensetzen. Timing, Geduld und Frustrationstoleranz spielen hier eine wichtige Rolle.

Dabei kann es auch nötig sein, der Klientin bzw. dem Klienten Anregungen oder unangenehme Wahrheiten bewusst zu vermitteln. Diese Impulse dürfen jedoch keinen konfrontativen Charakter haben. Passivität aufzubrechen und die Gestaltbarkeit des eigenen Lebens sichtbar zu machen, verlangt den Fachkräften sensibles Handeln ab. *„Du kannst was beeinflussen an deinem Werdegang. Man muss kleinschrittig denken, um Erfolgserlebnisse zu ermöglichen [...], aber das ist sehr, sehr schwer.“* (WJS\_05) Parteilichkeit, Akzeptanz und Solidarität tragen die Kommunikation mit den Projektteilnehmenden und machen sie so zu einer wichtigen Gegenerfahrung zu vorangegangenen Lebensstationen. Im besten Fall kann die Beschäftigung mit der eigenen Identität Selbstständigkeit, Selbstvertrauen und Selbstfürsorge befördern.

Einige Fachkräfte sehen es als ihre Aufgabe an, realistische Einschätzungen zum Erwachsensein zu vermitteln und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Erwartungen anzuregen. Neben dem Individuum nimmt Identitätsarbeit daher auch die Gruppe bzw. die Gesellschaft in den Blick, wenn Zugehörigkeit erlebt, solidarisches Handeln eingeübt und dadurch einer Exklusion entgegenwirkt wird. *„Ich glaube, dass es einen großen Mehrwert für einzelne Adressaten [... hat], wenn sie erleben, dass sie in einer Gemeinschaft und in einer Gruppe was bewegen können, weil es in der Regel Einzelkämpfer sind. Überlebenskünstler.“* (WJS\_06)

Berufliche Arbeit hat identitätsbildende Effekte in unterschiedliche Richtungen. Das Gehalt setzt den Rahmen für die eigene Lebensführung, die Tätigkeit und ihr Image wirken auf das Selbstbild etc. Einer freien Berufsfindung stehen bei etlichen Klientinnen und Klienten jedoch erhebliche Hindernisse im Weg, etwa fehlende Bildungsabschlüsse, mangelndes Durchhaltevermögen oder ein wenig geregelter Lebensalltag. Doch auch bei guten Ausgangsvoraussetzungen berichten Fachkräfte von schwierigen Findungsprozessen, die mit unklaren Identitätsbezügen begründet werden. *„Was ich auch immer wieder wahrnehme, ist diese gewisse Orientierungslosigkeit auch. Also selbst bei Personen, die dann eigentlich anhand ihrer Bildungsabschlüsse durchaus berufliche Perspektiven haben, die sich aber dann einfach da nicht festlegen können.“* (WJS\_05)

Vereinzelt wird der Projektarbeit auch direkt Bildungspotential zugeschrieben: Eine aktive Auseinandersetzung mit der Welt (weiter Bildungsbegriff) sowie höherwertige Ausbildungsabschlüsse (enger Bildungsbegriff) können den Identitätsrahmen erheblich weiten. *„Der Weg aus, ich sag mal so ein bisschen plakativ, aus der Gosse raus in ein besseres Leben ist für mich eigentlich – geht über Bildung.“* (WJS\_02)

### 5.3 Bearbeitung psychischer Probleme

Belastungen bis hin zu schwerwiegenden psychischen Erkrankungen sind unter wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen stark verbreitet (siehe Kapitel 4.3.1) und nehmen dem Eindruck der Fachkräfte nach stetig zu. *„Aktuelles Thema sind natürlich die psychischen Störungsbilder der jungen Leute. Das hat sich aus meiner Sicht massiv verschärft.“ (WJS\_04)* Die Interviewten berichten, dass es vielen Klientinnen und Klienten an Krankheitseinsicht mangelt und dass sie Therapien verweigern. Die Obdachlosenhilfe kann dann zur letzten Hilfestation für Menschen mit multiplen Problemlagen werden, die insbesondere wegen herausfordernder psychischer Belastungen in anderen Hilfesystemen gescheitert sind.

#### Hintergrund der psychischen Schwierigkeiten

Viele Interviewte führen die psychischen Belastungen der Projektteilnehmenden auf zurückliegende Erfahrungen, etwa mit Gewalt, Vernachlässigung, drogenabhängigen oder psychisch kranken Eltern zurück. In einigen Fallgeschichten ist auch eine Transmission belastender Verhaltensweisen innerhalb des Familiensystems erkennbar. Trotz eines häufig ausgeprägten Wunsches, es selbst besser zu machen als die eigenen Eltern, wiederholen sich viele Muster – auch weil Vorbilder und das Wissen über eine gute Lebensführung fehlen.

#### Störungsbilder und Belastungen

Die psychischen Schwierigkeiten der Klientinnen und Klienten sind breit gefächert. Zum Teil vermuten die Fachkräfte, dass die Probleme vieler Projektteilnehmender zwar nicht das Ausmaß einer diagnostizierbaren Störung haben, ihre Lebenssituation aber dennoch stark beeinträchtigen. Gleichzeitig werden psychiatrische Krankheitsbilder wie Borderline-Persönlichkeit, Traumabelastungsstörungen und Suchterkrankungen unter den Adressatinnen und Adressaten als Normalität gesehen. Suchterkrankungen betrachten einige Fachkräfte als Folge einer Selbstmedikation aufgrund psychischer Belastungen. Von einer Zunahme psychischer Probleme durch drogeninduzierte Psychosen wird übereinstimmend an beiden Projektstandorten berichtet. Psychotische Episoden gelten als besondere Gefahr für die Projektarbeit, da sie mit großer Wucht daherkommen und eine Selbst- oder Fremdgefährdung schwer abzuwenden ist. In einzelnen Interviews ist von Sozialphobien als verbreiteter Belastung bei jungen wohnungslosen Menschen die Rede; Betroffene finden in den gruppenbezogenen Projektansätzen dann kein angemessenes Setting.

#### Unzureichende Hilfelandschaft

Die professionelle Bearbeitung psychischer Probleme obliegt der Psychiatrie sowie Therapeutinnen und Therapeuten. Sie fällt damit nicht in die fachliche Zuständigkeit



der Sozialen Arbeit. Dessen ungeachtet haben Fachkräfte in ihrem Berufsalltag häufig mit psychischen Störungen zu tun und stehen akuten, mitunter existenzgefährdenden Krisen dann oft hilflos gegenüber. Im nachfolgenden Interviewausschnitt wird dies anhand der Begleitung einer Klientin mit Suizidabsicht beispielhaft erläutert:

*„Wenn du dich aus dem Fenster wirfst, wir wollen das nicht. Das macht Sinn, dass du lebst. Und wir wollen dich dabei unterstützen, dass du dein Leben änderst usw. Die haben drei Stunden gebraucht, bis die junge Frau dann eine Entscheidung für sich gefällt hat und gesagt hat: So, ich verspreche euch jetzt, dass ich das und das mache. [...] Und die Rückmeldung der jungen Frau, dass sie das noch nie in ihrem Leben kennengelernt hat, dass es Menschen gibt, die sagen: Nee, den Mist, den du da bisher gemacht hast, den akzeptieren wir nicht. Lass dir was anderes einfallen. Dann sind wir bei dir. Aber du gehst jetzt nicht in die Destruktion.“ (WJS\_04)*

Psychische Belastungen können die praktische Arbeit in den Projekten überfordern, weil mit ihnen häufig eine eingeschränkte Beziehungs- und Handlungsfähigkeit einhergeht und dann kein ausreichendes Vertrauensverhältnis zu den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern entstehen kann. In solchen Fällen ist die ohnehin schwierige Vermittlung in andere Hilfesysteme zusätzlich eingeschränkt. Selbst wenn es gelingt, Klientinnen und Klienten an angemessene Hilfesysteme (Psychiatrie oder Therapie) zu verweisen, sind nachhaltige Veränderungen selten. In einigen Interviews wird von Drehtüreffekten berichtet: Die Aufenthalte dauern meist kurz, Hilfesysteme sind selten miteinander im Austausch und systematische Fallübergaben finden kaum statt. Zudem sehen die befragten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter die Helfelandschaft im Bereich Therapie und Psychiatrie als unzureichend und wenig passgenau für ihre spezifische Zielgruppe an.

### **Begrenzte eigene Fachlichkeit**

Ein wichtiges Thema in den Interviews ist die begrenzte eigene Fachlichkeit, das fehlende Fachwissen in Bezug auf psychische Störungen. Im Studium der Sozialen Arbeit wird wenig klinisches Wissen vermittelt. *„Ich beobachte, dass wir alle uns eher immer unsicher sind. Wir sind keine Psychologen, wir sind sehr vorsichtig mit irgendwelchen Urteilen über so was, das können wir ja gar nicht.“ (WJS\_12)* Wenn Fortbildungswünsche erwähnt werden, geht es fast ausnahmslos um psychologische Themen. Gleichzeitig geben die meisten interviewten Fachkräfte zu, sich bisher wenig fortgebildet zu haben. An einem Standort wurden in den letzten Jahren einige Teamfortbildungen durchgeführt, die alle um psychologische Themen kreisten: *„Was wir auch schon mal hatten, war das Thema Depression, Selbstverletzung, Suizid, solche Geschichten, Trauma-Arbeit. Ja, das waren so die Hauptgeschichten, die wir auch letztes Jahr hatten und wo ich denk, das sollte man dann auch immer wieder in den Blick nehmen.“ (WJS\_09)*

## **Zusätzliche psychologische Unterstützung**

Aktuell wird an beiden Standorten verstärkt psychologische Expertise in die Hilfen für wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene eingebunden. *„Wir versuchen grad, eine Psychologenstelle aufzubauen tatsächlich, weil wir einfach merken, dass [...] die Problematik mit psychischen Störungen [...] momentan ansteigend ist und wir wirklich viele sehr extreme Fälle haben, die wir nicht ausreichend auffangen können.“* (WJS\_12) Ziel dieser Maßnahmen ist es, die Scheu der Klientinnen und Klienten vor psychologischen Fachkräften abzubauen, einen direkten Zugang zu anderen Hilfesystemen anzubieten und auch erste diagnostische Einschätzungen im Projekt zu ermöglichen. Zusätzlich hofft man, auf diese Weise Raum für die psychologische Einzelarbeit mit Klientinnen und Klienten schaffen zu können.

## **5.4 Beziehungsarbeit**

Alle Anstrengungen der interviewten Fachkräfte gelten einer positiven Entwicklung ihrer Klientinnen und Klienten. Dazu gehört, Exklusion zu überwinden, gelingende Lebenswege anzuregen und die Bearbeitung von Problemen zu ermöglichen. Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter vermitteln Zutrauen und versuchen gleichzeitig, keine zu hohen Erwartungen an die Projektteilnehmenden zu stellen. Ihr Bestreben liegt darin, eine exkludierte Zielgruppe zu erreichen und ihr eine Zugehörigkeit anzubieten, die nicht abhängig macht und vielleicht sogar zu Eigenständigkeit und gesellschaftlicher Integration führt. Das kann in einem Fall bedeuten, dass gemeinsam an beruflichen Perspektiven gearbeitet wird, während es in einem anderen Fall bereits als Erfolg gilt, wenn der erfahrene Zuspruch angenommen wird und ein junger Mensch sich regelmäßig meldet. Die Entwicklungswege, aber auch die Widerstände der Klientinnen und Klienten mögen also unterschiedlich sein – doch das verbindende Moment in den Projekten ist das Grundverständnis der fachlichen Arbeit als Beziehungsarbeit (siehe Kapitel 5.4.1). Da sich die Interaktionen zwischen Fachkräften und Projektteilnehmenden in einem formalen Setting vollziehen, lohnt der Blick auf dessen fachlichen und strukturellen Rahmen (siehe Kapitel 5.4.2). Und schließlich verlaufen Hilfewege in mehreren Etappen, die sich in der Ausformung der Beziehungsarbeit unterscheiden (siehe Kapitel 5.4.3).

### **5.4.1 Beziehungsarbeit als Kern pädagogischen Handelns**

Ob beim Kontaktaufbau im Streetwork, bei der Beratung in einer Anlaufstelle oder bei der Weitervermittlung eines jungen Menschen in ein anderes Hilfesystem – immer braucht es ein offenes, vertrauensvolles Miteinander zwischen Fachkräften und Teilnehmenden. Der Kern des fachlichen Handelns in den Projekten ist daher die Beziehungsarbeit. Bei der Interviewauswertung wurde dies auch in der Anzahl der

entsprechend codierten Textstellen deutlich. Die Analysen zeigen, wie facettenreich diese alltagsnahe Form der Sozialen Arbeit ist. In ihren Aussagen reflektieren die Fachkräfte den hohen Anspruch und die Vielschichtigkeit guter Beziehungsarbeit. Sie sprechen von den spezifischen Anforderungen, die damit verbunden sind, von ihren Erfahrungen in der praktischen Umsetzung und vom Einfluss ihrer Haltung wie auch ihrer Person als Beziehungspartner (mehr dazu in Kapitel 6).

Die Begegnung in den untersuchten Projekten geht also weit über eine funktionale, auf definierte Hilfeziele hin ausgerichtete Verbindung zwischen Fachkraft und Klientin bzw. Klient hinaus. Vielmehr treffen sich Menschen in zum Teil herausfordernden Situationen, und in dieser Interaktion erleben sie auch Gemeinschaft und Freude. Die Befriedigung des menschlichen Grundbedürfnisses nach Begegnung und Zugehörigkeit kann für die Projektteilnehmenden direkt motivierend wirken. Einzelne Fachkräfte sprechen auch ihrerseits von bereichernden Erfahrungen. *„Und ich glaube, dass diese Art von Arbeit einen [...] sehr nährt, weil man merkt: Ja, man kommt bei den jungen Leuten an.“* (WJS\_04) Die Sinnhaftigkeit ihres Tuns erleben die Fachkräfte im Alltag vor allem in der Beziehungsarbeit. Hier verbinden sich Werte und Persönlichkeit der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit den jeweiligen Projektzielen.

Menschen, die diese Unmittelbarkeit nicht zulassen können, erscheinen den Interviewten für das Arbeitsfeld nicht geeignet. *„[Die] aufsuchende Straßensozialarbeit ist, denk ich, nochmal eine besondere Arbeit im Bereich der sozialen Arbeit, wo man sich sicher für geboren fühlen muss ein bisschen.“* (WJS\_06) Insbesondere dem menschlichen Elend der Zielgruppe seien viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nicht gewachsen. *„Also ich kenne auch viele, die sagen, sie können es nicht. Das ist zu krass. Allein schon [...] der Dreck, in dem man wühlt, der Schmutz [...] – es ist viel menschliches Elend.“* (WJS\_12) Ebendieser Alltag der Klientinnen und Klienten wird in den untersuchten Angeboten als lebensweltlicher Bezugspunkt der fachlichen Arbeit angesehen und zunächst ohne Wertung anerkannt.

#### **5.4.2 Fachlicher und struktureller Rahmen von Beziehungsarbeit**

Das Arbeitssetting mit seinem Auftrag und seiner Konzeption bestimmt die Form der Beziehungsarbeit stark mit. Je nachdem, ob die Fachkraft eine Klientin bzw. einen Klienten im Streetwork, in einer Anlaufstelle oder in einer berufsbildenden Maßnahme trifft, ist der Rahmen für die Begegnung unterschiedlich. Welchen Effekt dies für die Beziehungsarbeit haben kann, erläutern zwei Fachkräfte für die Jugendberufshilfe:

*„Und sechs Stunden lang Tête-à-Tête, sag ich mal, das ist schon sauintensiv. Aber toll, also ich find's super. Und man erfährt unglaublich viel, und man lernt auch unglaublich viel voneinander.“* (WJS\_13)

*„Im Prinzip bleibt nichts anderes übrig, als das Beziehungsangebot ständig offen zu halten. Wenn sie kommen, ist es gut, und wenn nicht, darf man das aber nicht persönlich verbuchen, sondern [das] ist halt den Strukturen auch geschuldet. Also das ist auf jeden Fall [...] die allergrößte Schwierigkeit, da Beziehung zu gestalten.“ (WJS\_07)*

Der Projektbezug fließt in die Ausgestaltung und Reflexion der eigenen Fachlichkeit ein. Die Ansprüche an das professionelle Handeln sind in einem Wohnprojekt (eher regelorientiert und fordernd) andere als beim Erstkontakt auf der Straße (stark zurückhaltend). Eine universell gültige Haltung und Verhaltensorientierung können die Fachkräfte daher für die Beziehungsarbeit nicht formulieren.

*„Das heißt, die jungen Menschen erleben mich auf der Straße eher zurückhaltender im Vergleich zu meinen Schwerpunktbereichen in ambulanten Wohnformen, wo sie mich, glaub ich, oft sehr gradlinig und streng erleben. [...] Ich hab da, glaub ich, auch wenig Handlungsspielraum und bin dann sehr klar, was auch gefordert wird. Damit können sie arbeiten und umgehen und letztlich selbst Entscheidungen treffen.“ (WJS\_06)*

Das Streetwork und die Anlaufstelle sind für die Beziehungsgestaltung besonders fruchtbare Milieus, da die offene Arbeit mit größeren Freiheiten verbunden ist. Eine nachgehende Begleitung, die den jungen Menschen mit seinen selbst formulierten Bedürfnissen stärker in den Mittelpunkt stellt, ist hier eher möglich. *„Also das ist schon, find ich, ein sehr großer Unterschied, der halt total auch die Beziehung zum Klienten beeinflusst. Genau, also hier [im offenen Angebot] [...] konnte ich auch ganz viel fragen, da waren die auch total offen.“ (WJS\_07)*

Der Projektrahmen bestimmt auch die Machtposition einer Fachkraft im Rahmen der Beziehung. Macht zu reflektieren und nur bewusst Gebrauch von ihr zu machen, sehen einige Interviewte als wichtig im Umgang mit den Klientinnen und Klienten an. *„Also das Gegenüber auf Augenhöhe, die Begegnung und dass ich für mich klar hab: Ich hab gewisse Machtressourcen, die ich rausholen kann, wenn ich es muss.“ (WJS\_13)*

### **5.4.3 Beziehungsarbeit in Etappen**

Die Beziehungsarbeit ist eng mit der Hilfeentwicklung der Adressatinnen und Adressaten verbunden. Bis sich ein junger Mensch mit seinen Themen und Problemen den Fachkräften öffnet, vergeht häufig viel Zeit. Außerdem bestimmt die Situation mit, ob und in welcher Weise Klientinnen und Klienten ihre Anliegen formulieren. *„Ist auch schon viel Beziehungsarbeit, dass der Klient einfach sein Anliegen vorträgt.“ (WJS\_10)* Die Formulierung von Hilfezielen und Etappen kann nur in einem Dialog gelingen. *„Ansonsten, wie gesagt, [haben wir] schon so auch die Haltung, mit ihnen gemeinsam die Perspektiven zu erarbeiten, nicht überzustülpen, sondern*

[zu] schauen: Was wollen die und lässt sich das umsetzen mit unserer Hilfe?“ (WJS\_02) Die Fachkräfte betrachten die Projektteilnehmenden dabei als Experten ihres eigenen Lebens (siehe Kapitel 7.2.1). Diese Grundhaltung macht nachhaltige Entwicklungen wahrscheinlicher, da die Klientinnen und Klienten im Rahmen der Maßnahmen ihre eigene Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit erleben. Von solchen Effekten wird besonders in Bezug auf künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten berichtet, bei denen das eigene Tun stark im Mittelpunkt steht.

Einige Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beschreiben prototypische Fälle oder konkrete Beispiele gelungener Beziehungsarbeit. Offenheit und nicht wertendes Interesse gelten als wichtige Bedingungen für den Beziehungsaufbau. Dabei geht es im Erstkontakt zunächst darum, sich auf das Gegenüber mit seinen Themen und Anfragen einzulassen. *„Das läuft halt ganz niederschwellig (lacht): Wie geht's dir? Und dann trinkt man einen Tee zusammen, und vielleicht haben die ganz lapidare Themen, oder man redet auch Belangloses. [...] Aber ich werde denen auf jeden Fall nicht auf den Nerv gehen, denen geht's schon genug auf den Nerv.“* (WJS\_08) In der Begegnung mit den Fachkräften können die Klientinnen und Klienten Vertrauen und Wertschätzung erfahren, die im besten Fall auch die Selbstannahme stärken.

*„Dann trifft man sich alle paar Wochen auf der Straße, und irgendwann wird da vielleicht auch ein Vertrauen aufgebaut und eine Beziehung. Die merken, wir sind vielleicht nicht so wie die Polizei oder die Lehrer früher oder die Eltern, sondern bei uns kann man sich öffnen oder vielleicht auch Mut schöpfen und Vertrauen aufbauen. Dann schaffen die es irgendwann in die Anlaufstelle, kommen vielleicht auch irgendwie in die Galerie, werden da aktiv, haben vielleicht das erste Mal seit Jahren auch mal ein Erfolgserlebnis.“* (WJS\_08)

Die Verbesserung der Lebenslage und die Bearbeitung manifester Probleme werden häufig erst möglich, wenn es gelingt, negative Attributionsmuster aufzubrechen. Auch wenn Ziele nicht erreicht werden, können das Zutrauen und das Ernstnehmen durch die Fachkraft ein wichtiger Ausgangspunkt für eigene Schritte sein, können sich durch die Zusammenarbeit Erfahrungen und Einsichten entwickeln, die womöglich erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung Früchte tragen. Im nachfolgenden Interviewausschnitt wird dieser Weg an einem konkreten Beispiel erläutert.

*„Und im Endeffekt ist das Ziel jetzt von diesen eineinhalb Jahren, dass die Person für sich selber einsieht: Alleine schafft sie's nicht. Da hängt ein großes Drogenthema hinten dran und dergleichen, was sie so mit sich zieht, und die Person hat jetzt für sich die Erkenntnis, aber trotzdem die ganze Zeit jemanden gehabt, der gesagt hat: Ja, wenn du etwas anpacken willst, dann kannst du das auch. Und ich glaub, das hat's gebraucht, damit die Person nachher für sich selber sagen kann: Nee, ich schaff's nicht.“* (WJS\_10)

In wenigen Fällen kommt es auch nach dem Hilfeende zu einem Kontakt mit der Fachkraft. In einem Projekt findet beispielsweise eine jährliche Weihnachtsfeier für die Klientinnen und Klienten statt, bei der Ehemalige teilweise als Helfer aktiv sind. *„Und das sind so Kleinigkeiten, die einem einfach so viel zurückgeben als Mitarbeiter und wo ich einfach ganz klar merke: Hey, da passiert was mit den Leuten. Und wir machen da irgendwas richtig.“ (WJS\_14)*

## 5.5 Fachliche und strukturelle Grenzen der Projektarbeit

Die Arbeit mit wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Menschen ist mit vielfältigen Ansprüchen verbunden, die den Projektalltag heraus- und mitunter auch überfordern. Die Projektziele oder das Beziehungshandeln stoßen also an einigen Stellen an ihre Grenzen. Wie sich dies auf die Beziehungsgestaltung und damit auf die Hilfeentwicklung auswirkt, kann in Kapitel 6.3 nachgelesen werden. In den nachfolgenden Abschnitten liegt der Fokus auf den formalen Bedingungen in den Angeboten. Daher wird weniger der Projektalltag als vielmehr der Rahmen der Angebote beleuchtet.

### Fachliche Grenzen

Die Anforderungen in den Projekten sind groß. Weder die Konzeptionen der Angebote noch die fachliche Fundierung aus dem Studium empfinden viele Fachkräfte als ausreichend, um alle zentralen Themen der Klientinnen und Klienten zu bearbeiten. Für die Unterstützung von Bildungskarrieren fehlen spezifische Angebote. Zudem wird im bestehenden Schulsystem zu wenig präventiv gearbeitet, um Schulabbrüchen und Schulverweigerung (und damit Exklusionsprozessen) entgegenzuwirken. Einige Interviewte berichten von den Chancen eines schulanalogen Unterrichts. Die Refinanzierung solcher Projektanteile ist jedoch schwierig.

In Kapitel 5.3 wurde deutlich, dass psychische Probleme weder im eigenen Projekt noch im weiteren Hilfesystem gut aufgefangen werden können. *„Also da sind wir halt die falsche Disziplin für. So was fänd ich super, also wenn vielleicht irgendwie so die psychologische Schiene mehr bedient werden würde.“ (WJS\_07)*

Auch auf der Mikroebene der Zusammenarbeit gibt es Ansprüche, die über die Fachlichkeit der Sozialen Arbeit hinausgehen. Beispielsweise haben einzelne Fachkräfte bereits herausfordernde und auch gefährliche Situationen erlebt, auf die sie schlecht vorbereitet waren. *„Wie mach ich meine Grenzen klar, wie grenze ich mich körperlich ab, wie schütze ich mich körperlich? Und das haben wir auch in der Teamberatung schon besprochen. Aber das lernt man natürlich im Studium überhaupt nicht. Also ein Kurs in der gewaltfreien Selbstverteidigung oder so was, das fehlt.“ (WJS\_12)*

## Strukturelle Bedingungen

Die organisatorische Seite und der Umfang der Arbeit belasten viele Fachkräfte. Bürokratische Aufgaben, die Kooperation mit unterschiedlichen Hilfesystemen etc. binden viel Arbeitszeit, die für die Beziehungsgestaltung nicht zur Verfügung steht. *„Fünf Anträge zu stellen [...], die sehr aufwendig sind, und dann zu gucken: Wo krieg ich eigentlich was her? Und dann müssen sich die Ämter untereinander kabbeln, und das ist so was, was ich wahnsinnig anstrengend und zeitraubend finde.“ (WJS\_01)*

Knappe Zeitbudgets und Personalmangel machen sich bei Ausfällen von Kolleginnen und Kollegen in Form von Stress und Überlastung bemerkbar. Die Projekte erscheinen einigen Interviewten knapp personalisiert. *„Die sind ja wirklich daraufhin konzipiert, dass es klappt, wenn alle da sind. Aber sobald wer krank ist oder Urlaub hat oder so, kommt das halt alles schon ein bisschen ins Wanken.“ (WJS\_07)*

Eine externe Unterstützung durch Supervision kann der eigenen fachlichen Betriebsblindheit entgegenwirken, aber auch Schutz vor dem Ausbrennen bieten. Obwohl etliche Fachkräfte Supervision als wichtiges Element der professionellen Arbeit betrachten, haben sie nur unregelmäßig Gelegenheit, davon zu profitieren, weil Supervision an beiden Projektstandorten strukturell wenig verankert ist. Auch allgemein empfinden einzelne Interviewte die Angebotskonzeption als nicht ausreichend ausgearbeitet und theoretisch fundiert. Eine Fachkraft verspricht sich von einer systematischen Konzeptionsentwicklung eine Selbstvergewisserung und inhaltliche Schärfung des Angebots.

## Hilfesystem

Ein in den Interviews häufig erwähnter Punkt ist die als „U-25-Regelung“ diskutierte Bedarfsgemeinschaft im SGB II, die Hilfelücken produziert, Selbstständigkeit verhindert und zu einer Chronifizierung von Problemen führen kann. Das Sozialrecht legt auch den Endpunkt der Projektteilnahme klar fest. In einigen Fällen hat dieses altersbedingte Hilfeende einen Übergang zur Folge, dem die Klientinnen und Klienten nicht gewachsen sind oder durch den ein Schmerz aus zurückliegenden Beziehungsabbrüchen reaktiviert wird. Ein Sozialarbeiter berichtet von einzelnen jungen Menschen, die in dieser Situation dazu übergehen, *„uns anzuschreien oder auf der Straße Sachen hinterherzuschmeißen und unsere Einrichtung zu verunglimpfen, um es zu bewältigen, emotional Abstand von uns zu gewinnen.“ (WJS\_06)*

Das Hilfemandat in den Projekten schließt eine Zusammenarbeit mit den Eltern ohne Zustimmung der Klientinnen und Klienten aus. Einige Fachkräfte fühlen sich zwischen den Perspektiven der Eltern und der Projektteilnehmenden hin- und hergerissen. Verfahrene Lebenssituationen können auch darin begründet sein, dass die jungen Menschen sich unbearbeiteten Familiengeschichten nicht stellen. *„In der Regel haben unsere Adressaten [...] in keinster Weise Ambitionen, sich mit Familie auseinanderzusetzen. Das ist dann oft erst der Fall, wenn sie selbst in stabilen Verhältnissen sind.“ (WJS\_06)*



## Politik

In etlichen Interviews werden politische Forderungen ausgesprochen. Thematisch ist der Reigen sehr vielfältig, es geht um Prävention von Exklusion, um die Begleitung von belasteten Menschen und um Chancen für gelingende Lebensläufe. Armut und Exklusion würden zu wenig verhindert oder deren Folgen nicht ausreichend abgemildert. Die Politik müsse stärker für bezahlbaren (sozialen) Wohnraum sorgen und Projekte besser finanzieren. Solange Armut existiere, müsse diese auch sichtbar sein dürfen, betont eine Fachkraft im Interview. Einschränkungen im öffentlichen Raum (wie Schnorr- oder Übernachtungsverbote) werden stark kritisiert. Zudem bemängeln einige Fachkräften fehlende Notschlafstellen für junge Menschen. *„Es braucht eine Notschlafstelle für junge Menschen, ausschließlich für junge Menschen, ob über uns oder über die Stadt oder sonst wen oder mit anderen Einrichtungen zusammen, ist egal.“ (WJS\_08)*

Die Strukturen innerhalb des Sozialsystems führten zu zusätzlichen Schwierigkeiten, erklärt ein Sozialarbeiter: Durch ökonomisches Ressortdenken entstünden Folgekosten für andere Hilfesysteme (und die Gesellschaft insgesamt) und präventives Handeln werde im Sozialsystem insgesamt zu wenig gefördert. Dieses betriebswirtschaftliche Denken müsse stärker volkswirtschaftlich gegengerechnet werden.

Dem politischen Bewusstsein vieler Fachkräfte steht eine bei einem Großteil der Klientinnen und Klienten wahrgenommene Politikverdrossenheit gegenüber. Solidarität und ein gemeinsames Eintreten für die eigenen Rechte sind Wünsche an die Adressatinnen und Adressaten, die aktuell wenig verfangen.

## 6 Die Umsetzung der Beziehungsarbeit in den untersuchten Hilfen

Die in der vorliegenden Studie untersuchte pädagogische Arbeit mit wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen ist – wie bereits mehrfach gezeigt – in einem umfassenden Maß Beziehungsarbeit. Die direkte Interaktion der Fachkraft mit der Klientin bzw. dem Klienten ist die Grundlage für die Auseinandersetzung mit persönlichen Schwierigkeiten, für Beratung und die Vermittlung in andere Hilfesysteme, für die Betreuung in Wohnangeboten wie auch für die Bearbeitung von Problemlagen in den Bereichen Finanzen, Bildung, Sucht, Gesundheit, Wohnen oder Beruf. In all diesen Handlungsfeldern müssen Offenheit, gegenseitige Anerkennung und ein Vertrauensverhältnis gegeben sein, um Entwicklungen zu ermöglichen oder zu begleiten.

Dieses Kapitel widmet sich eingehend dem gesonderten Auswertungsprojekt zur Beziehungsarbeit und möchte sich so dem Kern des fachlichen Handelns in den untersuchten Projekten nähern. Wichtige Fragen sind dabei: Welche Voraussetzungen hat Beziehungsarbeit? Wie entfaltet sich die interaktive Handlungsebene? Welche

Chancen und Potentiale liegen in der Beziehungsarbeit und welche Barrieren schränken sie ein? Kapitel 6.1 befasst sich schwerpunktmäßig mit den Fachkräften, mit ihren Haltungen und Standpunkten und mit der Art, wie sie sich als Person einbringen und die Beziehung gemeinsam mit den Klientinnen und Klienten gestalten. Anschließend richtet sich das Augenmerk stärker auf die jungen Menschen: Wie Vertrauen, Freiwilligkeit und gemeinsam verbrachte Zeit dazu beitragen, dass die Projektteilnehmenden sich auf das Beziehungsangebot der Fachkräfte einlassen und dieses für sich nutzen können, ist Thema von Kapitel 6.2. Zwischen den beiden Teilkapiteln gibt es diverse Wechselwirkungen und Überlagerungen. Unter welchen Ansprüchen und Überforderungen sich Beziehungsarbeit entfaltet, fasst schließlich das Kapitel 6.3 zusammen.

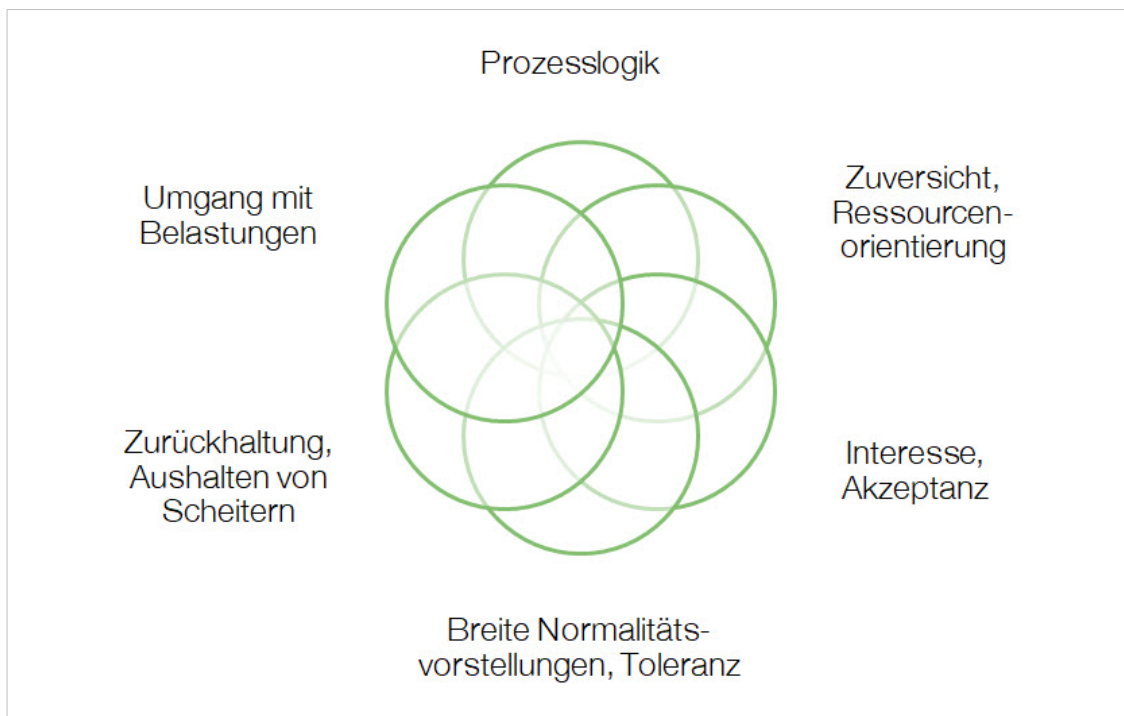
## **6.1 Fachkräfte gestalten Beziehungsarbeit**

Beziehungsarbeit erlernen Fachkräfte über vielfältige Erfahrungen im Arbeitsfeld und damit im Tun. Das Interesse für das Gegenüber und die Nähe zu den Projektteilnehmenden (ähnliches Alter, ähnliche biografische Erfahrungen) sind für einige Fachkräfte wichtige Ausgangspunkte für dieses „Learning by Doing“. Der Umgang mit Belastungen und Ambivalenzen sowie ein zutrauender Blick auf die jungen Menschen sind wichtige Kompetenzen in der Beziehungsarbeit. Reflexionsfähigkeit unterstützt diese anspruchsvolle Aufgabe in unterschiedlichen Facetten. Sie wird in den Interviews entweder direkt als Eigenschaft angesprochen oder zeigt sich indirekt in Argumentationen und geschilderten Beispielen.

In den nachfolgenden Unterkapiteln werden aus der Empirie abgeleitete Aspekte gelingender Beziehungsarbeit vorgestellt, die mit den Einstellungen, dem Auftreten und dem Handeln der Fachkraft verbunden sind. Wie fachliche Bezüge in Form der professionellen Haltung das pädagogische Handeln rahmen, ist Thema in Kapitel 6.1.1. Auf welche Weise Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sich bewusst als Mensch einbringen und ihre Präsenz im Kontext der Beziehung zu den Klientinnen und Klienten reflektieren, wird in Kapitel 6.1.2 dargestellt. Und schließlich zeigt Kapitel 6.1.3 auf, wie Beziehungsarbeit als interaktiver Prozess im Miteinander gestaltet wird. Die drei Unterkapitel beleuchten also verwandte Themen aus unterschiedlichen Perspektiven.

### **6.1.1 Haltungen und Standpunkte der Fachkräfte**

Wie Fachkräfte Arbeitsbeziehungen gestalten, ist stark von ihren fachlichen und persönlichen Grundüberzeugungen bestimmt, die sich durch Erfahrungen in der Projektarbeit fortlaufend weiterentwickeln. Aus den Interviewaussagen konnten wichtige Grundprinzipien von Beziehungsarbeit herausgearbeitet werden, die unterschiedliche Ansprüche von Beziehungshandeln verdeutlichen und sich gleichzeitig gegenseitig bedingen und überlagern:



**Abbildung 4:** Haltungen und Standpunkte von Fachkräften in Bezug auf Beziehungsarbeit

### Prozesslogik

Die Arbeit mit wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen ist facettenreich und in weiten Teilen unkalkulierbar. Gerade vor dem Hintergrund zurückliegender Beziehungserfahrungen lassen sich die Projektteilnehmenden häufig nur zögerlich auf andere Menschen und damit auch auf die Projektarbeit ein. Im Arbeitsfeld dominiert daher eine prozesshafte Perspektive, die gleichzeitig dem Moment mit seinen situativen Bedingungen große Aufmerksamkeit schenkt. „Wenn jetzt ein Jugendlicher kommt und hat die ganze Nacht nicht geschlafen und möchte darüber reden oder verbindet das eben auch mit einem Bedürfnis, [...] dann sortiert man halt: Was hat jetzt Priorität?“ (WJS\_13)

Die Begleitung unsteter Entwicklungswege ist auf Kontinuität seitens der Fachkräfte angewiesen – vor allem, wenn diese Wege durch falsche Prioritäten und Entscheidungen der Klientinnen und Klienten ins Stocken geraten. Da die Selbstsicht der Projektteilnehmenden häufig von der Perspektive der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter abweicht, kann eine Prozessorientierung Fachkräfte davor bewahren, den Glauben an ihr Gegenüber zu verlieren oder sich bei Rückschritten einseitig auf ihre Einschätzung des jungen Menschen zurückzuziehen.

Ein entwicklungsöffener Blick hilft dabei, mäandernde und langwierige Hilfewege zu begleiten und Projektteilnehmende dabei als Akteure des eigenen Lebens anzuerkennen. Die zögerliche Übernahme von Verantwortung und die mangelnde Frustrationstoleranz vieler Klientinnen und Klienten verlangen von Fachkräften, sich ihres Einflusses auf den Hilfeverlauf sehr bewusst zu sein. Um die Eigenständigkeit der

jungen Menschen zu fördern und Abhängigkeiten vorzubeugen, halten sich Fachkräfte mit ihrer Sicht oftmals zurück oder betonen, dass es sich um ihre persönliche Einschätzung zu den Lebenswegen oder Zielen der Projektteilnehmenden handelt. Sie wollen Erkenntnisse und Einsichten anregen und nicht dominieren. Daher bringen sie ihre Perspektive eher im Stil von Kommentaren als von Urteilen ein.

In einigen Interviews werden konkrete oder prototypische Hilfebeziehungen in ihrer Prozesshaftigkeit nachgezeichnet (siehe hierzu auch Kapitel 5.4.3). Idealtypisch starten Fachkräfte (etwa im Streetwork) mit einer großen Zurückhaltung. Aus einer lernenden Perspektive heraus gilt es, den möglichen Hilfeweg gemeinsam und ausreichend entwicklungs offen zu gestalten. Die Problemeinsicht einer Klientin oder eines Klienten kann dabei zu einem wichtigen Meilenstein werden, ist aber kein Garant für eine gelingende Entwicklung. Angesichts der herausfordernden aktuellen Lebensumstände, der multiplen Problemlagen und der eingeschränkten Optionen bleiben Hilfeprozesse fragil. Aufgrund ihrer häufig langjährigen Erfahrung sehen viele Fachkräfte ihre Aufgabe weniger darin, genormte Ziele zu erreichen, als darin, junge Menschen vor einer vollständigen gesellschaftlichen Exklusion zu bewahren. *„Und ich glaub, das ist schon eine Besonderheit, dass wir da so lange aushalten auch und sagen: Nee, wir lassen dich nicht fallen. Sondern wir wollen wirklich schauen, was dir weiterhelfen kann.“ (WJS\_14)*

### **Zuversicht und Ressourcenorientierung**

Wie im vorhergehenden Abschnitt dargelegt, geht es bei der Prozessorientierung darum, die Entwicklung der Projektteilnehmenden in Bewegung zu halten. Eng damit verzahnt ist auch eine Haltung der Zuversicht und der Ressourcenorientierung. Diese bezieht sich allerdings stärker auf die Zielsetzung des Prozesses – also darauf, Wege in eine tragfähige autonome Lebensgestaltung zu ebnet. Die Fachkräfte leitet dabei eine breites Wirkungsverständnis: Auch im Ausbleiben von Abstürzen, dem Erleben von Zugehörigkeit oder einer spät einsetzenden Selbsterkenntnis werden wichtige Projekterfolge gesehen. Positive Veränderungen durch die Projektteilnahme zeigen sich mitunter nur indirekt oder stehen noch bevor. Dementsprechend liegt eine besondere Herausforderung darin, Zuversicht zu vermitteln und auf nächste Schritte zu hoffen, obwohl viel Stillstand und auch Hilfeabbrüche den Projektalltag ausmachen.

Projektteilnehmende als Akteure ihres Lebens zu betrachten, heißt auch, ihnen positive Entwicklungen zuzutrauen. Potentiale sind nicht immer direkt sichtbar, sie müssen von den Fachkräften oftmals erahnt und aufgespürt werden. Einige Interviewte sprechen von einer lernenden Haltung, mit der in der Beziehungsarbeit Wege ausgelotet und ausprobiert werden, die zunächst ins Ungewisse führen. Ressourcenorientierung kann dabei eine Unterstützung sein. In den beiden Projekten zeigt sich dies etwa darin, dass Wünsche der Klientinnen und Klienten aufgegriffen und als motivierendes Moment, aber auch als mögliches Entwicklungsziel genutzt werden.

## Interesse und Akzeptanz

Ressourcen bei anderen Menschen wird nur entdecken, wer sich seinem Gegenüber öffnet und ihm mit Wertschätzung begegnet. Die Achtung des Gegenübers gilt in etlichen Interviews als Ausgangspunkt der Zusammenarbeit, das Interesse als die Grundperspektive in der Interaktion. Ein näherer Blick in die Textstellen macht unterschiedliche Facetten dieser Grundhaltung sichtbar.

Macht- und Hierarchieunterschiede können die Projektarbeit und insbesondere die Beziehungsarbeit behindern. Einige Fachkräfte betonen daher, wie wichtig es ihnen ist, mit den Klientinnen und Klienten auf Augenhöhe zu interagieren. Schwierige Situationen sind leichter zu klären und Neuanfänge eher möglich, wenn man sich als gleichwürdig anerkennt. Wenn die Projektteilnehmenden etwa problematisches Verhalten gezeigt haben und Fachkräfte ihnen trotzdem Interesse entgegenbringen, können sie sich als Person gesehen und nicht auf ihr (Fehl-)Verhalten reduziert fühlen.

Auch Akzeptanz spielt in der Projektarbeit eine wichtige Rolle und kann selbstwertsteigernd wirken. Viele Klientinnen und Klienten haben in der Vergangenheit Ablehnung und Brüche erlebt. Wenn sie sich akzeptiert und angenommen fühlen, können sie elementare Erfahrungen machen und Grundbedürfnisse befriedigen, die in der Kindheit vielleicht vernachlässigt wurden. *„Ich glaub, viel ist schon auch ein Stück weit Selbstvertrauen aufbauen. Also eben mit den Leuten gucken: Was kann ich, wo will ich eigentlich hin? Und eben auch so eine Akzeptanz: Es ist okay, wie du bist. [Weil] die oft viel Ablehnung erfahren haben einfach.“ (WJS\_01)*

Die Fachkräfte im Projekt charakterisieren sich selbst als starke Persönlichkeiten mit hoher Reflexionsfähigkeit. Dem stehen vielfach fatalistische und eher defensiv auftretende Klientinnen und Klienten gegenüber, deren zögerliches Einlassen auf die Hilfen eine Herausforderung für den Beziehungsaufbau darstellen kann. Akzeptanz und Interesse helfen den Fachkräften dabei, sich bewusst zurückzunehmen und dem Gegenüber zunächst Raum und Zeit zu geben, sich zu zeigen. Akzeptanz spiegelt sich in der Absicht, der spezifischen Eigenart der Adressatin bzw. des Adressaten gerecht zu werden. *„Also viele kommen ab dem ersten Tag und sind extrem fordernd und [...] äußern Hilfebedarfe, und andere Leute brauchen ganz viel Zeit. Und egal, wie die das wollen, so sind wir für die da.“ (WJS\_08)*

Einige Fachkräfte sehen Interesse und Akzeptanz in einem noch weitergehenden Sinne als Möglichkeit, der gesellschaftlichen Exklusion von prekär lebenden jungen Erwachsenen entgegenzuwirken. So können die künstlerischen Arbeiten der Projektteilnehmenden beispielsweise eine Brücke zur Gesellschaft schlagen: Wenn Kunstwerke ausgestellt werden, Wohnungslose in einer Band auftreten o.Ä., werden die jungen Menschen mit ihren Kompetenzen sichtbar und erfahren Wertschätzung über die Projektgrenzen hinaus.

## Breite Normalitätstsvorstellungen und Toleranz

Eine akzeptierende und interessierte Grundhaltung schafft eine geeignete Basis, um den Perspektiven, Einstellungen und Selbstbildern der Klientinnen und Klienten nahe zu kommen.

*„Auch so, dass man eben gegenüber anderen normativen Vorstellungen eine Akzeptanz zeigt bzw. zumindest die respektiert. [...] Wir nehmen ja nicht alles hin, natürlich hinterfragt man Dinge und kann die diskutieren. Aber es ist eben wichtig, dass die Personen in ihren Ansichten trotzdem merken, sie werden wahrgenommen, und sie werden darin auch respektiert.“ (WJS\_05)*

Die nachfolgend zusammengefassten Textstellen machen sichtbar, wie Fachkräfte die normierenden Erwartungen der Gesellschaft in ihren Projektzusammenhängen reflektieren und wie sie mit ihnen umgehen. Breite Normalitätstsvorstellungen zu haben heißt zunächst, Lebensentwürfe, Selbstdarstellungen und Verhaltensweisen möglichst aus sich heraus zu verstehen. Einige Interviewte betonen, worauf sich die Perspektive auf die Klientinnen und Klienten gründet (Referenz), wie dadurch das pädagogische Miteinander gestützt wird (Umsetzung) und mit welcher Erwartung dies geschieht (Ziel).

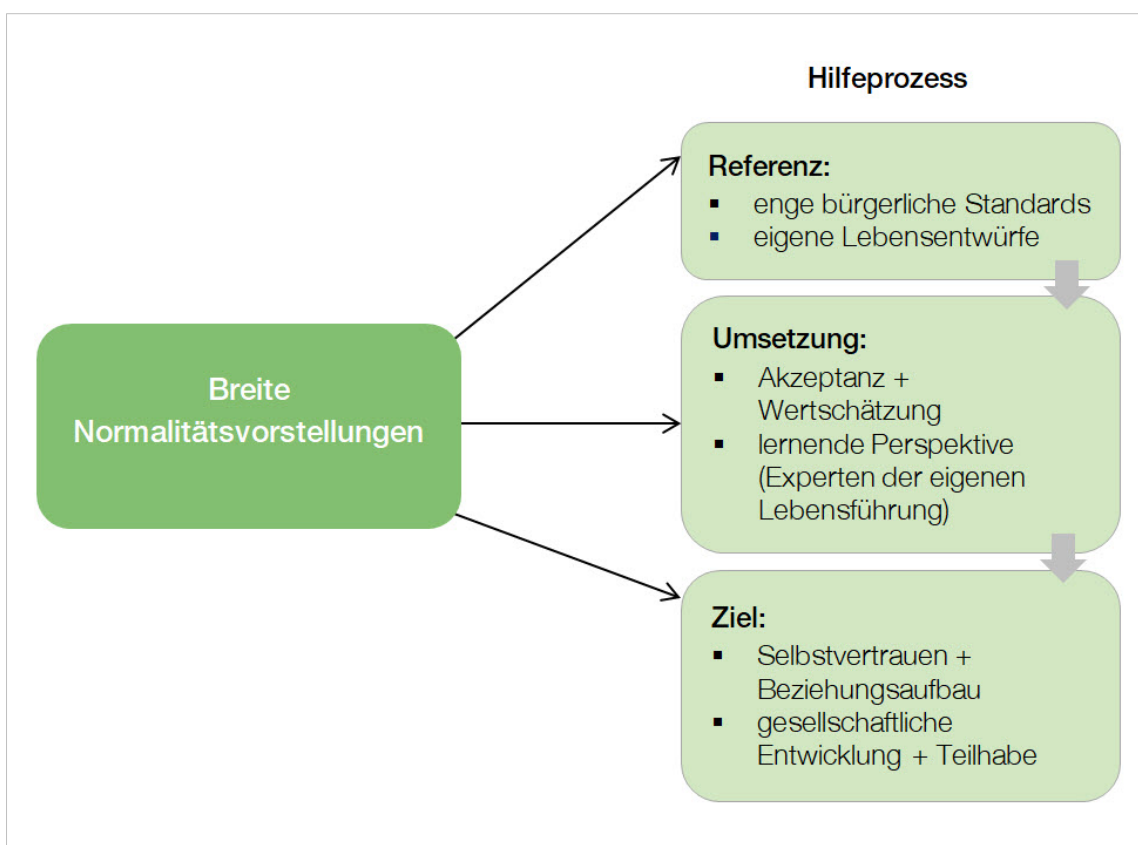


Abbildung 5: Breite Normalitätstsvorstellungen als verbindendes Element im Hilfeprozess

■ **Referenz:**

Angesichts ihrer Erfahrungen im Arbeitsfeld, ihres Wissens über die Klientinnen und Klienten und ihrer eigenen Haltung machen etliche Fachkräfte breite Normalitätsvorstellungen zum Ausgangspunkt wie auch zum Ziel der Hilfen. Einige Interviewte stellen fest, dass vielen Projektteilnehmenden die Kompetenz fehlt, angemessen für sich zu sorgen (z.B. einer Arbeit nachzugehen oder eine Zukunftsperspektive zu entwickeln). Ungewöhnliche Formen der Selbstfürsorge können der hohen Problembelastung geschuldet sein, aber auch auf biografische Ereignisse und fehlende Lernerfahrungen zurückgehen. *„Es kann ja sein, dass bestimmte Normen vielleicht nie gekannt wurden oder aufgezeigt wurden oder dass sie halt gelernt haben, diese zu überschreiten oder zu umgehen oder für sich zu sorgen.“* (WJS\_13) Einige Fachkräfte lehnen enge bürgerliche Vorstellungen auch für sich selbst ab. Das eröffnet ihnen einen direkten Zugang zu den Lebenskonzepten ihrer Klientinnen und Klienten.

■ **Umsetzung:**

Die geschilderte akzeptierende und wertschätzende Haltung, mit der den Adressatinnen und Adressaten die Deutungshoheit über das eigene Leben zugestanden wird, kann in einem toleranten Miteinander gut zum Ausdruck kommen. *„Erst mal akzeptieren wir jeden Menschen so, wie er ist, und akzeptieren auch die verschiedensten Lebensentwürfe, die verschiedensten Ziele.“* (WJS\_14) Auf dieser Grundlage dienen die breiten Normalitätsvorstellungen als Folie, um die Lebenswelt und die Identitätswürfe der Klientinnen und Klienten lernend und offen zu erkunden. In der Beziehung zur Fachkraft wird für den jungen Menschen dann auch gesellschaftliche Toleranz erlebbar, etwa wenn diverse Geschlechterrollen und ungewöhnliche Lebensentwürfe in der Projektarbeit Raum finden. Ein besonders herausfordernder Aspekt der Hilfebeziehung ist die Scham der Klientinnen und Klienten, die auch dazu führen kann, Schwierigkeiten bewusst nicht anzusprechen. Indem Fachkräfte in Vorleistung gehen und ihren Toleranzhorizont offenlegen, bauen sie eine Brücke zu den Projektteilnehmenden. *„Und das hilft dann auch manchmal beim Zugang tatsächlich, dass man denen sagt: Du kannst nichts sagen, was mich schockiert, genau deswegen sitzen wir hier. Genau, also da bin ich ein bisschen abgebrühter. Das merken die, glaub ich, auch, also aber ein positiver Effekt tatsächlich.“* (WJS\_07)

■ **Ziel:**

Breite Normalitätsvorstellungen unterstützen die Klientinnen und Klienten dabei, sich selbst anzunehmen, Selbstvertrauen aufzubauen und über das eigene Leben zu bestimmen – ohne sich dabei an engen Erwartungen orientieren zu müssen. Ein übergeordnetes Ziel ist die gesellschaftliche Teilhabe. Die Toleranz im Projekt kann dazu beitragen, dass die jungen Menschen sich als gleichberechtigte Mitglieder der Gemeinschaft erleben, selbst wenn das eigene Lebenskonzept in Kontrast zur gesellschaftlichen Norm steht. Diese Selbstakzeptanz



ist einigen Fachkräften auch deshalb wichtig, weil aus ihrer Sicht die gängigen bürgerlichen Erwartungen den häufig stark belasteten Klientinnen und Klienten zu viel abverlangen, unrealistisch sind oder Entwicklungen sogar verhindern.

### Zurückhaltung und Aushalten von Scheitern<sup>5</sup>

Das Interesse und die Offenheit im Umgang mit den Projektteilnehmenden, die Akzeptanz und Anerkennung subkultureller Lebensentwürfe verwirklichen Fachkräfte, indem sie sich mit eigenen Wertungen eher zurückhalten und schwierige Etappen oder Entscheidungen nachgehend begleiten. Die dahinter stehende Haltung und das professionelle Handeln der Fachkräfte werden in den Interviews in drei Teilaspekten sichtbar, die aufeinander aufbauen und ineinandergreifen.

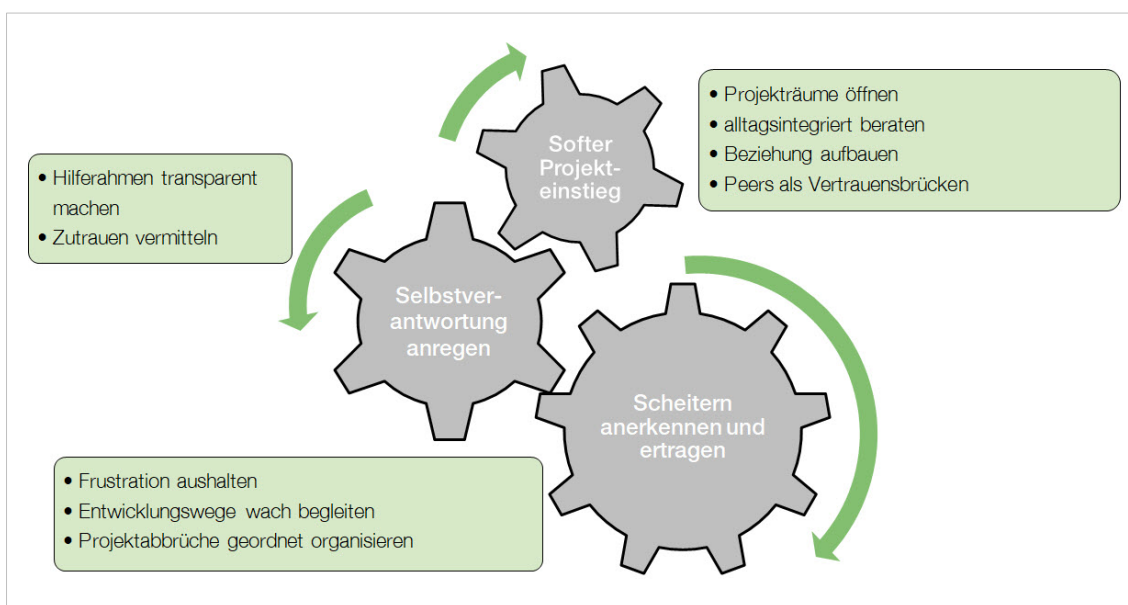


Abbildung 6: Ineinandergreifen der drei Teilaspekte zurückhaltenden Verhaltens

#### ■ **Softer Einstieg ins Projekt:**

Bei neuen Klientinnen und Klienten agieren die Fachkräfte defensiv. Sie erklären das Angebot, zeigen sich vertrauensvoll und interessiert, halten sich aber mit Fragen zur Lebensführung und zu Problemen der jungen Menschen zunächst zurück. Die Anlaufstelle bietet unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten (Freizeit, Kochen, Beratung, Wäsche, Internet, ...), die ohne weitere Rücksprache zu den Öffnungszeiten frei zugänglich sind. Gespräche zwischen den Fachkräften und den jungen Menschen orientieren sich zunächst stark am Alltag. „Also wenn hier [... eine Person], die ich noch nicht kenne, in den Tagestreff reinkommt neu, [...] stelle [ich] mich der Person vor, [...] ich frag so kurz, bist

<sup>5</sup> Die in diesem Unterpunkt zusammengestellten Aussagen beziehen sich nicht auf Jugendberufsmaßnahmen und nur eingeschränkt auf die Begleitung in den Wohnangeboten. Offene Projektbereiche arbeiten niederschwellig; das Einlassen auf die Projektarbeit wird hier nicht forciert. Die Fachkräfte tragen diesem Umstand Rechnung, indem sie zurückhaltend agieren und sich auf Momente des Scheiterns einstellen.

*du das erste Mal hier, und dann zeig ich ihm nur ganz kurz, was er hier machen kann. Und ansonsten [...] bin ich auch erst mal wieder weg und lasse sie in Ruhe.“ (WJS\_05)* Beim Streetwork begegnet man sich in der Lebenswelt der jungen Menschen. Daher nehmen Fachkräfte hier nur zurückhaltend an Interaktionen teil. Die feinfühligste Beobachtung spielt beim Kontaktaufbau eine entscheidende Rolle. Die eigenen Emotionen gelten manchen Fachkräften als wichtiger Indikator für die Entwicklung der Hilfebeziehung. *„Manchmal beobachten wir auch und spüren erst mal raus und gehen erst beim dritten Kontakt wirklich in den Dialog und stellen uns vor.“ (WJS\_06)*

Die Arbeit in den untersuchten Projekten findet überwiegend in Gruppenbezügen statt. Auf der Straße treffen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter die jungen Menschen häufig an Treffpunkten der Szene; erfahrene Peers fungieren hier als Vertrauensbrücken. In der Anlaufstelle können Stammgäste eine ähnliche Funktion haben, indem sie neuen Besucherinnen und Besuchern das Projekt aus ihrer Perspektive vorstellen – zum Teil unterstützt durch die Fachkraft. In diesem Anfangsstadium der Hilfebeziehung soll der junge Mensch sich zunächst willkommen fühlen und die Initiative bei der Gestaltung des Miteinanders übernehmen dürfen. Für Pädagoginnen und Pädagogen kann sich in dieser Phase (je nach Gegenüber aber auch dauerhaft) die Herausforderung ergeben, selbstschädigendes Verhalten (zumeist in Form von Drogenkonsum oder Delinquenz) aushalten zu müssen, um die Zusammenarbeit nicht zu gefährden. *„Es kann sein, wenn du das und das machst, hat's die und die Konsequenzen. Überleg dir das doch nochmal. Aber die Entscheidung liegt immer bei den jungen Menschen. Und manchmal ist das sehr, sehr hart, da zuzuschauen.“ (WJS\_14)*

#### ■ **Selbstverantwortung anregen:**

Selbstverantwortung anzuregen ist eines der großen Ziele in den Projekten. Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene leben in prekären Verhältnissen; gleichzeitig ist ihr Leben stark selbstbestimmt. Zudem gibt es Altersgrenzen für die Projektteilnahme. In Anerkennung dieser Rahmenbedingungen versuchen die Fachkräfte, keine Abhängigkeiten zu produzieren und die Verantwortung für die Entwicklungswege eindeutig bei den Klientinnen und Klienten zu belassen.

Zurückhaltung kann beziehungsstabilisierend wirken, wenn man mit Menschen in Kontakt tritt, die negative Selbstbilder entwickelt oder bevormundende Erfahrungen im Hilfesystem gemacht haben und sich anderen nur zögerlich öffnen. Da das Projekt als letzte Station der Jugendhilfe fungiert, ist hier sensibles und transparentes Handeln extrem wichtig. In der Interaktion mit den Klientinnen und Klienten versuchen die Fachkräfte, vor allem Zutrauen zu transportieren und sich an Rückschritten oder Momenten des Scheiterns möglichst wenig abzuarbeiten. In den Interviews wird berichtet, wie es aussehen kann, wenn

negative Erfahrungen und Fehlentscheidungen bewusst mit einem nach vorne gerichteten Blick begleitet werden. *„Man kann das dann ja wieder packen und sagen: Hey, gib nicht jetzt auf, sondern komm, wir schauen nochmal zusammen, was du dafür brauchst. Und du bist jetzt auf die Nase gefallen, okay, aber ist ja nicht schlimm. Wir können ja nochmal anfangen. Und das ist gefühlt immer [...] auch gleich eine Chance.“ (WJS\_14)*

#### ■ **Scheitern anerkennen und ertragen:**

Erfahrungen des Scheiterns können Versagensgefühle verstärken und Hilfeabbrüche verursachen. Geduldige und zurückhaltende Fachkräfte können hier als Korrektiv wirken. *„Wenn du denkst, du kannst es schaffen, dann unterstütz ich dich dabei, auch wenn ich das vielleicht jetzt nicht so sehe. Aber dann probieren wir es halt aus. Ohne dann zu sagen: Aber ich hab's dir doch gesagt. (lacht) Ja. Da muss man schon extrem sensibel sein.“ (WJS\_08)* Rückschritte, Stagnationen und Abstürze gehören zur Arbeit mit wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen dazu. Nicht nur der Weg zum Ziel, auch das Ziel selbst kann falsch gewählt sein. Die Sicht von Fachkräften und die Selbsteinschätzung von Projektteilnehmenden weichen oft voneinander ab. Diese Diskrepanzen nehmen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter deutlich wahr. Indem sie ihre eigenen Überlegungen als vorläufige Hypothesen betrachten, finden einige von ihnen einen guten Weg, den Blick auf das Gegenüber nicht zu verengen: Wie der junge Mensch selbst auf sein Leben schaut, kann nicht gänzlich entschlüsselt werden, und an welchem Punkt Entwicklungen in Schwung kommen, lässt sich nicht vorhersagen.

Nicht jedes Verhalten einer Klientin bzw. eines Klienten ist auf Dauer im Projekt zu tragen. Daher werden in seltenen Fällen auch Hausverbote erteilt und Maßnahmen beendet. Das Ende einer Projektteilnahme darf vom jungen Menschen jedoch nicht als Schlussstrich verstanden werden. Vielmehr hat es oberste Priorität, Brüche und damit (Re-)Traumatisierungen zu vermeiden (siehe dazu auch Kapitel 6.3). Offenheit und Transparenz hinsichtlich der Möglichkeiten im Arbeitsfeld können zu einer Vermittlung in ein anderes Hilfesystem führen und den Weg für eine spätere Wiederaufnahme der Klientin bzw. des Klienten ebnen. *„Und im Normalfall gehen wir immer tatsächlich mit den Leuten gut auseinander, ja. Also es ist immer so, dass man zu einem Einverständnis kommt und dann eine Akzeptanz da ist von dem jungen Menschen, der sagt: Ihr habt Recht.“ (WJS\_14)*

### **Umgang mit schwierigen Situationen und Belastungen**

Die bisher angesprochenen Punkte machen deutlich, welche Herausforderungen in den Projekten mit der Beziehungsarbeit verbunden sind. In den Interviews wird von kraftraubenden Lebenswegen und Hilfeabbrüchen, aber auch von negativen Selbstbildern, Passivität und Beziehungslosigkeit aufseiten der Klientinnen und Klienten

berichtet. Nicht zu jedem jungen Menschen findet man einen Zugang, nicht von jeder Person wird man anerkannt und akzeptiert. Manche Adressatinnen und Adressaten bleiben abhängig von der Hilfe oder entwickeln wenig Zukunftsorientierung. Nicht nur im Kontakt mit den jungen Menschen, sondern auch für sich selbst müssen Fachkräfte einen Umgang mit diesen Herausforderungen des Projektalltags finden. *„Die Beschimpfungen, ja, mein Gott, aber die stehen sich so sehr selbst im Weg zu ihrem eigenen Glück. Und das, ja, das muss man aushalten können, das ist für mich ein sehr großer Teil.“ (WJS\_12)*

Um in herausfordernden Situationen handlungsfähig zu bleiben, ist auch Humor wichtig: Er kann ein Türöffner sein, wenn die Lage verfahren ist, oder dabei helfen, Belastungen zu bewältigen und Unbehagen abzuschütteln. *„Über etwas vielleicht auch ein Späßchen machen oder so und dann vielleicht über sich selber lachen [...] oder vielleicht irgendwas, was einem eigentlich nicht so behagt, schafft auch [...] ein Stück weit einen klein bisschen besseren Frieden damit.“ (WJS\_10)*

Die Fachkraft ist für wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene eine der letzten verlässlichen Kontaktpersonen, vielleicht die einzige greifbare soziale Instanz. Abstürze oder ausbleibende Entwicklungen sowie Erfahrungen mit Übertragungen, Vorwürfen, Provokationen etc. sind auch deshalb psychisch anspruchsvoll, weil sie im Rahmen der Beziehungsarbeit stattfinden und Fachkräfte sich dabei als Mensch einbringen. Die individuellen Strategien, mit denen sich die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter diesen belastenden Erfahrungen stellen, sind facettenreich. Gelassenheit, Selbstreflexion, Toleranz und nicht nachtragend zu sein werden als wichtige Schutzfaktoren genannt. Das nachfolgende Zitat verdeutlicht, dass auch die bewusste Unterscheidung zwischen Situation und Person in anspruchsvollen Momenten dabei hilft, die Beziehungsebene zu schützen. *„Also mein Grundsatz ist: Du bist okay, ich bin okay. Punkt. Das drückt halt so die Haltung aus. Und wenn irgendwas nicht stimmt, das halt zu sagen in der Situation. Und morgen ist der neue Tag und die neue Chance, ja.“ (WJS\_13)* An diesem Punkt schließt sich der Kreis zum Anfang des Kapitels – denn die Akzeptanz von Belastungen und der Optimismus, mit dem auch stagnierende Hilfefkarrieren begleitet werden, gründen auf der Erfahrung, dass die Entwicklung eines Menschen ein Prozess ist.

### **6.1.2 „Die Person als Werkzeug“: Wie sich Fachkräfte als Mensch einbringen**

Beziehungen verbinden Menschen miteinander. Wie sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter den Projektteilnehmenden gegenüber verhalten und als Persönlichkeit zeigen, hat daher entscheidenden Einfluss auf die Beziehungsarbeit. Für die Klientinnen und Klienten findet die Begegnung im privaten Umfeld, im unmittelbaren Lebenszusammenhang statt. Durch die konzeptionelle Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit der Angebote und die bewusste Authentizität der Fachkräfte in der Begegnung

tritt der Projektrahmen in den Hintergrund. Daraus ergeben sich diverse Ansprüche für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter: Sie müssen Nähe und Distanz ausbalancieren, ihre Psychohygiene und die Grenzen ihrer Belastbarkeit im Blick behalten und leistbare Formen des Umgangs mit den Projektteilnehmenden entwickeln.

### **Balance von Nähe und Distanz**

Wer authentisch und nahbar auftritt, macht seine Persönlichkeit sichtbar – und will sie gleichzeitig schützen. In der Beziehungsarbeit können die Work-Life-Balance und die Selbstfürsorge von Fachkräften daher stark herausgefordert sein. In offenen Projekten mit wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen gilt es, Nähe und Distanz situationsspezifisch auszutarieren. Nähe wird erlebbar durch die Art, wie man sich einbringt, sich auf die Beziehung einlässt, sich zeigt. Distanz ist stark mit Reflexionsvermögen und der Fähigkeit, aus Machtspiralen auszusteigen, verbunden. Herausfordernde Verhaltensweisen von Klientinnen und Klienten belasten die Beziehungsarbeit. Über die gedankliche Trennung von Person und Situation finden einige Fachkräfte einen Weg, in der professionellen Rolle zu bleiben und dabei Nähe anzubieten.

*„Der Königsweg der professionellen Arbeit ist nicht der, dass ich in der Distanz weiß, wie ich mit jemandem agiere, und das dann tue und reflektiere und mein Selbst draußen lasse. [...] Eigentlich machen wir eine schizophrene Leistung (lacht), weil wir gleichzeitig jemandem sagen müssen, unter Umständen: Stopp. Aber ich meine nicht dich als Person, sondern ich meine nur dein Verhalten.“ (WJS\_04)*

Wo viel Nähe entsteht, müssen Fachkräfte Persönliches auch bewusst schützen und eine klare Abgrenzung zwischen Arbeits- und Privatleben vornehmen: Sie sprechen nur zurückhaltend über ihre eigene Familie, gehen bei Begegnungen außerhalb der Dienstzeit nicht initiativ in Kontakt, erklären das Mandat und den Rahmen ihrer fachlichen Arbeit etc. *„Ich schütze mich da natürlich nicht aus. Ich weiß, wo ich reserviert bleibe, weil ich's auch nicht von Belang finde, ja.“ (WJS\_06)*

Das Recht auf Privatleben ist nicht auf die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beschränkt. Auch wenn der Umgang mit den Projektteilnehmenden intensiv und kumpelhaft ist und weitgehend auf Augenhöhe stattfindet, merken die Fachkräfte an, dass auch die Klientinnen und Klienten ein Recht auf ungestörtes Privatleben haben. *„Grade weil hier so enge Beziehungen auch sind, dass das irgendwie klar ist, dass wir auch Privatleben haben. Die auch, mit uns oder ohne uns, das suchen die sich aus. Aber wir haben Privatleben ohne die.“ (WJS\_08)*

### **Authentizität und Individualität**

Die Authentizität und Individualität der Fachkräfte spielt in der Beziehungsarbeit eine zentrale Rolle und wird in den Interviews in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen erwähnt. Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beschreiben, wie nah-

bar, facettenreich und individuell sie sich den Klientinnen und Klienten gegenüber zeigen, wie sie sich als Vorbild für die jungen Menschen erleben und einbringen. In einigen Interviews werden eigene biografische Berührungspunkte mit der Straßenszene oder auch familiäre Belastungen erwähnt, die einen wichtigen Bezug zum Arbeitsfeld herstellen und den selbstverständlichen Umgang mit den Projektteilnehmenden erleichtern. Die Individualität und Authentizität der Fachkräfte begleitet die Arbeitsbeziehungen vom Kontaktaufbau über die Projektumsetzung bis hin zu den Effekten der Zusammenarbeit.

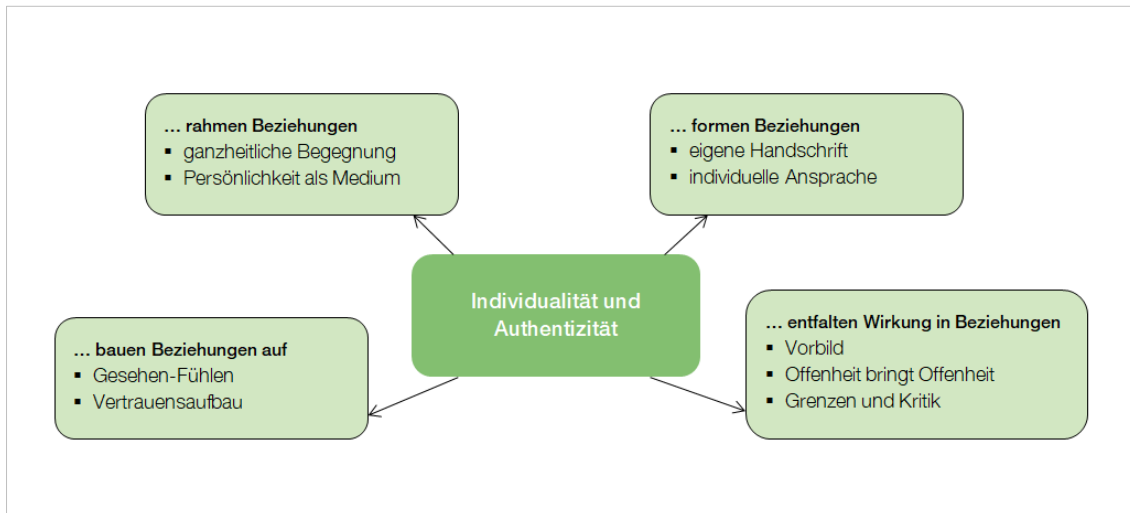


Abbildung 7: Funktionen von Individualität und Authentizität in der Beziehungsarbeit

### ■ Beziehungen aufbauen

Fachkräfte agieren in den Hilfen für wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene nahbar, zeigen sich bewusst ganzheitlich und mit ihrer Persönlichkeit. Durch ihre Haltung macht die Sozialarbeiterin bzw. der Sozialarbeiter deutlich, welcher Mensch hier handelt, wie dieser sich dem persönlichen Schicksal seines Gegenübers zuwendet und sich damit auseinandersetzt. „Und was dazugehört, ist, dass die Mitarbeiter tatsächlich unglaublich authentisch sein müssen, weil die jungen Leute ein Feingefühl dafür haben, ob man jetzt wirklich sie meint oder einfach nur Prozesse meint oder Zielsetzungen oder an sonstigen Dingen interessiert ist.“ (WJS\_04) **(Gesehen-Fühlen)**

Die alltagsnahe und menschliche Seite der pädagogischen Begegnung führt zu einem gegenseitigen Verständnis, das sich im wiederholten Tun verstetigt und die Beziehung stabilisiert. Auf dieser Basis kann nach und nach Vertrauen entstehen – das individuelle Gefühl, verstanden zu werden und sich dem anderen zumuten zu können. Nicht zuletzt tragen hierzu auch exklusives Wissen und die individuelle Verbindung zwischen Fachkraft und Klientin bzw. Klient bei. **(Vertrauensaufbau)**

*„Und vertrauensvoll bedeutet, dass sie auf uns bauen können, dass sie uns Dinge erzählen können, dass sie Einzelnen im Team Dinge erzählen können, die selbst nicht ins Team geraten, dass wir eine Vertrauensebene entwickeln, die sie bisher nicht erlebt haben, was essentiell ist, um überhaupt Vertrauen in eigene Schritte zu gewinnen, nämlich nur über die Vertrauensbildung zu einer Bezugsperson.“ (WJS\_06)*

### ■ **Beziehungen rahmen**

Die Authentizität der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter rahmt die Beziehung, d.h. sie entscheidet mit, wie intensiv und in welcher Art miteinander gearbeitet wird. Ein authentisches Auftreten bereitet den Boden für eine ganzheitliche Begegnung, die sich nicht auf formale Umgangsformen beschränkt. Gerade für Klientinnen und Klienten mit wenig verlässlichen Sozialkontakten ist dies eine wertvolle Erfahrung. **(ganzheitliche Begegnung)**

Ob die jungen Menschen initiativ werden, sich mit einem spezifischen Anliegen öffnen und Entwicklungen wagen, hat u.a. damit zu tun, wie sie die Fachkräfte erleben und einschätzen. Beide Seiten (Fachkräfte wie Projektteilnehmende) ergänzen sich hier wechselseitig in ihrer Individualität und Buntheit.

*„Und da können auch die Klienten sich an den Charakter auch so ein bisschen heften, der ihnen halt auch irgendwie am meisten zusagt. Das darf bunt sein, genauso bunt wie das Klientel ist, dürfen wir auch bunt sein. Und dadurch machen wir, denk ich, auch gute Arbeit, weil wir selber mit uns selbst arbeiten.“ (WJS\_10)*

Diese Heterogenität im Projektteam soll bewusst wahrgenommen werden und in die Beziehungsarbeit einfließen, so die Meinung einiger interviewter Fachkräfte. **(Persönlichkeit als Medium)**

### ■ **Beziehungen formen**

Das Auftreten und die Eigenheiten der Fachkräfte formen die jeweiligen Arbeitsbeziehungen und machen sie sehr variantenreich. Beziehungsarbeit lässt sich nicht instrumentalisieren, kann also nicht geplant und normiert durchgeführt werden. Da die Authentizität als wichtige Bedingung im Arbeitsfeld anerkannt ist, wird das pädagogische Handeln in jeder Konstellation zu einer immer wieder neuen Entwicklungsaufgabe. **(eigene Handschrift)**

*„Das ist schwer messbar oder greifbar, sondern das ist eine zwischenmenschliche Geschichte. Und so arbeitet ja auch jeder bei uns im Team unterschiedlich mit unseren Adressaten.“ (WJS\_06)*

*„Da hat jeder seine Art, da würde ein anderer im Team vielleicht sagen: Oh, hast du dem das so gesagt? Wie kannst du nur? Und die Person hat da ihre andere Weise. Und dadurch ist aber eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass*



*irgendwas dabei ist, was denjenigen erreicht. Und das eine kann er nicht annehmen, und das andere kann er vielleicht annehmen.“ (WJS\_10)*

Diese Argumentation schließt auch die umgekehrte Perspektive mit ein: Die Vielfalt der Hilfebedarfe und Persönlichkeiten der jungen Menschen stellt unterschiedliche Ansprüche an die Beziehungsarbeit. Die Fachkräfte können ihrerseits eine breite Palette an pädagogischen Handlungsweisen und thematischen Anknüpfungsstellen bieten, die je nach ihrer Persönlichkeit, ihrem Alter etc. variieren. So kann jeweils die Passung zwischen beiden Seiten ausgelotet werden. Zu beachten ist zudem die individuelle Belastbarkeit der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, wenn sie sich den jeweiligen Fällen zuwenden.

#### **(individuelle Ansprache)**

#### ■ **Wirkung entfalten**

Auch in ihrer Wirkung hat die Individualität und Authentizität der Fachkräfte unterschiedliche Facetten. Zum einen sind sich die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ihrer Vorbildfunktion bewusst: Ihr Verhalten kann orientierend wirken. Daher nehmen sich einige Interviewte vor, in Vorleistung zu gehen und über das authentische Vorleben Umgangsweisen oder Werte zu vermitteln, die sich allein durch Gespräche weniger gut transportieren lassen würden. *„Also ich glaub, man ist sich gar nicht bewusst, wie man abgecheckt wird, dass man ein Vorbild ist.“ (WJS\_09) (Vorbild)*

Zudem wird das (authentische) Auftreten der Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter von den jungen Menschen häufig sehr wertgeschätzt. Eine reflektierte Offenheit, die auch Emotionen nicht ausklammert, schafft eine produktive zwischenmenschliche Arbeitsatmosphäre, die Hilfeprozesse erleichtern kann.

#### **(Offenheit bringt Offenheit)**

*„[Nicht:] ‚Hier ich bin jetzt die Fachperson!‘, sondern in so einer Beziehung zu unseren Leuten denk ich ja auch, dass ich auch verletzliche Seiten hab oder Launen hab oder Emotionen. Und wenn ich die nicht mehr verberge, dann funktioniert die Beziehung gut.“ (WJS\_08)*

Nicht zuletzt haben einige Fachkräfte die Erfahrung gemacht, dass authentisches Auftreten das Setzen von Grenzen und das Äußern von Kritik erleichtert.

*„Da hab ich mittlerweile kein Problem mehr, das in einem freundlichen, aber bestimmten Ton anzusprechen. Am Anfang war das anders.“ (WJS\_07)*

#### **(Grenzen und Kritik)**

### **6.1.3 Beziehungen miteinander gestalten**

In den vorangegangenen Abschnitten wurde deutlich, mit welcher Haltung Fachkräfte die Beziehungen zu den Projektteilnehmenden aufbauen und führen und wie

sie sich dabei als Person einbringen. Dieses Kapitel widmet sich nun der Beziehungsarbeit als interaktivem Prozess. Naturgemäß finden sich dabei auch viele fachliche Haltungen und Standpunkte aus Kapitel 6.1.1 in den nachfolgenden Punkten wieder.

## **Humor**

Humor ist ein wichtiger Bezugspunkt in vielen Interviews. Dabei geht es sowohl um den Umgang mit den Klientinnen und Klienten als auch um das Miteinander im Team. Humor gilt als Türöffner für die Beziehungsarbeit. Gleichzeitig wird das gemeinsame Lachen als „Beziehungsbarometer“ verstanden. Kleine Späße und die damit verbundene Leichtigkeit können herausfordernden Arbeitsthemen die Schwere nehmen und neue Zugänge eröffnen. Durch kleine Distanzierungen gelingt es eher, mit unangenehmen Themen Frieden zu schließen.

*„Humor, Lächeln, ja, das öffnet einfach Türen. Und wenn man dann mal zur Tür reingegangen ist [...] oder man lässt jemanden rein, und da sind Dinge, die sind nicht so angenehm, und man lacht drüber [...] oder man findet einen humorvollen Umgang damit, kommt man dann wieder raus aus einem ganz tiefen Loch, [...] findet einen guten Ausgang oder kann es für sich umformen.“ (WJS\_10)*

## **Transparenz**

Auch Transparenz wird in den Interviews als beziehungsförderlich angesehen. Informationen zu Arbeitsweisen, Möglichkeiten und dem Mandat der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sollten vermittelt werden. Wenn den Projektteilnehmenden die Rolle der Fachkraft klar wird, kann dies die Zusammenarbeit verbessern. Wissen zu den Rahmenbedingungen des Projektes schafft Klarheit und Orientierung.

*„Ich muss dann immer erst mal mich vorstellen und sagen: Ich bin kein Mitarbeiter des Jobcenters. Ich bin hier, um allgemein zu beraten. [...] Ansonsten kommen die Leute halt ganz schnell in eine Situation, [...] wo [...] kein Arbeitsbündnis besteht, sondern wo die Personen das Gefühl haben, sie müssen sich jetzt hier entsprechend darstellen, damit das dann auch genehmigt wird, und kein sozialpädagogisches Arbeiten dann in dem Sinne stattfindet, sondern wie eine Prüfsituation, sag ich mal.“ (WJS\_05)*

## **Verlässlichkeit, Kontinuität und Geduld**

In Bezug auf die Themen Verlässlichkeit, Kontinuität und Geduld sind sich die Interviewten einig: Es lohnt sich, an Fällen dranzubleiben, sich auf langwierige Hilfeverläufe einzustellen. So eröffnen Fachkräfte den Projektteilnehmenden die Möglichkeit, auch bei mäandernden Hilfewegen vom Beziehungsangebot zu profitieren. Indem Klientinnen und Klienten der Druck genommen wird, sich in einer bestimmten Art und Weise auf das Projekt einlassen zu müssen, sind Entwicklungswege

auch bei denjenigen jungen Menschen möglich, die sich zunächst aus sozialen Netzen verabschiedet haben. Die verlässliche Basis bildet dabei immer die Beziehung – selbst wenn die Projektteilnahme und die Arbeit an individuellen Themen mal schneller, mal langsamer verlaufen oder zwischenzeitlich sogar abreißen.

Einige Fachkräfte betonen, dass sie das eigene Projekt als letzte Hilfestation verstehen und dass es für die jungen Menschen nicht leichtfertig aufgekündigt werden darf. Dabei sind Zeit und Freiwilligkeit wichtig, um geduldig arbeiten zu können. Fachkräfte setzen dies um, indem sie flexibel und präsent bleiben und den jungen Menschen immer wieder neue Angebote machen, die im besten Fall Entwicklungen aktivieren. *„Du schaffst es nicht, Termine wahrzunehmen – sollen wir die Termine später machen? Oder sollen wir dich vorher anrufen und nochmal erinnern? Also wir machen da echt viel mit.“ (WJS\_14)*

Verlässlichkeit wird zum Teil auch über Hausverbote hinweg aufrechterhalten, damit die Arbeitsbeziehungen selbst nach schwerwiegenden Regelverstößen bestehen bleiben. Wenn eine Klientin bzw. ein Klient aus einem Projektbereich ausgeschlossen werden muss (etwa aus dem Wohnprojekt oder dem Tagestreff), kann sie bzw. er im Streetwork weiterhin auf die Fachkräfte zählen. Dieses Vorgehen wird auch vor dem Hintergrund vorangegangener Jugendhilfeeindrücke der jungen Menschen reflektiert. *„Es ist ganz klar: Wir sind weiter Ansprechpartner, und wenn was ist, kannst du immer trotzdem kommen. Und das ist so was, was viele, glaub ich, wenig erleben.“ (WJS\_01)*

### **Engagement, ernsthaftes Interesse und Hartnäckigkeit**

In den Interviews erläutern die Fachkräfte auch, wie intensiv sie sich für ihr Gegenüber einsetzen und wie tiefgehend sie sich dabei auf das Leben, die Persönlichkeit und die Erfahrungen der Projektteilnehmenden einlassen. *„Und ich glaube, das ist tatsächlich sehr, sehr wichtig für die Arbeit, dass man einfach ressourcenorientiert ist und, ja, irgendwo auch unnachgiebig ist und sagt: Nee, wir lassen dich nicht fallen. Wir sind da, egal, auch wenn du blöd zu uns bist und auch wenn du austickst.“ (WJS\_14)* Die Fachkräfte wollen den jungen Menschen vermitteln, dass sie ein wirkliches Interesse an ihnen haben („Du bist mir wichtig“), dass sie deren Individualität sehen und dass sie diese in die pädagogische Arbeit einbeziehen.

Die Vielschichtigkeit der Problemlagen und der häufig große Fatalismus der Klientinnen und Klienten erschweren das Anstoßen von produktiven Hilfeprozessen. Besondere Notlagen (Suizidgefahr, psychotische Episoden, Suchterkrankungen etc.) werden als Gründe für den besonderen Einsatz, die Hartnäckigkeit und das große Engagement der Fachkräfte genannt. Die Beziehungsarbeit zielt darauf ab, Situationen, in denen die Projektteilnehmenden sich öffnen oder die Auseinandersetzung mit belastenden Themen zulassen, pädagogisch zu nutzen. Diese Momente kommen meist ungeplant.

Das Interesse am Gegenüber geht jedoch nicht in einer unkritischen Akzeptanz auf. Wenn man eine Person ernst nimmt und an ihr dranbleibt, setzt man sich auch mit ihr auseinander. In diesem Sinne vermittelt sich im Interesse auch der ernsthafte Wunsch, das Verhalten des Gegenübers zu verstehen und seine Entwicklung zu unterstützen. *„Das heißt ja: Ich nehme mir Zeit für dich, ich lass dich nicht einfach laufen, so, dann mach halt. Sondern ich bleib an dir dran, du bist mir so wichtig, dass ich mich mit dir auseinandersetze.“ (WJS\_09)*

### **Mut und Offenheit**

In den Interviews wird sowohl beispielhaft als auch grundsätzlich erwähnt, wie wichtig Mut und die Offenheit für Neues sein können, um Selbsthilfepotentiale zu aktivieren – denn die Belastungen und Schwierigkeiten der Projektteilnehmenden lassen sich mitunter nur durch besondere Hilfewege gut auffangen. Mut und Einfallsreichtum sind gefragt, wenn Entwicklungen in Gang gebracht oder gehalten werden müssen, die gegebenenfalls weitere Hilfeschritte ermöglichen. *„Man muss auf allen Ebenen irgendwelche Register ziehen und Ideen entwickeln: Was kann es denn sein, was jemandem wirklich für die nächsten Schritte hilft?“ (WJS\_04)*

Wenn die Brüchigkeit von Hilfewegen, die Individualität und auch der Milieubezug der jungen Menschen Anerkennung finden sollen, ist dies oft nur jenseits eines etablierten Hilfeverständnisses möglich. Offen zu sein heißt dann, nicht nur ungewöhnliche Ideen zu entwickeln, sondern auch das eigene Professionsverständnis zu weiten und sich auf ungewöhnliche Arbeitsweisen einzulassen. Ein reflektierter Umgang der Fachkräfte mit den Ideen und Konzepten der Sozialen Arbeit ist hier vonnöten.

### **Anforderungen, Deutungen und Konfrontation**

Einigen Fachkräften ist es wichtig, die Klientinnen und Klienten in ihren Problemlagen nicht nur nachgehend zu begleiten, sondern sich ihnen auch zuzumuten – mit Anforderungen, Deutungen und Konfrontation. Unbequeme Wahrheiten auszusprechen, Ansprüche zu setzen oder jemandem nächste Schritte zuzutrauen, ist eine Gratwanderung: Schließlich sind Äußerungen, die als Bevormundung und Kontrolle empfunden werden, wenig förderlich, und Druck kann Brüche begünstigen. *„Soll ich dir sagen, was ich dazu denke? Und dann können sie das erfahren, was ich denke. Und dann sag ich: Du kannst mir sagen, ob du das auch so wahrnimmst oder nicht. Und daraus merkt man dann schon, ob jemand dafür jetzt offen ist oder nicht.“ (WJS\_10)* Ziel der Rückmeldungen ist es, Blockaden gegenüber einem wichtigen nächsten Hilfeschritt (etwa einer Therapie) aufzubrechen oder eine neue Form der Selbstwahrnehmung und Selbstfürsorge zu initiieren. Wenn mir jemand etwas zutraut, was ich in mir selbst nicht sehe, kann dies einschüchternd, aber auch ermutigend sein. Solche Anstöße führen aber in der Regel nur dann zu nächsten Schritten, wenn ihnen langfristige (oftmals auch innere) Prozesse vorausgehen.

## 6.2 Klientinnen und Klienten nehmen Beziehungsarbeit an

Das Beziehungsangebot in den Projekten hat nur Sinn, wenn sich die jungen Menschen darauf einlassen können, wenn sie eine aktive Rolle in der Interaktion spielen und diese für die eigene Entwicklung nutzen können. In den folgenden Abschnitten wird der Versuch unternommen, die Perspektive der Klientinnen und Klienten auf die Beziehungsarbeit nachzuzeichnen. Dabei zeigt sich, welche Bedeutung Vertrauen, Freiwilligkeit und Zeit für Hilfebeziehungen haben. Da die Projektteilnehmenden in der SOS-Wohnungslosenstudie nicht selbst befragt wurden, sind die Befunde lediglich als Annäherung zu verstehen. Aus den Reaktionen und Entwicklungen ihrer Klientinnen und Klienten ziehen die Fachkräfte Rückschlüsse, von denen sie in den Interviews berichten. Die vorgestellten Inhalte sind daher durch die Wahrnehmung, die professionelle Rolle, aber auch die Machtposition der Fachkräfte gefiltert.

### 6.2.1 Vertrauen ebnet den Weg in die Arbeitsbeziehung

Vertrauen ist die zentrale Stütze einer wirksamen Hilfebeziehung und baut sich organisch auf. Das Vertrauen zu den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern fußt zudem auf den vorangegangenen Erfahrungen im Hilfesystem. Freiwilligkeit und Zeit (siehe Kapitel 6.2.2 und 6.2.3) tragen zusätzlich zur Vertrauensbildung bei.

Auf individueller Ebene entfaltet sich Vertrauen in der konkreten Beziehung zur einzelnen Sozialarbeiterin bzw. zum einzelnen Sozialarbeiter. In Krisensituationen wird daher oftmals eine ganz bestimmte Fachkraft um Unterstützung gebeten. Der aktive Part in der Vertrauensbildung liegt beim jungen Menschen. *„Ich kann erklären, was wir machen, und ich kann versuchen, eine vertrauensvolle Person zu sein. Und dann liegt's an dem.“* (WJS\_08) Da viele Klientinnen und Klienten bereits von Menschen enttäuscht wurden, wird Vertrauen häufig auf seine Tragfähigkeit hin getestet. Selbst eine beobachtete Interaktion zwischen der Fachkraft und anderen Projektteilnehmenden kann stellvertretend vertrauensbildend wirken: *„Und man weiß genau, die anderen stehen oder sitzen da mit solchen großen Ohren und hören mit: Was passiert denn da? Kann ich mich auf den verlassen, wenn ich dem eine Frage stelle?“* (WJS\_04) Vertrauens- und damit beziehungsförderlich ist zudem alles, was unmittelbar erlebbar ist, etwa konkrete Unterstützung im Projekt.

Mit dem Vertrauensaufbau verlieren sich die Anspannung und die Angst vor Sanktionierung, die im Erstkontakt oft noch stark spürbar sind. Die Erfahrung, einem Menschen vertrauen zu können, kann neben dem Einlassen auf die Hilfebeziehung noch weitere positive Entwicklungen bewirken, etwa mehr Zutrauen zu sich selbst: *„Und über diese Erfahrung, Vertrauen zu dieser Bezugsperson entwickeln zu können – was in der Regel eine gestörte Entwicklung war in der Biografie –, über diese Erfahrung können sie Vertrauen in eigene Schritte gewinnen, Selbstwirksamkeit. Das ist eigentlich unser pädagogisches Credo.“* (WJS\_06) Eine solche Aktivierung kann auch dazu führen, dass lange verdrängte Probleme wieder wahrgenommen und im besten Fall bearbeitet werden.

## 6.2.2 Freiwilligkeit ermöglicht zielgruppenspezifische Projektarbeit

Ein oftmals ausgeprägtes Bedürfnis nach Selbstbestimmung – gepaart mit negativen Vorerfahrungen im Hilfesystem – macht die Klientinnen und Klienten zu vorsichtigen Projektnutzern. Die niederschwellige Arbeitsweise in den Angeboten ist daher für viele Teilnehmende eine entscheidende Bedingung, um sich auf die Projekte und damit auf die Arbeitsbeziehungen zu den Fachkräften einlassen zu können.

Die häufig fatalistische Grundhaltung und die herausfordernde Lebenslage führen dazu, dass die Adressatinnen und Adressaten ihre Potentiale nur eingeschränkt entwickeln können. Der freiwillige Zugang macht die Angebote zu Möglichkeitsräumen, die dann genutzt werden, wenn die nötige Bereitschaft und Motivation wirklich vorhanden ist. In den Kreativangeboten zeigt sich dieses Potential besonders deutlich. In einigen Interviews wird die Freiwilligkeit zudem als Garant von Nachhaltigkeit angesehen: Aus eigener Überzeugung und im eigenen Tempo gegangene Schritte könnten sich im Leben der Projektteilnehmenden eher verstetigen. *„Der Erfolg, der dann erzielt wird, der hält auch länger. Das ist schön.“ (WJS\_04)*

In den gängigen Hilfeformen für Wohnungslose, dem Streetwork und den Anlaufstellen, ist Freiwilligkeit fest verankert. Im Streetwork spielt das „Gast-Verständnis“ der Fachkräfte eine besonders wichtige Rolle, denn hier dringen die Fachkräfte ungefragt in die Lebenswelt der jungen Menschen ein. Auf der Straße haben die jungen Wohnungslosen das Hausrecht. *„Also wir kommen in ihre Lebenswelt, und wenn sie uns da nicht haben wollen, gehen wir auch wieder.“ (WJS\_14)* Die Fachkräfte agieren dabei nahbar und gleichzeitig defensiv, machen zurückhaltend Angebote. Aus der Sicht von Projektteilnehmenden beschreibt eine Fachkraft dies wie folgt: *„Wer quatscht mich jetzt an, und was wollen die von mir? Und wollen die mich sanktionieren, oder was passiert jetzt grade? Wo man dann richtig merkt, es gibt so einen Punkt, wo dann der Groschen fällt: [...] Okay, ich kann mich entspannen, wenn die Person eintritt.“ (WJS\_11)*

Auch die Anlaufstellen arbeiten sehr niederschwellig. Die Fachkräfte unterstützen dies durch ihre Haltung. Die Nutzung der Angebote wird den Klientinnen und Klienten weitgehend freigestellt. Die räumliche Zugehörigkeit erleichtert es ihnen, sich nach und nach auf das Projekt einzulassen.

*„Es gibt manche, die laufen dann zur Tür rein und sagen nicht Hallo, laufen nach hinten rein, legen sich auf die Couch und schlafen erst mal vier Stunden, bis die Anlaufstelle wieder zumacht, und dann gehen sie wieder, ohne Tschüss zu sagen. So was gibt's auch. Und dafür muss sich keiner rechtfertigen. Das ist, glaub ich, das, warum die Leute irgendwann zu uns ein Vertrauen fassen, weil sie bei uns nichts müssen. Sie können. Und wenn sie wollen, dann sind wir da. Die Erfahrung ist, glaub ich, das Wichtigste.“ (WJS\_10)*

Der räumlichen Zugehörigkeit folgen zumeist alltägliche Gespräche, gemeinsame Aktivitäten (etwa Spielen oder Kochen) und mit der Zeit ein allmählicher Vertrauensaufbau.

### 6.2.3 Gemeinsame Zeit als Beziehungsmotor

In der Anlaufstelle und beim Streetwork verbringen die Fachkräfte mit ihren Klientinnen und Klienten viel Zeit: Sie erleben diese im Alltag, interagieren mit ihnen beim Kickern oder Kochen und begegnen sich in ersten Beratungsgesprächen. Die Offenheit der Projektteilnehmenden deuten etliche Interviewte als Indiz für die Qualität der entstehenden Arbeitsbeziehung. Ist das Vertrauen erst einmal hergestellt und wurde es ausreichend erlebt, gelingt es den Adressatinnen und Adressaten auch eher, diese Beziehungen für sich zu nutzen. *„Und in der Anlaufstelle hat man mehr Zeit, grade wenn mal wenig los ist, mit Leuten eben auch so Quality time zu verbringen, sag ich mal. Und das ist unglaublich wichtig für unsere Arbeit, weil wir da drauf dann in Krisensituationen ein Stück weit aufbauen können, wenn wir schon eine gute Beziehung haben.“* (WJS\_01)

Im alltäglichen Miteinander der Projekte bleibt auch Zeit für spontane Begegnungen, bei denen sich Klientinnen und Klienten ein vielschichtiges Bild von den einzelnen Fachkräften machen können. *„Die Jugendlichen wissen auch ganz viel von mir. Und zwar nicht, indem ich's erzähle, sondern indem wir halt hier am Tisch sitzen und Mimik haben oder Situationen haben, auf die sich keiner vorbereiten kann.“* (WJS\_13) Die gemeinsam verbrachte Zeit unterstützt den Beziehungsaufbau, wenn die Begegnungen ohne Druck ablaufen und als Entwicklungsraum für individuelle Hilfebeziehungen genutzt werden. Gerade für junge Menschen mit negativen Hilfeeferungen und multiplen Problemlagen kristallisiert sich oft erst mit der Zeit heraus, welche Prioritäten in der Hilfe zu setzen sind.

## 6.3 Besondere Herausforderungen der Beziehungsarbeit

Die Auseinandersetzung mit den Lebenslagen und biografischen Erfahrungen der Klientinnen und Klienten (siehe Kapitel 4), dem Projektrahmen (siehe Kapitel 5) und den Ansprüchen an gelingende Beziehungsarbeit (siehe Kapitel 6.1 und 6.2) hat gezeigt, wie voraussetzungsvoll und störanfällig die Zusammenarbeit mit wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen sein kann. Was dies für die Beziehungsarbeit heißt, unter welchen Belastungen und Spannungsverhältnissen Fachkräfte mit den Projektteilnehmenden interagieren und wie sich dies auf die Hilfeentwicklungen auswirkt, ist Thema in diesem Kapitel.

In einem professionellen Setting sind die Begegnungen zunächst künstlich und unterscheiden sich damit grundsätzlich von emotional begründeten Freundschaften: Der Projektrahmen definiert die Rollen der beteiligten Akteure, die Intensität und den Zweck des Miteinanders. Was Menschen in diesem Kontext von sich zeigen



und wie sie sich auf das Gegenüber einlassen, reicht für das Entstehen einer erfolgreichen Hilfebeziehung mitunter nicht aus. *„Und ich gehe auch raus aus der Gesellschaft und gehe jetzt irgendwohin, wo ich vermeintlich frei bin. Also das ist ja so diese Idee. Und warum sollte ich jetzt jemandem glauben, der da als Sozialarbeiter daherkommt?“* (WJS\_04) Wie in allen zwischenmenschlichen Begegnungen gelingt auch zwischen Projektteilnehmenden und Fachkräften nicht jedes Miteinander – zumal nicht auf Knopfdruck. *„Also wir müssen uns ja nicht vormachen, dass diese Menschen dann in der Beziehung zwischen Wohnungslosen und Sozialarbeitern dann ihr Herz komplett öffnen. [...] Wir Menschen verstecken ja bestimmte Macken, die wir haben, auch gerne vor uns selber.“* (WJS\_04)

Wie Menschen aufgewachsen sind und das Hilfesystem bisher erlebt haben, hat großen Einfluss auf die Arbeit in den Hilfen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene – insbesondere auf die Beziehungsarbeit. Vielen Adressatinnen und Adressaten fehlt es an einer ausreichenden Beziehungsfähigkeit oder -kompetenz. *„Das Stichwort ist gesundes Maß. Wir haben junge Menschen, die haben ein gesundes Maß nie erleben und nie lernen dürfen.“* (WJS\_06) Erfahrungen von Enttäuschung, Verlassenwerden, fehlender Anerkennung und Unzuverlässigkeit haben bei vielen Projektteilnehmenden Rückzugstendenzen verstärkt. Wer anderen Menschen wenig vertraut, entwickelt häufig auch ein geringes Selbstvertrauen. *„Also oft hat es eben in der Geschichte irgendwelche Brüche, die dazu führen, dass die Leute irgendwie eben da Selbstvertrauen ein bisschen weniger haben.“* (WJS\_01) Doch auch das konträre Muster ist bekannt: Beziehungsabbrüche oder erlebte Ablehnung können eine große Sehnsucht nach Nähe auslösen und Menschen dazu verleiten, besonders leichtgläubig zu sein. Sich auf andere einzulassen, ohne sich dabei abhängig zu machen, ist für manche junge Menschen eine herausfordernde Aufgabe.

Das Selbstkonzept und die Sozialkompetenz der Projektteilnehmenden haben großen Einfluss auf die Qualität der Hilfebeziehung. Die unter den jungen Menschen verbreitete Apathie und der starke soziale Rückzug blockieren das Einlassen auf das Miteinander. In einigen Interviews werden Angst vor Nähe oder kontraproduktive Beziehungsstrategien aufseiten der Klientinnen und Klienten beschrieben. Psychische Schwierigkeiten sehen die Fachkräfte als zentrale Barriere für den Beziehungsaufbau an. Ohne eine therapeutische Aufarbeitung grundlegender Probleme sind der pädagogischen Arbeit häufig enge Grenzen gesetzt. Ein Sozialarbeiter berichtet beispielsweise von Projektteilnehmenden, *„die man mit Blicken gar nicht erreichen kann, wo es eigentlich auch kaum möglich ist, kontinuierlich in einen Hilfefprozess einzusteigen [...] Da kommen wir in unserem sozialpädagogischen Wirken an unsere Grenzen.“* (WJS\_06)

Neben dem Verharren in einem passiven Überlebensmodus bei gleichzeitig starken akuten Bedürfnissen hemmen unrealistische Ziele und Selbsteinschätzungen der Projektteilnehmenden die Zusammenarbeit. Die Problembelastung vieler Klientinnen

und Klienten ist sehr hoch. Wenn Schulden aufgelaufen sind, Strafbefehle erlassen wurden etc., entsteht zudem ein Handlungsdruck, der den Fachkräften wenig Raum für die Beziehungsarbeit lässt.

Doch auch für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter gibt es Stolpersteine in der Beziehungsarbeit. Da die Projektteilnehmenden oftmals defensiv auftreten, ist es schwierig, ihre Ressourcen oder ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit zu erkennen. Beziehungsabbrüche können aber auch einem stark regelorientierten Verhalten von Fachkräften geschuldet sein, etwa wenn zu viel Druck aufgebaut wird. *„Also diese Drohszenarien, die kennen die zur Genüge, dann sind sie weg. Und dann, ja, erreichen die Mitarbeiter sie nicht mehr.“ (WJS\_04)* Eine Fachkraft sieht ihre klare (politische) Haltung als Beziehungsbarriere gegenüber jungen Menschen, die zu gewalttätigem Verhalten neigen, frauenfeindlich sind oder sich rassistisch äußern.

Auch die Hilfewege selbst bewegen sich in diversen Spannungsverhältnissen. So müssen Entwicklungen zwischen Stillstand und Veränderung, alltäglicher Interaktion und langfristiger Unterstützung begleitet werden. *„Also das heißt nicht, dass man nicht anknüpft an etwas, was am Vortag war, aber der neue Tag ist einfach der neue Tag. Und da versuch ich halt einfach, bei null zu sein; [... das,] was vielleicht belastend ist, auf null zu haben am Morgen, aber eben an Positives anzuknüpfen.“ (WJS\_13)* Wenn Unterstützung und Selbstständigkeit gegeneinander abgewogen werden, sind Person und Situation immer mitzudenken. Im nachfolgenden Zitat reflektiert eine Fachkraft, dass die von den Projektteilnehmenden gewünschte Unterstützung bei einfachen Tätigkeiten (z.B. die Vereinbarung von Arztterminen oder die Begleitung zur Arbeitsagentur) auf der Beziehungsebene vielleicht eine über die konkrete Situation hinausgehende Bedeutung haben kann: *„Und manchmal merk ich auch so Austest-Sachen [...]. Und wenn das bei so Larifari-Sachen funktioniert, dann funktioniert's vielleicht auch irgendwann, dass sie dann auch drauf vertrauen, dass man bei wichtigen Sachen dazukommt.“ (WJS\_01)*

Die Freiwilligkeit der Projektansätze auf der einen und die mangelnde Selbstverantwortung prekär lebender Menschen auf der anderen Seite führen mitunter zu einer Verschlimmerung der Lebenssituation. *„Ja, also das empfinde ich als eins der schwierigsten Teile unserer Arbeit, dass man manchmal zuschauen muss und nicht helfen kann, weil sie es einfach nicht wollen, ja, und man ihnen die Hilfe nicht aufzwingen kann und auch nicht will. Und man kann ihnen nur sagen: Hey, hast du dir das gut überlegt?“ (WJS\_14)* In solchen Situationen ist es für Fachkräfte besonders herausfordernd, den Balanceakt zwischen Zurückhaltung und Eingreifen zu bewältigen und dabei die nötige Distanz zu wahren.

Die im Rahmen der Studie untersuchten Angebote sind durch sozialrechtliche Regelungen, ihre Einbindung in den Träger, die Konzeption etc. inhaltlich und strukturell gerahmt. Da Fachkräfte ihr Angebot auch als eine letzte Hilfestation wahrneh-

men, versuchen sie, möglichst niemanden auszuschließen – auch wenn dies auf Kosten der eigenen Kräfte geht. *„Und ich mein, jeder, der in der sozialen Arbeit tätig ist, weiß, dass es Situationen gibt, [...] wo deine Kapazitäten zu Ende sind. Aber wir wollen eigentlich nicht diese Einrichtung sein.“* (WJS\_14)

Wie alle Jugendhilfemaßnahmen sind auch die beschriebenen Projekte an Altershöchstgrenzen gebunden. Dieses von außen gesetzte Limit ist eine schwerwiegende Belastung für die Beziehungsarbeit.

*„Du bist aus unserer Altersstruktur rausgewachsen, was brauchst du denn, damit du uns nicht mehr brauchst? Da erleben dann die jungen Menschen eine Wiederholung des immer wieder Erlebten, Ausgrenzung, Nicht-gewollt-Sein, Zurückweisung, das es wieder aufflammen lässt, vor allem in Bezug auf erwachsene Bezugspersonen. Und da sind wir natürlich in einem schmalen Pfad. Das zu gestalten, ist nicht einfach.“* (WJS\_06)

Die Verselbstständigung von Menschen in prekären Lebenslagen ist ein heikler Punkt in den Angeboten. Zwar berichten die Fachkräfte vom oftmals großen Freiheits- und Selbstständigkeitsdrang vieler Adressatinnen und Adressaten, der die Gefahr institutioneller Abhängigkeiten mindert. Die Beendigung einer Hilfe kann aber auch alte Traumata oder schmerzhaftes Beziehungsabbrüche reaktivieren, Abstürze oder Hilflosigkeit auslösen. Eine besondere Herausforderung stellt ein drohender Projektausschluss dar. Im sensiblen Umgang wird versucht, einen begründeten Projektausschluss als gutes Auseinandergehen zu gestalten, vor allem um die Basis für weitere Begegnungen im Streetwork offen zu halten. Doch auch ein planmäßiges Projektende legen einige junge Menschen als Zurückweisung aus. Wenn die emotionale Bewältigung nicht gelingt, werden zum Teil Notfallmuster aktiviert, durch die die betreffenden jungen Menschen den erarbeiteten Status quo ihrer Lebenssituation gefährden. *„Wir haben auch schon Brüche gehabt mit jungen Leuten, die es dann einfach emotional gar nicht anders bewältigen konnten, als mit uns in den Bruch zu gehen.“* (WJS\_06) Viele Klientinnen und Klienten sind auch am Projektende nicht in der Lage, selbst für sich zu sorgen. Selten können sie in passende neue Hilfebezüge vermittelt werden. *„Und wir wissen, dass es welche gibt, die auch noch länger so eine Ad-hoc-Betreuung auch im Nachhinein brauchen, immer mal wieder, in Krisensituationen. Und das halte ich aber auch für absolut – wie soll ich sagen – zulässig, normal.“* (WJS\_04)

Zusätzlich hängt die Nachhaltigkeit der Projektarbeit auch von äußeren Faktoren ab. Eine zentrale Rolle spielt hier der Mangel an bezahlbarem Wohnraum an den Projektstandorten. Dieser schränkt selbst nach einem positiven Entwicklungsverlauf die Prognose der jungen Menschen und oft auch deren eigenes Vertrauen in die Zukunft massiv ein.

## 7 Hilfeentwicklungen in herausfordernden Lebenslagen

Insbesondere im vorangegangenen Kapitel wurde deutlich: Die beziehungsorientierten Hilfen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene stehen vor vielfältigen Herausforderungen. Als letzte Station der Jugendhilfe arbeiten Fachkräfte hier mit stark belasteten Menschen, die sich selbst häufig als wenig handlungsfähig erleben, die eigenen Potentiale und Baustellen unrealistisch einschätzen und sich nicht immer konstruktiv auf pädagogische Angebote einlassen können.

Im nachfolgenden Kapitel werden die Hilfeentwicklungen der Projektteilnehmenden und die Wirkungsweisen der Projektarbeit näher betrachtet, um die spezifische Fachlichkeit in den untersuchten Angeboten eingehend zu beschreiben. In der Beziehungsarbeit wenden sich die Fachkräfte weitgehend beziehungslosen Klientinnen und Klienten zu. Die Erfahrung aus den Projekten zeigt, dass es gelingen kann, Selbstentfremdung zu überwinden und Entwicklungswege zu beleben, wenn Menschen sich im Miteinander erreichen lassen.

Auch wenn nicht bei allen Projektteilnehmenden Entwicklungs- und Lernwege auszumachen sind, reflektieren die befragten Fachkräfte, in welcher Form Schritte angeregt werden konnten, was Klientinnen und Klienten im Projekt erreicht haben oder was diese Entwicklungen blockiert. Das Unterkapitel 7.1 wirft einen umfassenden, eher deskriptiven Blick auf die Projektteilnahme und die dadurch initiierte Entwicklung der jungen Menschen. Wie sich die Beziehungsorientierung in den untersuchten Hilfen im Miteinander entfaltet und auf welche Weise Klientinnen und Klienten in der Interaktion zu sich finden können, ist Thema in Kapitel 7.2.

### 7.1 Die Projektteilnahme der Klientinnen und Klienten

Die untersuchten Projekte schaffen Räume, in denen junge Menschen wichtige Themen für sich bearbeiten können. Viele Klientinnen und Klienten haben durch die Angebote gute Grundlagen für ein eigenständiges Leben aufgebaut, andere bleiben stark auf Hilfe angewiesen. Die Aussagen zur Projektteilnahme und zur Entwicklung der jungen Menschen werden nachfolgend bewusst nach Fallporträts (siehe Kapitel 7.2.1) und Interviews (siehe Kapitel 7.2.2) getrennt vorgestellt. In den Falldarstellungen zeigt sich gut, wie einzelne junge Menschen die Angebote nutzen und davon profitieren, welche Themen sie bearbeiten, welchen Mustern die Hilfswege folgen und welche Effekte die Projektteilnahme hat. Die allgemeinen Einschätzungen in den Interviews relativieren diese Darstellungen: Hier wird die Entwicklung der Adressatinnen und Adressaten weniger optimistisch dargestellt. Aber auch inhaltlich haben diese Aussagen andere Bezüge als die Fallskizzen, weil in den Interviews Entwicklungswege in Verbindung mit pädagogischen Überlegungen erläutert werden. Da die wenigen Fallporträts kein repräsentatives Bild von den Klientinnen und Klienten zeichnen, können sich die Befunde der Unterkapitel nicht gegenseitig validieren und müssen unverbunden nebeneinander stehen bleiben.

### 7.1.1 Projektnutzung durch die Teilnehmenden (Fallporträts)

Den Weg in die Projekte haben die Klientinnen und Klienten auf vielfältige Weise gefunden: Ein 27-Jähriger wurde durch die Jugendhilfe ans Projekt vermittelt, ein 19-jähriger Mann durch das Jugendamt, sechs junge Menschen zwischen 19 und 21 Jahren durch das Jobcenter. Bei vier Teilnehmenden zwischen 22 und 28 Jahren entstand der Kontakt über das Streetwork, zwei Männer (25 und 30 Jahre) wurden von Peers ans Projekt verwiesen. Für eine 22-jährige Frau setzte sich ihre ehemalige Schulsozialarbeiterin ein und eine 17-jährige Frau wurde von einer Psychotherapeutin auf das Projekt aufmerksam gemacht.

Beim Eintritt in die Projekte sprechen die Klientinnen und Klienten zunächst vor allem lebenspraktische Schwierigkeiten an (häufig den Wunsch nach festem Wohnraum oder nach Auszug aus der Familienwohnung, seltener die berufliche Orientierung, Amtsangelegenheiten, finanzielle oder rechtliche Probleme). Dahinter verbergen sich vielfach psychosoziale Belastungen, an denen die Fachkräfte mit den jungen Menschen dann im Laufe der Projektteilnahme arbeiten. In vier Fallporträts stehen psychosoziale Themen sogar im Mittelpunkt: eine posttraumatische Belastungsstörung, Ängste, mangelndes Selbstvertrauen sowie eine Transgenderthematik (die betreffende erst 17-jährige Person befürchtet eine stationäre psychiatrische Unterbringung durch die Mutter und das Jugendamt).

In fünf Fällen beschreiben die Fachkräfte die Zusammenarbeit mit den Klientinnen und Klienten als positiv. Diese jungen Menschen werden als sehr selbstständig und organisiert oder als offen und freundlich dargestellt. Die Arbeit mit weiteren acht Adressatinnen und Adressaten skizzieren die Fachkräfte als eher schwierig: In vier Fällen machen sie dafür eine starke Zurückhaltung verantwortlich (begründet durch das junge Alter, durch Schüchternheit und Verslossenheit, geringes Selbstwertgefühl und Schwierigkeiten beim Vertrauensaufbau); bei den anderen vier Personen ist die Arbeitsbeziehung jeweils aus mehreren Gründen herausgefordert (genannt werden psychische Schwierigkeiten, Instabilität und Stimmungsschwankungen, eine konfrontative Art, starker Drogenkonsum, ein ungepflegtes Äußeres, unsoziales Verhalten, Desinteresse oder Apathie).

Die porträtierten Klientinnen und Klienten nutzen unterschiedliche – mitunter mehrere – Projektbereiche. An einem Standort leben vier junge Menschen in betreuten Wohngemeinschaften, die teilweise über die Jugendhilfe und teilweise über das Jobcenter finanziert sind (siehe Kapitel 4.3.1). Sie nehmen mehr oder weniger aktiv auch an anderen offenen Angeboten teil, zumeist im Rahmen der Anlaufstelle oder des Streetworks. Die Beratung wird von sechs jungen Menschen genutzt, die fast alle auch die Anlaufstelle besuchen, aber das Streetwork nicht für sich in Anspruch nehmen. Dass das Streetwork in den Fallporträts nur dreimal vorkommt, legt nahe, dass die bestehenden Klientinnen und Klienten offenbar stark in die Projektstrukturen eingebunden und kaum noch auf der Straße anzutreffen sind. Von allen Pro-

jektbereichen findet die Anlaufstelle am häufigsten Erwähnung (zehn von 15 Personen). Drei junge Menschen werden zudem individuell mit Fachdienststunden begleitet. Einzelne Adressatinnen und Adressaten stehen zusätzlich häufig telefonisch oder digital mit den Fachkräften in Verbindung.

Von den 15 dokumentierten Fällen hat die größte Gruppe (fünf Personen) erst seit weniger als einem Jahr Kontakt zum Projekt, drei weitere Menschen nutzen die Angebote seit etwa zwei Jahren, zwei Menschen seit etwa drei Jahren, eine Person seit etwa vier, zwei Personen seit etwa fünf und zwei Männer im Alter von 27 und 28 Jahren seit ungefähr zehn Jahren.

Die Klientinnen und Klienten nutzen die Projekte auch unterschiedlich intensiv. Acht junge Menschen nehmen in der Regel mindestens einmal pro Woche Kontakt zu den Fachkräften auf, drei Personen sind fast täglich mit den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern im Austausch oder nutzen die Projektangebote. Drei 19- und 20-jährige junge Menschen kommen selten in die Angebote, ein 28-jähriger Mann hat sehr unterschiedliche Kontaktphasen. Ein Klient nabelt sich aktuell ab; er besucht nur noch sporadisch die Anlaufstelle oder nimmt telefonisch bzw. digital Kontakt auf.

Im Hinblick auf die Interessen und Bedarfe der jungen Menschen lassen sich grob drei Spuren unterscheiden. Nach Ansicht der Fachkräfte stehen bei sieben Klientinnen und Klienten insbesondere soziale Gründe hinter der Projektteilnahme: Anschluss und Zugehörigkeit werden in vier Fallschilderungen erwähnt (etwa „Bezugsperson“, „Vertrauensperson“, „Wir glauben, der Klient sucht einen Familienersatz“); in drei Fällen geht es um die Motivation durch die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter (die jungen Menschen werden an ihre Ziele erinnert, gelobt oder scheinen über die Fachkräfte eine fehlende intrinsische Motivation zu kompensieren). Drei Teilnehmende, die alle vom Jobcenter in die Projekte vermittelt wurden, nutzen die Angebote dagegen einzig, um lebenspraktische Themen zu bearbeiten (Tagesstruktur, berufliche Themen, unterschiedliche Beratungsanfragen). Fünf Personen (die fast alle im Streetwork Kontakt aufgenommen haben) bekommen sowohl sozialen als auch lebenspraktischen Support. Die Bandbreite der Begleitung ist dabei groß: In einem Fall gelang beispielsweise eine soziale Stabilisierung, die wiederum die emotional anspruchsvolle Bearbeitung von rechtlichen und bürokratischen Angelegenheiten ermöglichte. In anderen Kontexten übernehmen die Fachkräfte vielfältige Aufgaben gleichzeitig, etwa indem sie den jungen Menschen bei Behördenangelegenheiten, bei der Wohnraumbeschaffung, im Ausbildungsbereich und bei emotionalen Bewältigungsthemen helfen.

Der Mehrwert, der für die Klientinnen und Klienten durch die Projektnutzung entsteht, wird am häufigsten in der Unterstützung durch die Fachkräfte gesehen (13 Nennungen). Kontakt und Zugehörigkeit finden in neun Fällen Erwähnung (oft unter dem Stichwort „Bezugsperson“); in acht Porträts wird die praktische Unterstützung durch

die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter (meist als Ansprech- und Austauschpartner) betont. Zudem geben die Projekte den Klientinnen und Klienten Halt und Tagesstruktur (drei Nennungen) und regen sie an, etwas zu tun (zwei Nennungen). Nicht zuletzt wird das Projekt mit seiner Infrastruktur als Ort wertgeschätzt (zwei Nennungen) und (mit den Kreativangeboten und dem Wohnangebot) als Möglichkeitsraum wahrgenommen (zwei Nennungen).

Insgesamt zeichnen sich anhand der Fallporträts drei Arten von Entwicklungswegen ab. Ein erster Strang umfasst die positiven Hilfeverläufe (sechs Fälle): So konnte beispielsweise ein Klient, der zunächst provokantes Verhalten gezeigt hatte, durch das Einlassen auf das Projekt auch persönlich profitieren. Durch die Beziehungsarbeit wurden sein Selbstbewusstsein und seine Widerstandsressourcen gestärkt. Auch andere Projektteilnehmende durchliefen in unterschiedlichen Lebensbereichen (Wohnen, Ausbildungsplatz, emotionale Bewältigung und Selbstständigkeit) eine gute Entwicklung und haben nach Ansicht der Fachkräfte eine positive Zukunftsperspektive. In einem Fall wird geschildert, wie nach einer langwierigen und komplexen Auseinandersetzung mit den Behörden die Vermittlung in Wohnraum und die Sicherung des Lebensunterhalts gelang. Während dieses Prozesses erhielt die betreffende junge Frau wichtige emotionale Unterstützung. Auch einigen jungen Menschen, die noch nicht sehr lange am Projekt teilnehmen, werden günstige Entwicklungen attestiert, etwa im Hinblick auf Bewältigungsstrategien und die Zukunftsorientierung. Ob sich der positive Trend in diesen Fällen verstetigt, konnte zum Zeitpunkt der Erhebung noch nicht abgeschätzt werden.

In einer zweiten Spur haben sich die Klientinnen und Klienten im Projekt zwar positiv entwickelt, aber sie werden – so die Vermutung – in absehbarer Zeit zusätzlichen Unterstützungsbedarf haben (insgesamt sechs Fälle). Die Hilfewege dieser jungen Menschen sind heterogen: Bei einigen konnten Fortschritte in einzelnen Lebensbereichen erzielt werden, bei anderen bleiben Probleme virulent. Teilweise erscheinen die Entwicklungen den Fachkräften auch nicht stabil oder durch überfordernde Situationen bzw. das nahe Hilfeende gefährdet. Der zukünftige Weg einiger Adressatinnen und Adressaten wird als ungewiss beschrieben, da über eine punktuelle, lebenspraktische Akuthilfe hinaus keine tragende Arbeitsbeziehung zu den jungen Menschen aufgebaut werden konnte.

Eine dritte Linie bilden Entwicklungen, die zu wenig in Schwung kamen oder deren Nachhaltigkeit fraglich ist (drei Fälle). Bei zwei Projektteilnehmenden macht ein wechselhafter Verlauf mit vielen Rückschritten und wenig Kooperation die Prognose unklar. In einem Fall scheint der weitere Lebensweg negativ vorgezeichnet zu sein, weil Bewährungsaufgaben durch erneute Straffälligkeit und mangelnde Mitarbeit nicht erfüllt wurden und dem betreffenden jungen Mann nun eine Inhaftierung droht.



Inhaltlich hat sich das Leben der Projektteilnehmenden auf sehr unterschiedlichen, teilweise mehreren Ebenen verbessert: Drei Personen konnten Fortschritte bei ihrer Zukunftsplanung machen, an Selbstvertrauen gewinnen und persönliche Ziele verfolgen. Vier junge Menschen haben sich nach Ansicht der Fachkräfte durch die Projektteilnahme psychisch stabilisiert; in einem Fall wurde dadurch auch die Planung einer Traumatherapie möglich. In Bezug auf die praktische Lebensbewältigung profitierten vom Projekt vier Klientinnen und Klienten im Bereich Wohnen (das Wohnen üben, Wohnraum finden oder die Schritte auf dem Weg zur eigenen Wohnung planen). Die begleitete Bearbeitung bürokratischer Themen wird bei drei jungen Menschen herausgestellt (z.B. lernen, schriftliche Angelegenheiten selbstständig zu organisieren). Weitere vier Personen konnten durch ihre Projektteilnahme neue berufliche Perspektiven oder sogar einen Ausbildungsplatz bzw. ein Praktikum finden. Zwei junge Frauen haben mit Unterstützung von Fachkräften ihre finanzielle Situation geklärt (hier ging es darum, nach dem Verlust des Arbeitsplatzes die Finanzierung von Wohnraum zu organisieren und durch den Bezug von Arbeitslosengeld II den Lebensunterhalt zu sichern).

### **7.1.2 Entwicklungswege der Klientinnen und Klienten (Interviews)**

In den untersuchten Projekten gelingt vielen jungen Menschen eigenverantwortliches Handeln oft erst nach Jahren der Begleitung und vielen teils aufreibenden Hilfestappen. *„Wenn die so gradlinig vom Auflösen auf der Straße hin in eine Wohnung, verselbstständigend spätestens mit vollendetem 21. Lebensjahr, wenn die diesen Weg so gradlinig marschieren könnten, dann wären die nicht auf der Straße.“* (WJS\_04) In etlichen Interviews werden starke Vorbehalte und eine blockierende Haltung vieler Adressatinnen und Adressaten beschrieben. Projektteilnehmende, die in den Hilfen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene eine letzte Hilfestation erkennen, entwickeln häufig eher eine Veränderungsbereitschaft.

*„Und dann gibt es so Punkte, wo die jungen Leute scheinbar spüren: Nach [Projektname] kommt nichts mehr. Ich bin unten, dann kann ich nur noch in die Obdachlosenhilfe wechseln für die alten Obdachlosen, und wenn ich da bin, dann ist mein Leben vorbei. Denn – da will ich nicht sein. Und das drücken die auch so aus: Da, wo die sind, will ich nicht hin. Das heißt, die haben auch selber noch Anliegen.“* (WJS\_04)

Klientinnen und Klienten wenden sich der eigenen Entwicklung oft eher zu, wenn sie spüren: *„Ja, genau, es geht ja um mich, und da gibt's tatsächlich Leute, die wollen mich dabei begleiten.“* (WJS\_04) Hier kann das Konzept der Freiwilligkeit (siehe Kapitel 6.2.2) in den offenen Angeboten Beständigkeit gewährleisten und den Projektteilnehmenden den Druck nehmen, funktionieren zu müssen. *„Und der Druck ist ja oftmals der Grund, warum die Leute meistens aus dem Hilfesystem hier fallen, weil sie sich genau dem entsagen. Diesem Druck: Du musst jetzt dies tun oder das.“* (WJS\_10)

Klientinnen und Klienten als Experten der eigenen Lebenslage zu betrachten und sie mit einer breiten Wirkungserwartung zu begleiten, hilft ihnen, die Autorenschaft über ihre Entwicklung zu behalten oder überhaupt erst zu erlangen. Indem sie den Zusammenhang zwischen eigenem Handeln und Veränderung wahrnehmen, versteigt sich das Einlassen auf die Hilfen, das mitunter zu nachhaltigeren Fortschritten führt. Ähnlich verhält es sich mit spürbaren Effekten der Projektteilnahme, die motivierenden und aktivierenden Charakter haben können. *„Und wenn's nur manchmal so ganz, ganz kleine für sich selbst verbuchte Erfolge sind, dann schafft es weiterhin Zutrauen: Das bringt mir in irgendeiner Form was.“ (WJS\_04)*

Die Ziele von Entwicklungswegen müssen für die Klientinnen und Klienten tragfähig sein. Eine geklärte Wohnsituation ist nicht in jeden Fall die zentrale Hilfeerwartung. Bei der Planung sind überschaubare Themen und kleinschrittiges Vorgehen förderlich, da viele Projektteilnehmende eine starke Passivität zu überwinden haben. Einmal in Schwung gekommen, müssen Entwicklungswege zudem in Gang gehalten werden. Hier ist Fehlertoleranz vonnöten, damit sich Ängste nicht verfestigen und die jungen Menschen sich nicht zurückziehen oder auf der Stelle treten. Die Prämisse in vielen Interviews ist: Nicht aufgeben, schon gar nicht aus Hilflosigkeit.

*„Also jeder Schritt nach vorne, selbst wenn er [...] zu einem frustrierenden Erlebnis führt oder [...] vielleicht sogar zu einem Rückschritt führt, ist [...] nicht verkehrt. Sondern dieser Schritt ist berechtigt und ist wertvoll. Führt nämlich dahin, dass man hinterher an einem neuen Punkt steht, von dem man neue Schritte geht.“ (WJS\_06)*

Zum Alltag der Fachkräfte gehören wiederkehrende Erfahrungen von Selbstaufgabe, Kontaktabbruch oder Stagnation aufseiten der Klientinnen und Klienten. Hinter einem Hilfeabbruch kann ein Scheitern des jungen Menschen an den eigenen Zielen stehen, aber auch ein Festhalten an bisherigen Verhaltensweisen und Überlebensmustern. Wenn früher erlernte Selbsthilfestrategien nicht mehr greifen, weil Probleme gelöst wurden und Zukunftsoptionen offenstehen, finden sich Projektteilnehmende manchmal auf unbekanntem und unsicherem Terrain wieder, wo sie vielleicht *„das Bedürfnis verspüren, wieder in eine problematische Lebenssituation zu geraten, wo sie mit umzugehen verstehen“ (WJS\_06)*. Vor allem Hilfeabbrüche zu einem späten Zeitpunkt deuten einige Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in dieser Logik: *„Dieses kurz vorm Erfolg stehen und den Erfolg vielleicht nicht wahrhaben wollen, ich weiß nicht, was das ist. Also das ist so ein Muster, das man oft entdeckt.“ (WJS\_02)* Sichere Entwicklungsprognosen lassen sich dementsprechend kaum abgeben. *„Da sind manche Leute, die haben's dann geschafft, von denen man es nicht vermutet hätte, und manche Leute, wo man gedacht hat, die sind safe, doch nicht.“ (WJS\_10)*

## 7.2 Der beziehungsorientierte Hilfeprozess

Die Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit zielt darauf ab, individuelle Entwicklungswege anzuregen und zu begleiten. Diese Hilfeentwicklungen stehen im Fokus des abschließenden Kapitels. Dabei geht es jedoch nicht um deren Verlauf und zentrale Themen (siehe Kapitel 7.1), sondern um die spezifische Qualität der Hilfebeziehungen. Kapitel 7.2.1 widmet sich zunächst der Perspektive, aus der Fachkräfte auf die Adressatinnen und Adressaten schauen und mit ihnen zusammenarbeiten. Wie aus Interaktionen gelingende Beziehungsarbeit wird, wie Menschen im fachlichen Setting der Projektarbeit miteinander verbunden sind und sich füreinander öffnen und wie diese Resonanz Entwicklungen der Klientinnen und Klienten anregt, zeigt Kapitel 7.2.2. Kapitel 7.2.3 knüpft daran an und nutzt die Befunde der Studie, um Entwicklungswege von Klientinnen und Klienten aus der Beziehungslöge heraus zu begreifen. Dabei steht die Verbindung zwischen dem projektbezogenen Interaktionsgeschehen und den individuellen Hilfeentwicklungen im Mittelpunkt.

### 7.2.1 Jugendhilfe auf Augenhöhe

Viele der befragten Fachkräfte sprechen von einem gleichwürdigen Umgang mit den Klientinnen und Klienten und berichten in einer wertschätzenden, vorurteilsfreien Form über sie. Da sie die Projektteilnehmenden als Experten der eigenen Lebensführung ansehen, betonen sie, dass nur die jungen Menschen selbst sich und ihre Lebenslage wirklich kennen können. Verstehen ist dementsprechend eine lernende und einführende Annäherung mit klar gesteckten Grenzen. *„Ich weiß ja wirklich nur bei jedem Menschen Teile dessen, was er erlebt hat, er zeigt es mir ja durch seinen Filter, entscheidet auch, was er rauslässt und was nicht.“ (WJS\_13)*

Diese Sichtweise spiegelt sich in der zurückhaltenden Haltung, mit der die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Streetwork als „Gast“ an der Lebenswelt der jungen Menschen teilnehmen. *„Da komm ich nicht als Fachmann hin, sondern da bin ich der – vielleicht noch ein bisschen der Forscher. Aber auf jeden Fall hab ich überhaupt gar keine Ahnung, was die machen. Ich bin da zu Gast in denen ihrem Wohnzimmer.“ (WJS\_08)* In diesem Rollenverständnis lernen Fachkräfte die Projektteilnehmenden kennen und verständigen sich mit ihnen über die Hilfewege und -ziele. Junge prekär lebende Erwachsene haben anspruchsvolle Lebenslagen und vielschichtige Probleme zu bewältigen, die nicht eindimensional bearbeitet werden können. *„Wir machen ja eine ganzheitliche Begleitung, sind Bezugspersonen für die jungen Menschen, [...] Ansprechpartner in allen Lebensbereichen, und begegnen ihnen oft mit der Aussage: Ich weiß es selber nicht. Aber wir kriegen es zusammen raus.“ (WJS\_06)*

Sich durch Fragen und Zuhören ein allenfalls vorläufiges Bild vom Gegenüber machen zu können, ist Teil einer forschenden Perspektive. Dies gilt insbesondere für Themen wie Drogenerfahrungen, belastetes Aufwachsen, Leben in der Obdachlosig-

keit etc., zu denen viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter keine eigenen Erfahrungswerte haben. (Fehl-)Verhalten im Projektrahmen oder gescheiterte Entwicklungsschritte können in diesem Kontext manchmal hilfreich sein, weil sie neue Perspektiven auf den jungen Menschen eröffnen, den Dialog anstoßen und so gegebenenfalls neue Hilfewege ermöglichen. *„Ja, ist das vielleicht auch ein Hilferuf? Und was braucht der wirklich?“ (WJS\_14)* Um vorschnelle Urteile zu vermeiden, ziehen einige Fachkräfte die persönliche Begegnung einem Aktenstudium – so es überhaupt Unterlagen zu den jungen Menschen gibt – bewusst vor.

Die Lebensweltorientierung gibt etlichen Fachkräften einen zu ihrer Haltung passenden konzeptionellen Rahmen für die Zusammenarbeit vor. Eine systemische Sichtweise kann zudem die Perspektive auf die Schwierigkeiten der jungen Menschen verändern: Was vordergründig als Problem wahrgenommen wird, kann der Versuch einer Lösung verborgener Belastungen und Erfahrungen in schwierigen Ausgangslagen sein.

*„Auch aus systemischer Sicht sind diese Verhaltensauffälligkeiten der Heranwachsenden, später vielleicht delinquenten jungen Leute ja nur Lösungsversuche, die für sie selbst Sinn machen. Für Außenstehende oft nicht. Den Blick da zu schärfen und [... ihnen] entsprechend mit Hilfsangeboten zu begegnen, das ist eine große Herausforderung.“ (WJS\_06)*

### **7.2.2 Resonanz als Beziehungsmodus**

Beziehungen, in denen sich Klientinnen und Klienten auf ein Kontaktangebot einlassen und für Hilfeprozesse öffnen, sind das Ziel der untersuchten Projektarbeit. Die Qualität dieser Beziehungen als individuelles Gesehen-Fühlen und Verbundensein wird als Voraussetzung von Hilfeentwicklungen angesehen und kann mit dem Begriff der Resonanz umschrieben werden. Resonanz meint in diesem Zusammenhang, sich aufeinander einzuschwingen. Nonverbale Kommunikation und der Umgang mit überfordernden Situationen spielen hier ebenso hinein wie emotionale Berührbarkeit und eine Ahnung von der Innensicht des Gegenübers. Momente, in denen die Schwingung zu einem wechselseitigen Prozess wird, sind rar. Wenn sie jedoch erkannt und genutzt werden, kann ein wichtiges Gespräch stattfinden, an Zielen gearbeitet oder der Hilfeweg reflektiert werden. Es gibt zwar keine Kausalitäten, aber wichtige Bedingungen für Resonanz. In den Interviews ist von Entspannung, Alltagsintegration und wenig Konfrontation die Rede, außerdem müssen ein tiefes Interesse am Gegenüber (hier: an der Klientin bzw. dem Klienten) sowie Präsenz (der Fachkraft) vorhanden sein. An dieser Stelle tauchen also etliche Punkte wieder auf, die für die Gestaltung von Beziehungsarbeit auf der Mikroebene herausgearbeitet wurden (siehe Kapitel 6).

Ein interessantes Beispiel für eine bewusst initiierte resonante Situation beschreibt ein Sozialarbeiter mit dem „therapeutischen Autofahren“:

*„Diese Gespräche, die viel wichtiger sind als jetzt die, die so geplant am Reißbrett sozusagen entstanden sind. Ich mach immer das therapeutische Autofahren, also man sitzt dann irgendwo im Auto und fährt irgendwohin, um irgendwas zu tun [...]. Man muss sich nicht ansehen, es ist eine entspanntere Atmosphäre usw. Und da sind schon die irrsten Gespräche dabei herausgekommen, schon praktisch auf dem Parkplatz von Edeka oder sonst irgendwas. [Da sind wir] schon zwei Stunden gestanden und haben im Auto dann noch irgendwie weitergeredet, weil man auf der Fahrt auf ein bestimmtes Thema gekommen ist, das dann so wichtig war. Und dann halt die Situation zu erkennen und zu sagen: Okay, ich steige jetzt nicht direkt aus und mach eigentlich das, wofür ich jetzt hier bin. Sondern dann zu erkennen: Moment, jetzt ist hier grad ein Punkt, wo ich ansetzen kann. Das ist halt – das ist ganz wichtig, find ich.“ (WJS\_03)*

Wenn Hilfebeziehungen eine derartige Qualität entfalten, kommt es auf der Projektebene zum Erleben von Zugehörigkeit. Auf einer individuellen Ebene kann dies der erste Schritt aus der Selbstentfremdung sein. Wenn sich Klientinnen und Klienten entspannen, wenn Druck von ihnen abfällt, kann es ihnen gelingen, sich eigenen Bedürfnissen zuzuwenden, diese zu spüren und zu zeigen. *„Und da kann ich mal loslassen, da sind Dinge möglich vielleicht, dann kann ich vielleicht Dinge angehen. Da krieg ich vielleicht auch ein Stückchen Hoffnung, ein Stückchen Antrieb wieder, der vielleicht fehlt.“ (WJS\_10)* Gleichzeitig erleben Fachkräfte in solchen Situationen, wie positive Energie zu ihnen zurückfließt. *„Also da kommt ja auch wahnsinnig viel zurück. Und das macht auch voll viel Spaß teilweise. Also es ist sehr viel Zeit auch zum Rumlernen, und dann ist immer wieder spannend, was dann plötzlich, wenn die Leute dann mal auftauen, was da an Humor rauskommt, was da auch an Fähigkeiten plötzlich sich zeigt.“ (WJS\_01)*

Nachhaltige Entwicklungen gehen auf individuelle Hilfspakete zurück. Diese können nur geschnürt werden, wenn sich die hilfeschuchende Person öffnet und wenn sowohl die Themen als auch die Art der Bearbeitung ihrem Bedarf entsprechen. *„Jeder braucht da was anderes oder möchte auch was anderes.“ (WJS\_10)* Die damit einhergehende Unplanbarkeit macht die Projektarbeit zu einer Annäherung, die ausreichend flexibel bleiben muss und im gewachsenen Miteinander gestaltet wird. Eine resonante Beziehungserfahrung kann wie ein Relais die nächste Phase im Hilfeprozess und in der Zusammenarbeit aufschließen. Dabei kann die Klientin bzw. der Klient Kraft schöpfen und Zuversicht erleben, die im besten Fall zum Ausgangspunkt für aktives Handeln werden.

Die Fachkräfte regen Hilfeprozesse an, indem sie sich auf die Projektteilnehmenden mit ihrer Persönlichkeit, ihren Themen und ihren Anliegen einlassen. Der Prozess ist jedoch wechselseitig: Auch die Klientin bzw. der Klient stimmt sich auf die Fachkraft ein und nimmt sie differenziert wahr. Die Individualität der Fachkräfte ermöglicht einschätzbare Hilfebeziehungen. *„In erster Linie darf das sein, dass wir mit unserer Art so sind, wie wir sind, und da den Klienten auch begegnen. [...] Ein Klient,*

*[...] der holt sich unbewusst, glaub ich, schon das, was er braucht.“ (WJS\_10) Daraus folgt, dass es für resonante Beziehungsmomente auch eine gute Passung der beteiligten Menschen geben muss. „Von Anfang an, das war ihr Bauchgefühl, da gab’s noch gar [...] keinen Fakt, der das bestätigt hatte, das kam dann im Anschluss.“ (WJS\_02)*

Für einige wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene kann die Akzeptanz ungewöhnlicher Lebensentwürfe eine wichtige Bedingung für Resonanz sein. Sich als Mensch und nicht über das eigene Tun gesehen und angenommen zu fühlen, macht die Hilfebeziehung unabhängiger von gelingenden Mikroprozessen. Stolpersteine können dann leichter artikuliert und kleine Fehlentwicklungen besser integriert werden. *„Sie wissen, dass sie auf uns zukommen können, auch wenn sie Fehler gemacht haben, also dass sie diese Chance, die sie haben, immer wieder nutzen können, auf uns zuzukommen.“ (WJS\_11)*

Das Erleben von Resonanz in der Beziehung zur Fachkraft schafft eine Basis, die auch proaktiv für die Hilfeentwicklung genutzt werden kann. Ehrliche Rückmeldungen in Form von persönlichen Einschätzungen können Wirkung entfalten, wenn Worte bewusst gewählt und im Rahmen einer tragfähigen Arbeitsbeziehung ausgesprochen werden. *„Also die Leute, davon bin ich 100%ig [...] überzeugt, [...] das beschäftigt die, wenn auch unbewusst. Und wenn sie da was für sich erkennen können, werden sie es wieder verorten, und wenn nicht, dann wird’s wieder vergraben oder stimmt ja vielleicht nicht.“ (WJS\_10)*

### **7.2.3 Beziehungsarbeit als Intervention**

Die Befunde der SOS-Wohnungslosenstudie machen deutlich, wie prozesshaft Hilfenwege für stark belastete junge Erwachsene zu denken sind. Jugendhilfeprojekte mit offenen Wirkungsperspektiven schaffen Räume, in denen Klientinnen und Klienten sich ausprobieren und eigene Schritte in die Zukunft gehen können. Nach Erfahrungen von Bevormundung oder Vernachlässigung und anschließender sozialer Exklusion können die Teilnehmenden in den untersuchten Projekten im besten Fall das eigene Leben neu entdecken und aktiv gestalten.

Wer junge Menschen auf diesen Wegen unterstützt, muss offen sein und kann sich nicht an eindimensionalen Hilfezielen orientieren. In der Projektarbeit wird natürlich versucht, die Klientinnen und Klienten mit Wohnraum zu versorgen, sie bei der Regelung finanzieller Angelegenheiten zu unterstützen oder mit ihnen berufliche Optionen auszuloten. Wenn die befragten Fachkräfte ihre Arbeit beschreiben, wird aber schnell deutlich, dass konkrete Aufgaben meist nur dann angegangen werden können, wenn der junge Mensch als Beziehungspartner erreicht wurde. Die Intervention in den Hilfen für wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene lässt sich daher nicht einseitig an den zu bearbeitenden lebenspraktischen

Themen festmachen, sondern sollte sich gedanklich an der im letzten Teilkapitel erwähnten Resonanz als besonderer Beziehungsqualität orientieren.

Wenn sich im Miteinander Widerstandsbedürfnisse auflösen und Wege aus der Exklusion sichtbar werden, sind konkrete Veränderungen eher möglich. *„Und dort, wo ich mich geborgen fühle, da ist keine Gefahr, und da kann ich vielleicht Dinge angucken, die ich sonst nicht angucke. Da kann ich mir vielleicht Sachen eingestehen, die ich mir sonst nicht eingestehe, weil ich immer auf der Hut sein muss.“* (WJS\_10) In etlichen Interviews beschreiben Fachkräfte, dass sich Menschen eher auf Angebote einlassen und den damit verbundenen Aufgaben stellen, wenn sie aus der Beziehungsarbeit heraus zu sich finden, wenn sie anfangen, an ihre Zukunft zu glauben, Entscheidungen zu treffen und eigene Schritte zu gehen. *„Nur das, was von ihnen selber kommt, ist nachher auch nachhaltig und kann dazu führen, dass sie dann tatsächlich Schritte gehen und das große Ziel des Lebens selber in die Hand nehmen, angehen.“* (WJS\_10)

Die annehmende Haltung der Beziehungsarbeit vermittelt eine Erfahrung, die für manche Klientinnen und Klienten vielleicht neu ist. Akzeptanz kann zum Schlüssel für Selbstakzeptanz oder Selbstannahme werden, vor allem für Menschen, die durch belastende Erfahrungen das Vertrauen in andere, aber auch in sich selbst verloren haben. In der pädagogischen Begleitung erfahren einige Klientinnen und Klienten eine Stabilisierung, die ihnen nach Jahren des Stillstands zu neuen Einsichten verhilft und Handlungsimpulse gibt. *„Also wenn man sie erreicht hat durch Kontakt, durch Vertrauensaufbau, durch Redundanz, immer und immer wieder, dann kommen diese Wünsche zutage, und dann kann man gucken [wo es langgeht].“* (WJS\_04) Aus dieser Erfahrung heraus werden Entwicklungen möglich, durch die Menschen sich der Gesellschaft oder sozialen Institutionen wieder unbefangener zuwenden, lange verdrängte Schwierigkeiten bewältigen oder sogar realistische Lebensentwürfe verwirklichen. *„Und so schaffen sie vielleicht, Mut zu kriegen und Kraft zu tanken und sich vielleicht zu überlegen: Hey, vielleicht muss ich gar nicht immer nur ausbrechen und an der Gesellschaft vorbeileben? Vielleicht hab ich da doch meinen Platz. Vielleicht versuch ich's doch mal mit so einem Wohnprojekt.“* (WJS\_08)

In diesem Sinne ist in den Hilfen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Erwachsene die Beziehung zur Fachkraft keine Vorstufe oder Bedingung der Wirksamkeit von Projektarbeit, sondern die entscheidende Intervention.



## 8 Fazit

Die Arbeit mit wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen ist kein Standardangebot in der Jugendhilfe. Die SOS-Wohnungslosenstudie arbeitet das Erfahrungswissen von Fachkräften auf, die zum Teil seit vielen Jahren in diesem Bereich tätig sind. Die Lebensgeschichten der Klientinnen und Klienten, die Haltung und besondere Arbeitsweise der Fachkräfte, aber auch die Herausforderungen und Gelingensfaktoren im Feld wurden im vorliegenden Bericht zusammengestellt. In Interviews und Fallporträts beschreiben Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter eine pädagogische Praxis, in der weitgehend beziehungslose Menschen durch Beziehungsangebote erreicht und auf sehr individuellen Hilfewegen begleitet werden.

Darüber hinaus geben die Interviews Auskunft über Erfahrungen am Ende der Jugendhilfe, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen sind die Klientinnen und Klienten an der letzten Station der Jugendhilfe angekommen. Viele Jugendämter fühlen sich nicht mehr zuständig für junge Erwachsene – insbesondere, wenn diese in der Volljährigkeit zum ersten Mal als Hilfefall in Erscheinung treten. Zum anderen ist die (drohende) Wohnungslosigkeit ein Indiz für das Versagen vorgelagerter Hilfestrukturen, die offenbar nicht in der Lage waren, gelingende Entwicklungswege anzuregen.

In den Fallporträts, aber auch in den Interviews wird deutlich, wie häufig vorangegangene negative Beziehungen (auch in der Jugendhilfe) das Leben der wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Erwachsenen beeinflusst haben. Bevormundende oder gewaltvolle Beziehungserfahrungen sowie Brüche haben bei den Klientinnen und Klienten oftmals tiefe Spuren hinterlassen, die sich in mangelnder Sozialkompetenz oder einem großen Misstrauen gegenüber anderen Menschen äußern. Die Abkehr von sozialen Bezügen geht bei etlichen Betroffenen mit einem Rückzug aus der Gesellschaft einher.

Beziehung ist das Rückgrat des fachlichen Handelns im Feld – als Arbeitsmodus in der Interaktion mit den Projektteilnehmenden, aber auch als Hilfeziel: Die wertschätzende Zugehörigkeit, die die jungen Menschen in den Angeboten erleben, kann der Ausgangspunkt für die Entwicklung von Beziehungsfähigkeit sein. Auch die vielfältigen konkreten Arbeitsthemen in den Projekten laufen in der Beziehungsarbeit zusammen. Ob es um die Regelung bürokratischer Angelegenheiten, die Strukturierung des Alltags oder die Begleitung der Klientinnen und Klienten auf dem Weg zu mehr Selbstakzeptanz geht – all das wird im verlässlichen Miteinander auf Augenhöhe umgesetzt.

Die Anforderungen an professionelle Beziehungsarbeit sind groß: Wenn junge Menschen Apathie und Resignation hinter sich lassen sollen, brauchen sie Zutrauen und Raum für ihre Individualität. Ein interessierter und forschender Blick auf die Lebenslagen, Potentiale und Schwierigkeiten der Teilnehmenden sowie die Reflexion

der eigenen professionellen Rolle prägen die Arbeitsweise der Fachkräfte. Nähe und Distanz müssen bewusst austariert werden. Mit Präsenz und gleichzeitiger Zurückhaltung bieten sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an, Hilfewege gemeinsam zu suchen, auszuloten und trotz vielfältiger Rückschritte durchzuhalten.

In dieser sehr persönlichen Begleitung sind Resonanzmomente möglich, die die Entwicklung von Selbstvertrauen befördern und die jungen Menschen dabei unterstützen können, Gestalter ihres Lebens zu bleiben oder wieder zu werden. Die Buntheit des Arbeitsteams wird in etlichen Interviews als wichtige Voraussetzung geschildert, um den Projektteilnehmenden in ihrer Unterschiedlichkeit passende Beziehungsangebote machen zu können. Aber Beziehungsarbeit ist kein Selbstläufer. Als oftmals einziger tragfähiger Kontakt außerhalb der Straßenszene verstehen einige Fachkräfte herausfordernde Begegnungen als wichtige emotionale Bewältigungsprozesse, denen man standhalten muss. Die einzelne Beziehung ist damit entwicklungs offen und auf Zeit angewiesen.

Nicht nur die Beziehungen zwischen Teilnehmenden und Fachkräften, sondern auch die Hilfewege sind Reisen ins Ungewisse. Sie unterscheiden sich stark in ihrem Tempo und in den jeweils möglichen Etappen. Menschliche Entwicklung ist höchst individuell, und gerade in den beschriebenen Angeboten haben Fachkräfte es mit einer besonders eigenwilligen Klientel zu tun. Wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte junge Menschen befinden sich in herausfordernden Lebenslagen und treffen oft riskante Entscheidungen. Ungewöhnliche oder schädigende Verhaltensweisen können vor dem Hintergrund belastender Vorerfahrungen subjektiv sinnvolle Bewältigungsmuster darstellen.

Der Hilfebedarf von prekär lebenden jungen Erwachsenen ist oft sehr komplex und erschließt sich zumeist erst mit der Zeit. Häufig kommt es erst spät zu ehrlichen Problemanzeigen. Je nach Fallverlauf und Persönlichkeit kann es nötig sein, den Betroffenen mehr Chancen zu geben, sich mit subjektiven Einschätzungen zurückzuhalten – oder diese den Teilnehmenden ganz bewusst zuzumuten. Im Streetwork und in den Anlaufstellen finden die jungen Menschen ein passendes niederschwelliges Angebot vor, in dem sie unterstützt werden und gleichzeitig Akteure der eigenen Entwicklung bleiben können. Mit der gleichen Haltung und gleichzeitig stärker vorgegebenen Strukturen arbeiten die Fachkräfte in den Wohnangeboten, den Jugendberufshilfemaßnahmen und dem Präventionsangebot der untersuchten Einrichtungen. In all diesen Bereichen ist die Projektarbeit mit dem Alltag der Klientinnen und Klienten verwoben und ermöglicht so einen organischen Vertrauensaufbau. Außerdem können sich aus den vielfältigen Belastungen diejenigen Hilfethemen herauskristallisieren, denen sich die Projektteilnehmenden gewachsen fühlen. Da Hilfeentwicklungen kaum kalkulierbar sind, spielen Verlässlichkeit und Kontinuität in der Begleitung eine bedeutende Rolle.

Die Beziehungsarbeit wie auch der Hilfeweg werden in den Interviews stark als Prozesse beschrieben, die durch starre Wirkungserwartungen blockiert werden können. Viele Fachkräfte verstehen die Projekte als Angebote, die die Adressatinnen und Adressaten unterschiedlich für sich nutzen. Dank eines breiten Wirkungsverständnisses profitieren auch diejenigen Klientinnen und Klienten von der Teilnahme, die keine konkreten Ziele erreicht haben: Indem sie in den Angeboten Kraft getankt, Wertschätzung und Zugehörigkeit erfahren haben, sind ihnen massivere Abstürze erspart geblieben oder sie konnten sich eine Handlungsfähigkeit erarbeiten, die sich vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt entfalten wird.

Eine große Barriere im Hilfeprozess sind die psychischen Schwierigkeiten vieler Adressatinnen und Adressaten. Das stellt vor allem die Beziehungsarbeit vor große Herausforderungen. Psychische Probleme sind in belasteten Lebenslagen schwer zu bearbeiten. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter stehen diesen Themen oftmals hilflos gegenüber, da ihnen fachspezifisches Wissen und Zeit für die Bearbeitung fehlen und eine gute Zusammenarbeit mit Psychiatrie, Therapeutinnen und Therapeuten nur selten stattfindet. Ein verfestigter Drogenkonsum verschärft die Schwierigkeiten, da eine ehrliche Problemeinsicht und die Bereitschaft oder das Vermögen, sich den Themen zu stellen, dann zusätzlich einschränkt sind. An beiden Projektstandorten wird versucht, psychologische Expertise in die Angebote zu integrieren, unter anderem weil Betroffene häufig nicht zu motivieren sind, sich anderen Hilfesystemen zuzuwenden.

Auch wenn die Fachkräfte in den Interviews nur wenig von Theorien und Konzepten der Sozialen Arbeit sprechen, lassen sich ihre Haltungen und ihre pädagogische Praxis fachlich gut verorten. Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter agieren beispielsweise sehr akzeptierend und lebensweltorientiert, wenn sie die Klientinnen und Klienten in ihren jeweiligen Lebenslagen und mit ihren individuellen Vorerfahrungen zu verstehen versuchen und sich dabei bewusst von gesellschaftlichen Normen freimachen. In der Projektarbeit sind Freiwilligkeit und Parteilichkeit wichtige Voraussetzungen, um als adressatenorientiertes Angebot flexibel und nachgehend arbeiten zu können.

Die Lebensweltorientierung verbinden einige Interviewte auch mit ihrem gesellschaftspolitischen Grundverständnis. Fehlende Strukturen in der Sozialpolitik wie auch auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt werden als Barrieren einer gelingenden Identitätsbildung und eigenständigen Lebensführung von belasteten jungen Menschen betrachtet. Viele Fachkräfte zeigen sich solidarisch mit ausgegrenzten Klientinnen und Klienten und wünschen sich eine Politisierung der Sozialen Arbeit, um gesellschaftliche Rahmenbedingungen aus dem Arbeitsfeld heraus mitzugestalten. Die Adressatinnen und Adressaten werden daher nicht nur in ihrer individuellen Entwicklung unterstützt, sondern es geht in den Projekten auch explizit um gesellschaftliche Integration.

Der vorliegende Bericht wendet sich sehr detailliert einem spezifischen Bereich der Jugendhilfe zu. Die Befunde machen die Arbeit mit stark belasteten jungen Menschen greifbar und gehen gleichzeitig über den untersuchten Angebotstyp hinaus: Wie pädagogisches Handeln unter besonders anspruchsvollen Bedingungen gelingen kann, ist z.B. auch für die Arbeit mit Geflüchteten, mit minderjährigen Müttern oder im Strafvollzug relevant. Die große Herausforderung, mit exkludierten und oftmals auch sich selbst entfremdeten Menschen in Kontakt zu treten, wird von den interviewten Fachkräften vielschichtig reflektiert. Was sich hinter der Blackbox „Beziehungsarbeit“ genau verbirgt, wie diese im Projektalltag gestaltet, gelebt und für pädagogische Ziele genutzt wird, zeigt sich auf der Mikroebene sozialer Arbeit. Die Erkenntnisse aus der SOS-Wohnungslosenstudie sind thematisch offen und damit anschlussfähig für die Arbeit in stationären Hilfen, in der Schulsozialarbeit und ähnlichen pädagogischen Handlungsfeldern. Sie können als Plädoyer für Reflexion, Präsenz und fachliche Grundsätze bei den Fachkräften, für bewusste Freiräume und Vertrauen in die Lebensentscheidungen der Projektteilnehmenden sowie für stützende und atmende Strukturen im Hilfesystem gelesen werden.

## Literatur

- Beierle, Sarah & Hoch, Carolin (2017). Straßenjugendliche in Deutschland. Forschungsergebnisse und Empfehlungen. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Brender, Barbara (1999). Hilflos wohnungslos. „Erlernte Hilflosigkeit“ in der Sozialen Arbeit. Lage: Verlag Hans Jacobs.
- Calmbach, Marc, Borgstedt, Silke, Borchard, Inga, Thomas, Peter Martin & Flaig, Berthold Bodo (2016). Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Degen, Martin (1995). Straßenkinder. Szenebetrachtungen, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze. Bielefeld: Böllert, KT-Verlag.
- Frietsch, Robert & Holbach, Dirk (2017a). Lebenslagen Jugendlicher ohne Wohnung. Befunde – Erklärungen. In: dies. (Hrsg.), Tagungsdokumentation der Fachtagung „Perspektiven für junge Wohnungslose“. Ergebnisse zum Modellprojekt: „Schnittstellenmanagement in der Wohnungslosenhilfe in der Region Koblenz“ (S. 23–30). Koblenz: IFW der HS Koblenz.
- Frietsch, Robert & Holbach, Dirk (2017b). Care Leaver in der Wohnungslosenhilfe. In: dies. (Hrsg.), Tagungsdokumentation der Fachtagung „Perspektiven für junge Wohnungslose“. Ergebnisse zum Modellprojekt: „Schnittstellenmanagement in der Wohnungslosenhilfe in der Region Koblenz“ (S. 31–33). Koblenz: IFW der HS Koblenz.
- Fuchs-Rechlin, Kirsten (2010). „Und es bewegt sich doch ...!“ Eine Untersuchung zum professionellen Selbstverständnis von Pädagoginnen und Pädagogen. Münster: Waxmann.
- Gerull, Susanne (2018). „Unangenehm“, „arbeitscheu“, „asozial“. Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen. In: Aus Politik und Zeitgeschehen 25–26, S. 30–36.
- Grabka, Markus & Frick, Joachim (2010). Weiterhin hohes Armutsrisiko in Deutschland: Kinder und junge Erwachsene sind besonders betroffen. In: Wochenbericht des DIW Berlin 7, S. 2–20.
- Graßhoff, Gunther & Schweppe, Cornelia (2009). Biografie und Professionalität in der Sozialpädagogik. In: R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller (Hrsg.), Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven (S. 307–318). Wiesbaden: VS Verlag.
- Krennerich, Michael (2018). Ein Recht auf (menschenswürdiges) Wohnen? In: Aus Politik und Zeitgeschehen 25–26, S. 9–14.

Möbius, Thomas (2005). Handlungskonzepte der Sozialarbeit mit Jugendlichen in besonderen Lebenslagen – Ambulante Intensive Begleitung (AIB). Die Implementierung eines innovativen Handlungskonzeptes in der deutschen Jugendhilfe. Berlin: Pro BUSINESS.

Mögling, Tatjana, Tillmann, Frank & Reißig, Birgit (2015). Entkoppelt vom System. Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen. Düsseldorf: Vodafone Stiftung Deutschland.

Mücher, Frank (2010). Prekäre Hilfen? Soziale Arbeit aus der Sicht wohnungsloser Jugendlicher. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Riklin, Mark & Stiller, Ina (1998). KARUNA. Eine institutionelle Antwort auf besondere Problemlagen von Strassenkindern in Berlin. Stufen-Kongruenz von Bedürfnissen, Interventionen und Zugangsschwellen in der Hilfeplanung. König: Edition Soziothek.

Steckelberg, Claudia (2010). Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Steckelberg, Claudia (2018). Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen. Soziale Arbeit und ihre Adressatinnen. In: Aus Politik und Zeitgeschehen 25–26, S. 37–42.

Vlecken, Edda-Silke (2014). „Ich bin arbeitslos. Ich wohne in einer Pension. Ich hab nichts. Ich bin nichts.“ Eine qualitative Analyse individueller Armut- und Ohnmachtserfahrungen in einem reichen Land. München: Difo Druck Bamberg.

Titelbild: © Peter Cripps/Shutterstock.com

## Anhang

### Leitfaden der Fachkräfteinterviews

#### **Fachkraft:**

- Was motivierte für den Job, für die Wahl des Arbeitsfeldes? Wie veränderten sich die eigenen Vorstellungen durch die Erfahrungen im Job?
- Was braucht es für den Job (Haltung, Fähigkeiten, Kenntnisse, Vernetzung, Erfahrung)?
- Was kennzeichnet die Qualität des Angebots, der Arbeit mit den Klientinnen und Klienten? Was definiert die Qualität im Arbeitsfeld?
- Welche Baustellen haben die Klientinnen und Klienten? Wie zentral sind welche Themen? Wie zeitaufwendig sind die Themen im Umgang und in der Bearbeitung? Wie gut ist man bezüglich der Themen fachlich aufgestellt?
- Welche Zweifel, Ängste, Befürchtungen und Herausforderungen hat man bei der Arbeit mit der Klientel?
- Was kann man mit der Arbeit im besten Fall erreichen und welche Voraussetzungen braucht es dafür (bei Klientinnen und Klienten, im Angebot, inhaltlich, bzgl. der Struktur der Arbeit, bei der Infrastruktur)?
- Wo liegen die Grenzen der Arbeit? Welche fachlichen und persönlichen Hemmnisse stehen einer gelingenden Arbeit in den Angeboten gegenüber?

#### **Klientinnen und Klienten:**

Mit Blick auf die Klientinnen und Klienten interessieren die Verläufe von Hilfenkarrieren und die Gründe für das Leben ohne eigenen Wohnraum, aber auch Lebensentwürfe, Lebensbewältigung und Überlebensstrategien.

#### **Projekt und Hilfesystem:**

- Welche Erfahrungen gibt es in Bezug auf die Entwicklungen von Projektteilnehmenden, auf Einsichten, Veränderungsimpulse, Motivation vs. Demotivation etc.?
- Welche Bedeutung und Rolle kommt den Themen Sucht, Gewalt, Prostitution, Diebstahl etc. zu?



- Wie umfangreich und welcher Art sind die Erfahrungen der Projektteilnehmenden mit Jugendhilfe, aber auch mit prekärem Aufwachsen unbemerkt von der Jugendhilfe oder mit abrutschenden Lebensverläufen nach dem Auszug?
- Nähere Informationen zum Angebot: Strukturen, Zuständigkeiten, Aufgaben im Hilfeverlauf. Wie verläuft die Kontaktaufnahme?
- Beispiele und Informationen zu den Formen gelebter Partizipation.
- Beschreibung der konkreten Hilfe im Projekt in Bezug auf die Themen Job, Sucht, Versorgung (Finanzen, Wohnen, Kleidung etc.).

## Codesystem 1: Gesamtauswertung der Interviews

### **Biografie, Ausbildung, Vorerfahrungen**

Berufswahl, eigene Biografie

- Motivation, biografische Berührungspunkte
- nichtpädagogische Ausbildung, Berufserfahrung

Pädagogische Ausbildung

- Inhalte und Bewertung
- Praxisbezug und -relevanz
- Fort- und Weiterbildung

Berufseinmündung

- vorherige pädagogische Berufsstationen
- Gründe für jetzigen Job

### **Blick auf sich: Entwicklung und Einschätzungen**

Schwierigkeiten

Entwicklung, Besonderheiten

- persönlicher Lernweg
- Stärken und Besonderheiten

Persönliche Bewertung und Haltung

- Motivation und Genugtuung durch Tätigkeit und Angebot
- work vs. life
- gesellschaftspolitische Gedanken

### **Nachdenken über fachliche Arbeit**

Fachlich Unterstützendes und Erfahrungen

- theoretische und fachpraktische Bezüge
- alles Weitere, was Arbeit unterstützt

Metablick auf das Berufsfeld

- eigenes Professionsverständnis und berufliche Identität
- Leitungssicht (auf Fachkräfte)

Wirkung (in Bezug auf Klientinnen und Klienten, auch Wirkungsdiskurs)

## **Blick auf Klientinnen und Klienten**

Jugendhilfeeerfahrung

Einschätzung zu Persönlichkeiten, Problemlagen, Hintergründen

Einschätzungen zum Leben auf der Straße

Klient/-in vs. Sozialarbeiter/-in (Blick, Ziele, Weg)

Entwicklungen der Klientinnen und Klienten, Lernwege

## **Aufgaben im Projekt (konkrete Handlungsebene)**

Arbeit an lebenspraktischen Baustellen

- Wohnen
- Drogen
- (Aus-)Bildung, Job
- Finanzen und Rechtliches

Identitätsarbeit

Arbeit an psychischen Problemlagen

Beziehungsarbeit

- Bedingungen, Strukturen, Grundsätze
- Akzeptanz

## **Angebot (Konzeption)**

Arbeitsbereiche im Projekt

- Streetwork
- Anlaufstelle
- Projekte mit der Jugendberufsagentur
- Wohnprojekte
- Projekt an der Schule

Strukturen, Aufbau des Angebots insgesamt

Schwierigkeiten, Leerstellen etc.

## **Rahmen, Struktur, formale Einbindung**

Team

- Rolle und eigener Standpunkt im Team
- Aufgabe und Zusammenarbeit des Teams

Finanzen, Vorgaben, Sonstiges

Struktureller Rahmen, Netzwerk

- Träger SOS-Kinderdorf e.V.
- Jugendamt
- Arbeitsagentur
- Psychiatrie
- sonstige Partner

## Codesystem 2: Auswertungsprojekt zur Beziehungsarbeit

### Bedingungen, Strukturen, Grundsätze

Bild vom Sozialarbeiter/von der Sozialarbeiterin

Grenzen, Barrieren, Limits

Rahmen (fachlich und strukturell)

Anforderungen an die Fachkraft

- eigenes Verhalten, sich zeigen
  - Balance von Nähe und Distanz
  - Individualität/eigene Handschrift in der Beziehungsarbeit
  - Authentizität/Vorbild sein/sich zeigen
- Verhalten, Aktivität (dem Klienten/der Klientin gegenüber)
  - Humor/Leichtigkeit/Freude
  - Transparenz
  - Prozesslogik (Entwicklung der Beziehung, der Klientin/des Klienten)
  - Verlässlichkeit/Kontinuität/Geduld
  - Engagement/ernsthaftes Interesse/Hartnäckigkeit
  - Mut und Offenheit, Neues auszuprobieren
  - sich zumuten mit Anforderungen, Deutungen, Konfrontation
- Haltung und Standpunkte (den Klientinnen und Klienten gegenüber)
  - Umgang mit schwierigen Situationen, Belastungen
  - Zuversicht/Ressourcenorientierung
  - Zurückhaltung, auch Aushalten von Scheitern
  - breite Normalitätsvorstellungen/Toleranz
  - Wertschätzung/Anerkennung/Akzeptanz

### Gelungene Beziehungsarbeit (Metaperspektive)

Lernen/sich zu guter Beziehungsarbeit hin entwickeln

Deskription/beispielhafte Beschreibungen

Reflexivität

Ziele/Wünsche/Hoffnungen

Folge und Optionen von Beziehungsarbeit

### **Perspektive und Anspruch der Klientinnen und Klienten/gemeinsames Tun**

gemeinsames Tun/etwas bewirken

erlebte und angebotene Hilfe

Freiwilligkeit/Offenheit

Vertrauen(-aufbau und -testung)

Resonanz/Gesehen-Fühlen/Geborgenheit

### **Blick auf Klientinnen und Klienten (Person und Lebenssituation)**

Charakterisierung der Klientinnen und Klienten (Schwierigkeiten, Hintergründe)

Forschungsblick/Klientinnen und Klienten als Experten

### **Selbstständigkeit**

Verselbstständigung

Kontakt nach Verlassen des Projektes

### **Weitere Beziehungen**